



Stadtratssitzung

Donnerstag, 30. August 2012, 17.00 Uhr und 20.40 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 13 vom 28. Juni 2012 und Nr. 14 vom 5. Juli 2012)	---
2. Betreuungsgutscheine: Umsetzung des Gemeindebeschlusses vom 15. Mai 2011 betreffend Initiative „Familienfreundliches Bern: Für Kindertagesstätten ohne Wartelisten (Kita-Initiative)“ und Gegenvorschlag des Stadtrats: Reglement über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (FEBR); Erlass; 2. Lesung (SBK: Köpfli / BSS: Olibet)	09.000384
3. Motion Luzius Theiler (GPB-DA): Für eine soziale städtische Sozialfirma (BSS: Olibet) Annahme (Punkt 1)/Ablehnung/Annahme als Postulat (Punkt 2)	11.000246
4. Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für alle - keine Vortrittsrechte für den millionenschweren Spitzensport! (BSS: Olibet) Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht	11.000317
5. Motion Rolf Zbinden (PdA) vom 24. April 2008: Spielfelder für den Breitensport; Fristverlängerung (BSS: Olibet) bis 31.12.2013	08.000153
6. Motion Fraktion SVP/JSVP (Beat Schori, SVP) vom 27. Mai 2004: Trainingsfelder für den BSC Young Boys; Fristverlängerung (BSS: Olibet) bis 31.12.2013	04.000358
7. Interfraktionelle Motion SP/JUSO, BDP/CVP, GFL/EVP (Andreas Flückiger, SP/Edith Leibundgut, CVP/Conradin Conzetti, GFL) vom 12. März 2009: Aufbruch im 6e Arrondissement von Bern: Einen Abenteuerspielplatz für den kinderreichsten Stadtteil!; Fristverlängerung Punkt 1 und 2 (BSS: Olibet) bis 28.02.2013	09.000107
8. Kleine Anfrage Alexander Feuz (FDP) und Ueli Jaisli (SVP): Wann wird endlich der rechtmässige Zustand im Pfründwald wiederhergestellt? (PRD: Stv.)	12.000241
9. Dringliche Motion Fraktion SP/JUSO (Rithy Chheng/Thomas Göttin, SP): Preisgünstiges Wohnen und neues Quartierzentrum im Osten Berns (FPI: Hayoz)	12.000217
10. Dringliche Motion Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB): Preisgünstigen, nachhaltigen und gemeinnützigen Wohnungsbau im Kirchenfeld (FPI: Hayoz)	12.000218

11. Kleine Anfrage Alexander Feuz (FDP) und Ueli Jaisli (SVP): Sind die Bewohner des Pfründwaldes nun ordentlich angemeldet? Besteht eine Steuerpflicht im Pfründwald? (SUE: Nause) 12.000242
12. Motion Fraktion SP/JUSO (Giovanna Battagliero/Thomas Göttin, SP) vom 6. November 2008: Ein gesamtstädtisches Glasfasernetz als Teil der Grundversorgung!; Abschreibung Punkt 3 (FSU: Ruch / SUE: Nause) 08.000369
13. Motion Reto Nause (CVP) vom 15. Mai 2008: Ausländerrecht vollziehen; Abschreibung (FSU: Battagliero / SUE: Nause) 08.000179
14. Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): "Gleichbehandlung im Unrecht". Agieren, bevor es zu spät ist (SUE: Nause) Ablehnung 11.000198
15. Motion Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB/Rahel Ruch, JA!): Stadt setzt ein sichtbares Zeichen gegen die Atomenergie; Annahme als Richtlinie (SUE: Nause) 11.000209
16. Motion Fraktion SP/JUSO (Halua Pinto de Magalhães, JUSO): Öko-strom-Tarif für KleinproduzentInnen von Solarstrom (SUE: Nause) Ablehnung/Annahme als Postulat/Prüfungsbericht 11.000220
17. Motion Henri-Charles Beuchat (CVP)/Roland Jakob (SVP): Kostentransparenz bei Kundengebungen, die gegen das KgR verstossen (SUE: Nause) Ablehnung 11.000211
18. Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Nachhaltiges Bärenmanagement im Tierpark Dählhölzli: Zweiter Versuch (SUE: Nause) Ablehnung 11.000210
19. Motion Fraktion GFL/EVP (Barbara Streit-Stettler, EVP/Tania Espinoza, GFL): Lost Calls bei den Einwohnerdiensten sollen nicht länger verloren gehen! (SUE: Nause) Ablehnung/Annahme als Postulat/Prüfungsbericht (Punkt 2) 11.000221
20. Postulat Barbara Streit-Stettler (EVP) vom 10. Juni 2010: Öffnungszeiten der Einwohnerdienste moderat ausdehnen; Prüfungsbericht (SUE: Nause) 10.000177
21. Postulat Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer, GFL) vom 1. Juli 2010: Die Stadtverwaltung als Vorbild: Die "Mobilitätsflotte" der Stadt auf alternativ angetriebene Fahrzeuge umstellen; Prüfungsbericht (SUE: Nause) 10.000201
22. Postulat Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher/Urs Frieden, GB) vom 15. Mai 2008: Aktionsplan für die Stadt Bern zur Reduktion der Feinstaub- und Ozonbelastung; Fristverlängerung (SUE: Nause) bis 30.06.2012 08.000180
23. Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GB/JA!, GLP, GFL/EVP, BDP/CVP (Michael Aebersold, SP/ Natalie Imboden, GB/ Kathrin Bertschy, GLP/ Martin Trachsel, EVP/ Kurt Hirsbrunner, BDP/ Béatrice Wertli, CVP) vom 20. August 2009: Klimaschutz ist auch Denkmalschutz!; Fristverlängerung (SUE: Nause) bis 31.12.2012 09.000299
24. Postulat Fraktion GLP (Claude Grosjean/Kathrin Bertschy, GLP) vom 26. August 2010: Fehlanreize beseitigen, Strom sparen wirksam fördern!; Fristverlängerung Punkt 2 (SUE: Nause) bis 30.04.2012 10.000228
25. Motion Fraktion SVPplus (Eveline Neeracher, SVP): Keine Verschlechterung des ÖV-Angebots im Weissenbühlquartier - das Tram Weissenbühl muss bleiben! (TVS: Rytz) Ablehnung 11.000243
26. Interfraktionelle Motion FDP, SVPplus (Mario Imhof, FDP/Roland Jakob, SVP): Doppelspur Worbähnli zwischen Egghölzli und Muri (TVS: Rytz) Ablehnung / Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht 11.000300

27. Interfraktionelle Motion FDP, SVPplus (Mario Imhof, FDP/Roland Jakob, SVP): Keine Wendeschleife am Knotenpunkt Burgernzielkreisel und keine provisorische Schienenlegung an der Thunstrasse zulasten der Steuerzahlenden in der Stadt Bern
(TVS: Rytz) Ablehnung / Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht (Punkte 2 und 3) 11.000301
28. Interfraktionelle Motion FDP, SVPplus (Mario Imhof, FDP/Roland Jakob, SVP): Wendeschleife für Worbhölzli im Egghölzli Richtung Saali bei Störungen auf dem Schienennetz von Bern Mobil
(TVS: Rytz) Ablehnung / Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht 11.000299
29. Postulat Fraktion GB/JA! (Judith Gasser/Aline Trede, GB): Halteverbot bei der Abfall-Sammelstelle Glockenstrasse
(TVS: Rytz) Annahme und gleichzeitig Prüfungsbericht 11.000265

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 16.....	851
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.10 Uhr	855
Mitteilungen der Präsidentin	856
Traktandenliste	857
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 13 vom 28. Juni 2012 und Nr. 14 vom 5. Juli 2012)	857
2 Betreuungsgutscheine: Umsetzung des Gemeindebeschlusses vom 15. Mai 2011 betreffend Initiative „Familienfreundliches Bern: Für Kindertagesstätten ohne Wartelisten (Kita-Initiative)“ und Gegenvorschlag des Stadtrats: Reglement über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (FEBR); Erlass; 2. Lesung.....	857
3 Motion Luzius Theiler (GPB-DA): Für eine soziale städtische Sozialfirma.....	874
4 Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für alle – keine Vortrittsrechte für den millionenschweren Spitzensport!	878
5 Motion Rolf Zbinden (PdA) vom 24. April 2008: Spielfelder für den Breitensport; Fristverlängerung	882
6 Motion Fraktion SVP/JSVP (Beat Schori, SVP) vom 27. Mai 2004: Trainingsfelder für den BSC Young Boys; Fristverlängerung	882
7 Interfraktionelle Motion SP/JUSO, BDP/CVP, GFL/EVP (Andreas Flückiger, SP/Edith Leibundgut, CVP/Conradin Conzetti, GFL) vom 12. März 2009: Aufbruch im 6e Arrondissement von Bern: Einen Abenteuerspielplatz für den kinderreichsten Stadtteil!; Fristverlängerung Punkt 1 und 2.....	882
Präsenzliste der Sitzung 20.40 bis 22.50 Uhr	884
Traktandenliste	885
8 Kleine Anfrage Alexander Feuz (FDP) und Ueli Jaisli (SVP): Wann wird endlich der rechtmässige Zustand im Pfründwald wiederhergestellt?	885
9 Dringliche Motion Fraktion SP/JUSO (Rithy Chheng/Thomas Göttin, SP): Preisgünstiges Wohnen und neues Quartierzentrum im Osten Berns	886
10 Dringliche Motion Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB): Preisgünstigen, nachhaltigen und gemeinnützigen Wohnungsbau im Kirchenfeld	888

11	Kleine Anfrage Alexander Feuz (FDP) und Ueli Jaisli (SVP): Sind die Bewohner des Pfründwaldes nun ordentlich angemeldet? Besteht eine Steuerpflicht im Pfründwald?.....	892
12	Motion Fraktion SP/JUSO (Giovanna Battagliero/Thomas Göttin, SP) vom 6. November 2008: Ein gesamtstädtisches Glasfasernetz als Teil der Grundversorgung!; Abschreibung Punkt 3	893
13	Motion Reto Nause (CVP) vom 15. Mai 2008: Ausländerrecht vollziehen; Abschreibung	893
14	Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): „Gleichbehandlung im Unrecht“. Agieren, bevor es zu spät ist.....	893
15	Motion Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB/Rahel Ruch, JA!): Stadt setzt ein sichtbares Zeichen gegen die Atomenergie; Richtlinie	896
16	Motion Fraktion SP/JUSO (Halua Pinto de Magalhães, JUSO): Ökostrom-Tarif für KleinproduzentInnen von Solarstrom.....	898
17	Motion Henri-Charles Beuchat (CVP)/Roland Jakob (SVP): Kostentransparenz bei Kundgebungen, die gegen das KgR verstossen	901
18	Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Nachhaltiges Bärenmanagement im Tierpark Dählhölzli: Zweiter Versuch.....	905
19	Motion Fraktion GFL/EVP (Barbara Streit-Stettler, EVP/Tania Espinoza, GFL): Lost Calls bei den Einwohnerdiensten sollen nicht länger verloren gehen!	906
20	Postulat Barbara Streit-Stettler (EVP) vom 10. Juni 2010: Öffnungszeiten der Einwohnerdienste moderat ausdehnen; Prüfungsbericht	910
22	Postulat Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher/Urs Frieden, GB) vom 15. Mai 2008: Aktionsplan für die Stadt Bern zur Reduktion der Feinstaub- und Ozonbelastung; Fristverlängerung.....	910
23	Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GB/JA!, GLP, GFL/EVP, BDP/CVP (Michael Aebersold, SP/ Natalie Imboden, GB/ Kathrin Bertschy, GLP/ Martin Trachsel, EVP/ Kurt Hirsbrunner, BDP/ Béatrice Wertli, CVP) vom 20. August 2009: Klimaschutz ist auch Denkmalschutz!; Fristverlängerung	911
24	Postulat Fraktion GLP (Claude Grosjean/Kathrin Bertschy, GLP) vom 26. August 2010: Fehlanreize beseitigen, Strom sparen wirksam fördern!; Fristverlängerung Punkt 2.....	911
	Eingänge	912

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.10 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Ursula Marti

Anwesend

Peter Ammann
 Rania Bahnan Buechi
 Vinzenz Bartlome
 Giovanna Battagliero
 Sonja Bietenhard
 Manfred Blaser
 Rithy Chheng
 Dolores Dana
 Bernhard Eicher
 Susanne Elsener
 Peter Erni
 Tania Espinoza
 Alexander Feuz
 Claudio Fischer
 Regula Fischer
 Rudolf Friedli
 Jacqueline Gafner Wasem
 Judith Gasser
 Simon Glauser
 Thomas Göttin
 Claude Grosjean
 Guglielmo Grossi
 Beat Gubser

Leyla Gül
 Lukas Gutzwiller
 Kurt Hirsbrunner
 Mario Imhof
 Daniel Imthurn
 Ueli Jaisli
 Roland Jakob
 Stefan Jordi
 Dannie Jost
 Ruedi Keller
 Daniel Klausner
 Philip Kohli
 Michael Köpfl
 Martin Krebs
 Peter Künzler
 Lea Kusano
 Prisca Lanfranchi
 Annette Lehmann
 Edith Leibundgut
 Daniela Lutz-Beck
 Corinne Mathieu
 Christine Michel
 Patrizia Mordini

Eveline Neeracher
 Esther Oester
 Werner Pauli
 Stéphanie Penher
 Halua Pinto de Magalhães
 Judith Renner-Bach
 Pascal Rub
 Hasim Sancar
 Alexandre Schmidt
 Martin Schneider
 Silvia Schoch-Meyer
 Miriam Schwarz
 Hasim Sönmez
 Matthias Stürmer
 Bettina Stüssi
 Luzius Theiler
 Martin Trachsel
 Gisela Vollmer
 Peter Wasserfallen
 Jürg Weder
 Béatrice Wertli
 Manuel C. Widmer
 Rolf Zbinden

Entschuldigt

Cristina Anliker-Mansour
 Lea Bill
 Monika Hächler
 Martin Mäder

Robert Meyer
 Rahel Ruch
 Kurt Rüeegsegger

Aline Trede
 Nicola von Greyerz
 Christoph Zimmerli

Vertretung Gemeinderat

Edith Olibet BSS

Reto Nause SUE

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD

Barbara Hayoz FPI

Regula Rytz TVS

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
 Eva Schmid, Protokoll

Nik Schnyder, Ratsweibel
 Petra Hirt, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichteremann, Stadtschreiber

Mitteilungen der Präsidentin

Vorsitzende *Ursula Marti*: Stadtrat Kurt Hirsbrunner feiert heute einen runden Geburtstag, zu welchem ich ihm herzlich gratuliere. (Beifall).

Stadträtin **Leyla Gül** hat am 9. August 2012 ihr **Rücktrittsschreiben** eingereicht und verbringt heute ihre letzte Stadtratssitzung mit uns. Ich verlese das Rücktrittsschreiben:

„Sehr geehrte Stadtratspräsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen. Schweren Herzens habe ich mich dazu entschieden, aus dem Stadtrat zurückzutreten. Ich beginne im Oktober mit meiner neuen Stelle bei der SP Schweiz. Bei der Planung stellte ich fest, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zwar funktioniert, wenn alle Seiten mitmachen. Ein solch anspruchsvolles politisches Hobby wie der Stadtrat lässt sich dann aber leider nicht mehr mit Job und Familie kombinieren.

Ich habe ziemlich genau eine Legislatur im Berner Stadtparlament verbracht; ich habe mitgearbeitet, habe mich in meiner Fraktion und im Stadtrat mit mehr oder weniger wichtigen Themen der städtischen Lokalpolitik auseinandergesetzt; ich habe mich über politische Erfolge gefreut, mich zum Teil über Debatten und den Stil geärgert und vor allem und immer wieder versucht, die Anliegen der SP/JUSO-Fraktion mehrheitsfähig zu machen. Der Stadtrat, das ist zum allergrössten Teil Knochenarbeit: Arbeit hinter den Kulissen, in der Fraktion, in Kommissionen, in interfraktionellen Arbeitsgruppen. Dieser Arbeit und damit auch euch gilt mein allergrösster Respekt.

Persönlich waren es für mich vier sehr lehrreiche Jahre, politisch war es ein Auf und Ab – da hielten sich Erfolge und Misserfolge wohl etwa die Waage. Fast ebenso wichtig wie die Politik waren für mich die persönlichen Kontakte. Ich lernte im Stadtrat Menschen kennen, denen ich sonst wohl nicht begegnet wäre. Und nicht selten überzeugten mich diese Menschen und ihre Meinungen plötzlich ebenso wie die Haltung meiner Fraktion. Für mich persönlich gilt das Vorurteil nicht, dass die Meinungen im Stadtrat ohnehin schon gemacht sind.

Wie erwähnt: die Zeit für den Rücktritt aus dem Stadtrat ist für mich eigentlich noch nicht gekommen; ich hätte gerne noch eine weitere Legislatur mit euch gestritten und ich werde den Donnerstagabend, so langfädig er nach der Pause manchmal auch wird, vermissen.

Ich danke euch und insbesondere meiner Fraktion für euer Engagement und dem Ratsbüro für die Unterstützung in den letzten vier Jahren. Ich wünsche euch, dass ihr die Stadt Bern so vorwärts bringt, wie sie es verdient und wie es in den letzten 20 Jahren in den allermeisten Bereichen geschehen ist. Und ich wünsche mir, dass sich unsere Wege noch oft kreuzen. Hoffentlich also auf bald in der nationalen Politik. Mit herzlichem Gruss.“

Ich danke Leyla Gül für ihre Arbeit im Stadtrat und wünsche ihr für die Zukunft alles Gute. Wir verlieren eine engagierte Stadträtin, die der Politik, wenn auch in einer anderen Funktion, erhalten bleibt. (Beifall).

Letzte Woche hat die **Fraktionspräsidienkonferenz** des Stadtrats getagt. Aufgrund sehr vieler, im Herbst zu behandelnder Sachgeschäfte – mehrere Reglemente, Kreditgeschäfte sowie viele Vorstösse – werden wir eine weitere **Zusatzsitzung** durchführen. Diese findet am **Donnerstag, 8. November 2012**, als Doppelsitzung zu den üblichen Zeiten – 17.00 bis 19.00 Uhr und 20.30 bis 22.30 Uhr statt. Ich habe diese Sitzung gestützt auf eine anlässlich der Fraktionspräsidienkonferenz durchgeführten Konsultativabstimmung angesetzt. Die Mehrheit der Fraktionen hat sich dafür ausgesprochen. Die Zusatzsitzung ermöglicht uns während dieser Legislaturperiode möglichst viele Geschäfte, inklusive der unter der aktuellen Zusammensetzung eingereichten Vorstösse, zu behandeln. Ein Informationsschreiben folgt. Ich bitte Sie, den 8. November 2012 zu reservieren.

Traktandenliste

Die Diskussionen zu den Traktanden 4-6, zu den Traktanden 9 und 10, zu den Traktanden 19 und 20 sowie zu den Traktanden 26-28 werden zusammengelegt.

1 **Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 13 vom 28. Juni 2012 und Nr. 14 vom 5. Juli 2012)**

1. Der Stadtrat genehmigt Protokoll Nr. 13 vom 28. Juni 2012.
2. Der Stadtrat genehmigt Protokoll Nr. 14 vom 5. Juli 2012.

2 **Betreuungsgutscheine: Umsetzung des Gemeindebeschlusses vom 15. Mai 2011 betreffend Initiative „Familienfreundliches Bern: Für Kindertagesstätten ohne Wartelisten (Kita-Initiative)“ und Gegenvorschlag des Stadtrats: Reglement über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (FEBR); Erlass; 2. Lesung**

Geschäftsnummer 09.000384 / 12/111

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Betreuungsgutscheine: Umsetzung des Gemeindebeschlusses vom 15. Mai 2011 betreffend Initiative „Familienfreundliches Bern: Für Kindertagesstätten ohne Wartelisten (Kita-Initiative)“ und Gegenvorschlag des Stadtrats: Reglement über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (FEBR); Erlass.
2. Er beschliesst mit ... Ja- gegen ... Nein-Stimmen bei ... Enthaltungen und unter Vorbehalt der fakultativen Volksabstimmung gemäss Artikel 37 der Gemeindeordnung vom 3. Dezember 1998 und Artikel 70 des Reglements vom 16. Mai 2004 über die politischen Rechte das Reglement über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen.

Bern, 30. Mai 2012

Vorsitzende *Ursula Marti*: Es liegen diverse Änderungsanträge für diese 2. Lesung vor. Sie ersehen diese in der rechten Spalte der Synopsis, welche Ihnen heute Nachmittag per Mail zugestellt wurde und die auch als Tischvorlage aufliegt. Die Grundsatzdebatte wurde anlässlich der 1. Lesung geführt, weshalb wir gleich in die Detailberatung einsteigen. Der SBK-Sprecher wird in seinem Votum zu allen Anträgen der SBK Stellung nehmen. Es steht Ihnen frei, dies ebenso zu handhaben, wobei auch zu jedem Antrag einzeln votiert werden kann.

Detailberatung

1. Kapitel: Allgemeine Bestimmungen

Art. 5 Anforderungen

Antrag SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. e

- e. **setzen die Gebühr frei fest. Sofern der Kanton für die Gewährung des Lastenausgleichs Vorgaben macht, legt der Gemeinderat die Gebühr nach Massgabe der Verordnung über die Angebote zur sozialen Integration fest, was heisst, dass** Tagesstätten nach Artikel 15 für die von der Stadt mitfinanzierte Betreuung höchstens den Maximaltarif nach der Verordnung über die Angebote zur sozialen Integration zuzüglich des Fixbeitrags nach Artikel 11 Absatz 1 Buchstabe b und des Zuschlags für Kinder unter 12 Monaten nach Artikel 11 Absatz 1 Buchstabe c **erheben**;

Antrag SP zu Art. 5 Abs. 1 Bst. e

- e. **erheben die Gebühr nach Vorgabe des Gemeinderates. Dieser legt eine maximale Gebühr fest. Sofern der Kanton für die Gewährung des Lastenausgleichs Vorgaben macht, legt der Gemeinderat die Gebühr nach Massgabe der Verordnung über die Angebote zur sozialen Integration fest, was heisst, dass** Tagesstätten nach Artikel 15 für die von der Stadt mitfinanzierte Betreuung höchstens den Maximaltarif nach der Verordnung über die Angebote zur sozialen Integration zuzüglich des Fixbeitrags nach Artikel 11 Absatz 1 Buchstabe b und des Zuschlags für Kinder unter 12 Monaten nach Artikel 11 Absatz 1 Buchstabe c **erheben**;

Antrag FDP zu Art. 5 Abs. 1 Bst. f (zurückgezogen)

- f. fördern die sprachliche Integration. Mehrsprachige Tagesstätten erbringen die Betreuung **in der Regel** zu mindestens fünfzig Prozent in deutscher Sprache und verfügen über ein ~~Sprachförderungskonzept~~ **Konzept zur Förderung der deutschen Sprache. In Ausnahmefällen und auf begründetes Gesuch kann der Umfang von der zuständigen Direktion auf minimal zwanzig Prozent reduziert werden.**

Antrag FDP zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g

- g. **sorgen für eine transparente Deklaration, falls das Angebot nicht konfessionell neutral sein sollte.**

Antrag Gubser (EDU) zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g

- ~~g. sind politisch und konfessionell neutral.~~

Eventualantrag Gubser (EDU) zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g (obsolet)

- g. sind ~~politisch und konfessionell~~ **weltanschaulich** neutral.

Antrag SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g

- g. **sorgen für eine politisch und konfessionell neutrale Betreuung der Kinder und Jugendlichen.**

2. Kapitel: Familienergänzende Betreuung von Kindern im Vorschulalter und im Kindergarten durch Tagesstätten

1. Abschnitt: Grundsatz

Art. 7

Antrag SP zu Art. 7

Die Stadt vergünstigt mit Betreuungsgutscheinen die familienergänzende Betreuung von Kindern ab drei Monaten bis zum Abschluss des Kindergartens in Tagesstätten gemäss den nachfolgenden Bestimmungen. ~~Auf eine direkte Finanzierung von Tagesstätten durch die Stadt wird verzichtet.~~

SBK-Referent *Michael Köppli (GLP)*: Wir verzichten auf eine nochmalige Würdigung des ganzen Geschäfts. Diese wurde seitens der SBK an der letzten Sitzung vorgenommen. Für die 2. Lesung hat sich die Kommission grundsätzlich zu den Entscheiden aus der 1. Lesung bekannt und die auf die 2. Lesung verschobenen Anträge besprochen sowie drei Anträge gestellt, welche im Detailbereich angesiedelt werden können. Ich gehe nun auf jene Anträge ein, welche zum ersten Mal in der 2. Lesung behandelt werden und der SBK während der Sitzungsvorbereitung vorlagen.

Zu Antrag SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. e: Hier handelt es sich um eine sprachliche Klarstellung. Der Wille der Kommission soll klar zum Ausdruck kommen, d.h. unter welchen Umständen die

Tarife zu tragen sind unter der Massgabe des Lastenausgleichs des Kantons. Inhaltlich ändert sich nichts an der Forderung.

Zu Antrag SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g: Hier geht es um die konfessionelle und religiöse Neutralität der Kindertagesstätten. Die SBK stellt selber einen Kompromissantrag, welcher zugleich eine Klarstellung ist. Die SBK möchte klarstellen, dass die Trägerschaft sehr wohl politisch oder konfessionell gefärbt sein kann, jedoch die Betreuung der Kinder neutral erfolgen muss. Aus diesem Grund lehnen wir die Anträge Gubser (EDU) und FDP ab. Dass die Betreuung der Kinder jederzeit politisch und konfessionell neutral sein muss, ist mit der Variante Gemeinderat im Reglement nicht abschliessend feststellbar. Der Eventualantrag Gubser (EDU) mit der Forderung nach einer weltanschaulichen Neutralität ist unseres Erachtens nicht umsetzbar, weil sich der Begriff nicht eindeutig definieren lässt. Deshalb bitten wir Sie, den Antrag SBK anzunehmen und die Anträge Gubser (EDU) und FDP abzulehnen.

Zu Antrag Gubser (EDU) zu Art. 10 Abs. 3: Ich schliesse hier ebenfalls alle weiteren Anträge ein, welche das gleiche Ziel haben. Aus der Sicht der SBK sind diese Anträge klar abzulehnen. Die im Reglement festgelegte Konkubinatsdauer ist auf die Verordnung über die Angebote zur sozialen Integration (ASIV) abgestimmt. Eine Annahme des Antrags Gubser (EDU) hätte bei der Bestimmung der Gutscheinhöhe zur Folge, dass in entsprechenden Konkubinatskonstellationen der Beschäftigungsgrad bereits nach zweijährigem Zusammenleben relevant, das Vermögen des Paares aber erst nach fünf Jahren zusammengerechnet würde. Die Kommission erachtet dies ganz klar als nicht sinnvoll. Wir gehen davon aus, dass sich Beat Gubser mit seinem Antrag auf die individuelle Sozialhilfe stützt, welche jedoch anders geregelt ist als das ASIV. Die zwei Jahre sind nicht eins zu eins übertragbar. Die SBK bittet um Ablehnung dieser Anträge.

Zu Antrag SBK zu Art. 11 Abs. 5: Die SBK möchte, dass die Stadt den Fixbeitrag – dieser beträgt im Moment Fr. 6.00 – auf jeden Gutschein schlägt. Zudem sollen die Zusammensetzung und die Höhe des Fixbetrags in der Kompetenz des Stadtrats liegen, der auch die Budgethoheit hat, und nicht in der Kompetenz des Gemeinderats, wie er dies vorschlägt. Als Gegenargument wird seitens des Gemeinderats angeführt, dass die Planungssicherheit nicht gewährleistet sei. Die Mehrheit der Kommission teilt diese Einschätzung nicht. Wir sehen verschiedene Möglichkeiten. Zum Einen kann der Gemeinderat im Rahmen des IAFP anfangs Jahr ausweisen, wie hoch der Fixbetrag ausfallen soll. Hier hätte der Stadtrat die Möglichkeit, mit einer Planungserklärung korrigierend einzugreifen. Zum Zweiten kann eine Steuerungsvorgabe ohne Probleme im Budget eingefügt und der Fixbetrag direkt vom Stadtrat gesteuert werden. Eigentlich entspricht es auch einem Wunsch, dass das Globalbudget tatsächlich mit Steuerungsvorgaben gesteuert werden kann. Das Argument der Planungssicherheit ist sowieso etwas theoretisch, sie ist dadurch gewährleistet, dass das Budget der Volksabstimmung unterzogen werden muss. Lehnt das Volk das Budget ab, ist die Planungssicherheit ohnehin nicht gegeben, auch nicht mit der Bestimmung des Gemeinderats über den Fixbeitrag.

Zu den Anträgen Gubser (EDU) zu Art. 19 Abs. 5 und Abs. 6: Die Kommission lehnt diese Anträge ab. Es geht nur um die familienexterne Kinderbetreuung von Schülerinnen und Schülern in Tagesstätten. Wir halten es für absolut richtig, dass, wie bis anhin, ein regelmässiger Besuch vorausgesetzt wird. Dies hat sich bewährt, weswegen sich die Kommission gegen die von Stadtrat Gubser vorgesehene Veränderung ausspricht.

Zu den Anträgen SP, FDP und GLP zu Art. 9 Abs. 2 Bst. b.: Dazu kann ich nichts sagen, weil diese Anträge an der letzten Kommissionssitzung nicht vorlagen.

Ich bitte Sie, alle Anträge der SBK anzunehmen und die Anträge der Parteien sowie die Anträge Gubser abzulehnen. Zu den übrigen Anträgen vertritt die SBK keine Position.

Fraktionserklärungen

Lea Kusano (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Ich werde ebenfalls nur ein Votum halten und nicht zu jedem Antrag einzeln Stellung nehmen. „Betreuungsgutscheine: Ja, aber fair“. Die SP/JUSO-Fraktion wird an diesem Leitsatz, auch im Rahmen der 2. Lesung, festhalten. Eine kohärente Politik muss das Ziel jeder Partei und jeder Fraktion sein. Auf die Gefahr hin, wieder als Populistin bezeichnet zu werden, möchte ich den Einstieg in die materielle Debatte gleich halten wie bei der 1. Lesung. Die treibende Kraft hinter den Betreuungsgutscheinen hat dem Stimmvolk versprochen, dass die Kita-Tarife für die Eltern gleich hoch bleiben oder eventuell sogar etwas billiger werden. Unter dieser Prämisse hat das Berner Stimmvolk dem Gegenvorschlag zu den Betreuungsgutscheinen zugestimmt. Die Geschichte ist Ihnen bekannt: Kaum ging es darum, den Willen des Stimmvolks umzusetzen, nämlich, dass die Kita-Tarife gleich hoch bleiben, schert sich die Mehrheit des Stadtrats nicht mehr um ihr Versprechen. Ist dies eine kohärente Politik? Ich glaube nicht. Zwei Punkte waren für uns immer klar: Wir wollen keine Liberalisierung der Kita-Tarife, und wir wollen keine Abschaffung der städtischen Kitas. Aus diesem Grund lehnen wir die Anträge SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. e und zu Art. 7 ab. Die Folge des Antrags zu Art. 5 wären teure Kita-Plätze für gut situierte und Kitas für Eltern am oberen und am unteren Ende der Lohn-Skala. Dies kann nicht das Ziel sein, wir lehnen diesen Antrag ab. Zum Antrag zu Art. 7: Der Kostenvergleich zwischen den privaten und den städtischen Kitas, wie er von vielen gemacht wird, hinkt. Einerseits ist klar, dass die städtischen Kitas aus strukturellen Gründen höhere Kosten haben. Die Kita-Mitarbeitenden unterstehen dem städtischen Personalrecht. Die städtischen Kitas haben folglich höhere Leistungen als private Kitas zu entrichten. Andererseits werden viele private Kitas von Stiftungen betrieben. Diese können zum Teil auf Häuser zurückgreifen, welche sie sehr günstig zur Verfügung gestellt erhalten. Es gibt klar nicht nur gewerkschaftliche, sondern auch andere sozialpolitische Gründe, weswegen das Ziel sein muss, dass die Stadt weiterhin Kitas betreibt. Was geschieht, wenn wir in ein bis zwei Jahren feststellen müssen, dass es in einem Quartier keine Kita gibt? Die Stadt hat es nur dann in der Hand, zu intervenieren und Gegensteuer zu geben, wenn sie selber Kitas betreibt. Im Sinne einer kohärenten Politik stellt die SP/JUSO-Fraktion zu diesen elementaren Artikeln neue Anträge, mit dem Ziel, dass die städtischen Kitas einerseits weiterhin betrieben werden können und andererseits, dass der Gemeinderat bei den Tarifen selber eine Obergrenze festlegen kann. Zum Schluss möchte ich einen Appell an das Gegenkomitee richten: Bleiben auch Sie kohärent in dem, was Sie sagen und tun. Halten Sie Ihre Versprechen und lassen Sie es nicht soweit kommen, dass wir in der Stadt Bern ein 2-Klassen-Kitasystem haben.

Rania Bahnan Buechi (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Die GFL/EVP-Fraktion begrüsst die Anpassung respektive die Präzisionsanträge der SBK und hofft, damit endlich konkret mit der Umsetzung des Systems der Betreuungsgutscheine beginnen zu können. Bevor ich konkret auf die Anträge eingehen werde, möchte ich die Kerninhalte unseres Anliegens nochmals zusammenfassen, um einerseits mögliche neue Missverständnisse aus dem Weg zu räumen und andererseits, damit alle wissen, worum es wirklich geht. Es sollte eigentlich nicht immer nötig sein, wieder eine Grundsatzdebatte abzuhalten. Die unendlichen Versuche von Seiten der Grünen, der SP und der Gewerkschaften, diese Vorlage abzuwürgen und damit das Stimmvolk wieder zu verunsichern, finden wir nicht in Ordnung und jenseits jeden demokratischen Vorgehens. Wir wenden uns entschieden gegen den Versuch, das Geschäft immer wieder mit neuen unmöglichen, falschen und emotionalen Argumenten zu hintertreiben. Das zeugt von einem schlechten politischen Verständnis. Wir verstehen die Einwände und den grossen Widerstand nicht. Eine deutliche Mehrheit des Stadtberner Stimmvolks hat sich für die Einführung der Gutscheine entschieden. Aufgabe des Stadtrats ist die Umsetzung und

nicht die Missachtung des Volkswillens mittels einer Referendumsdrohung. Es geht eindeutig um die Gleichsetzung subventionierter Kitas und privater Anbieter. Es gibt schlicht keine Rechtfertigung für eine Privilegierung subventionierter Kitas. Wir wehren uns in aller Form gegen diesen einer Klientelwirtschaft ähnelnden Heimatschutz ausgewählter Kitas. Die gängige Subventionierungspraxis benachteiligt nicht nur doppelverdienende Eltern, sondern vor allem auch Frauen. Keine für Familien und Kinder aufgeschlossene Stadt kann sich das leisten. Zu den Anträgen: Wir unterstützen den SBK-Antrag zu Art. 5 Abs. 1 Bst. e: Dieser ist eine Präzisierung und ändert nichts am Inhalt. Ebenfalls sinnvoll finden wir den SBK-Antrag zu Art. 11, wonach während dieser Phase der Umsetzung die Kompetenz beim Stadtrat liegt und eventuell auf den Gemeinderat übertragen wird. Zu den anderen, neuen Anträgen werden wir später Stellung nehmen. Dazu, dass doch das Referendum ergriffen werden soll, möchte ich folgendes sagen: Man muss sich schon fragen, wofür das Referendum gut sein soll. Gegen gleiche Spielregeln für alle Kitas in der Stadt Bern? Gegen eine demokratisch legitimierte Änderung eines bestehenden Betreuungssystems? Gegen eine Abschaffung der Bevormundung der Eltern durch die Verwaltung? Gegen die Einführung von mehr Qualität und Quantität? Gegen eine freie Wahl der Kita durch die Eltern? Wir hoffen sehr, dass wir das Reglement heute verabschieden können, damit die Eltern und die Kita-Anbieter die notwendige Sicherheit haben, um ihre Arbeit vorantreiben zu können. Das Reglement soll eine ehrliche Chance bekommen, ohne politische Begleitwänge.

Béatrice Wertli (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Die Tarife müssen frei sein, um fair zu sein. Wir sind für die Gleichbehandlung von privaten und städtischen Kitas. Sie leisten nämlich Grossartiges, und wir sind froh, sie in Bern zu haben. Gibt es eigentlich Gründe, die gegen eine Tariffreigabe sprechen? Aus unserer Sicht sieht es heute nach reiner Willkür von linker Seite aus. Es gibt keine gesetzliche Grundlage für eine Ungleichbehandlung. Somit ist diese nicht legal. Entweder ist etwas legal oder nicht. Ist es nicht legal, so ist es Willkür. Die linke Seite will also eine willkürliche Ungleichbehandlung und somit eine Bevorzugung jener Kitas, die ohnehin bereits eine „Extrawurst“ mit einer Schonfrist bis 2016 haben, wie es Art. 27 des Reglements zu entnehmen ist. Die SP will diesen Passus sogar streichen und damit den Weg für eine weitere Ungleichbehandlung ebnen. Damit die Preise gleich bleiben oder noch günstiger werden können, wollen wir den Staat nicht zu etwas verpflichten, sondern einen Wettbewerb schaffen hinsichtlich der Qualität, der Quantität und des Preises. Wir unterstützen den SBK-Antrag zu Art. 5 Abs. 1 Bst. e. Zu Art. 7 und zum Antrag SP, dessen letzter Satz wie folgt lautet: „Auf eine direkte Finanzierung von Tagesstätten durch die Stadt wird verzichtet“. Dies ist eigentlich selbstverständlich. Das Stimmvolk will eine neue Finanzierung, weg von der Objekt-, hin zur Subjektfinanzierung. Aus diesem Grund wurde der entsprechende Satz ins Reglement aufgenommen. Zu Art. 11: Wer soll bestimmen? Weil die Kitas für die Kinder sind, sind die Kitas eine Sache des Volks. Deswegen sollen es auch die Volksvertreterinnen und Volksvertreter sein, die den Fixbeitrag festlegen können und nicht die Regierung. Etwas Generelles: Die Forderung der Gewerkschaften und die Drohung, das Referendum zu ergreifen, ist für die familienexterne Kinderbetreuung, für die Familien und für die Kinder, um die es schliesslich geht, nicht förderlich. Ich kenne selber sowohl private als auch städtische Kitas. Ich habe überhaupt nicht das Gefühl, dass Leute, die in privaten Kitas arbeiten, dort von raffgierigen, profitorientierten Unternehmerinnen ausgebeutet werden. Das von diesen motivierten und engagierten Menschen gezeichnete Bild gefällt mir nicht und ist ungerecht. Wie erklären wir den Menschen in Bern, die für die Betreuungsgutscheine gestimmt haben, dass diese nun doch nicht eingeführt werden, obwohl dieses System die Abstimmung gewonnen hat? Wie erklären wir den Kindertagesstätten, welche im Hinblick auf 2013 eine Personalplanung gemacht haben, dass die Betreuungsgutscheine nun doch nicht kommen? Und wie soll es jenen Eltern erklärt werden, die die Kosten für die Betreuung ihrer Kinder genau ausgerechnet ha-

ben? Der Systemwechsel ist zukunftsgerichtet für ein qualitativ gutes, familienexternes Betreuungsgutschein-System. Dieses ist gut für Bern. Machen wir doch alle mit!

Christine Michel (GB) für die Fraktion GB/JA! Ich äussere mich insbesondere zu den Art. 5, 7 und 27, d.h. zum Rückkommen. Ich behalte mir vor, allenfalls später zu weiteren Anträgen das Wort zu ergreifen. Für die Fraktion GB/JA! stehen in der Kinderbetreuung eine hohe Qualität und die soziale Chancengleichheit im Vordergrund. Hier können wir keine Rückschritte in Kauf nehmen. Die Mehrheit der Stimmbevölkerung hat sich für das Gutscheinsystem ausgesprochen, weil sie sich mehr finanzierte Plätze erhofft. Wir sind der Meinung, dass der qualitativ hochstehende Ausbau das Ziel sein muss und begrüssen, dass im Budget 2013 dafür 2 Mio. Franken eingestellt sind. Wir akzeptieren den Entscheid für das neue System. Es geht aber um die Umsetzung. Die Abstimmung war eine allgemeine Anregung. Nun zu Art. 5 Abs. 1 Bst. e, zur Frage des Maximaltarifs: Gerade weil es eine Umsetzungsfrage ist und weil es um die Qualität sowie um die Finanzierbarkeit der Kinderbetreuung geht, kann nicht akzeptiert werden, dass die Qualitätsstandards durch die Freigabe der Tarife ausgehebelt werden. Es braucht weiterhin einen Maximaltarif, damit die Kita für möglichst alle im Bereich des Finanzierbaren bleibt und auch damit es zu einer sozialen, für unsere Gesellschaft notwendigen Durchmischung kommt. Die Kinderbetreuung stellt für die Familien ohnehin eine grosse finanzielle Belastung dar. Ich habe nochmals die Debatte der 1. Lesung nachgelesen und bin erschüttert über die Argumentation. Insbesondere die bürgerliche Seite sagte anlässlich der 1. Lesung: Mit einer guten Betreuungsqualität können auch höhere Tarife gerechtfertigt werden. Wer kann sich dies leisten? Wir müssen eine gute Betreuungsqualität für alle wollen. Auf den seitens der SP eingereichten Kompromissvorschlag können wir eingehen, sofern auf die Beschlüsse der 1. Lesung zu Art. 7 und Art. 27 bezüglich der Defizitgarantie der Stadt zurückgekommen werden kann. Wir hoffen, dass auch die GFL für eine soziale Umsetzung der Vorlage Hand bietet. Die im Rahmen der 1. Lesung eingefügten Verschlechterungen, insbesondere jene betreffend die Abschaffung der Defizitgarantie der Stadt für ihre eigenen Kitas, schiessen weit über das Ziel hinaus: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie soll gefördert werden, indem mehr subventionierte Plätze zur Verfügung gestellt werden. Aus diesem Grund bitte ich Sie, auf die besagten Artikel zurückzukommen. Was Art. 7 bzw. die Defizitgarantie der Stadt betrifft, sind wir der Ansicht, dass die Stadt sowie auch andere Betriebe und Stiftungen ihre eigenen Kitas mit einem gewissen finanziellen Spielraum betreiben können sollten. Um eine gute Betreuungsqualität zu garantieren, bedarf es guter Anstellungsbedingungen. Diesbezüglich hat die öffentliche Hand eine Vorbildfunktion. Zum Referendum: Wir sprechen hier von einem Volksvorschlag. Es ist ein normaler demokratischer Prozess, dass bei einem Reglement das fakultative Referendum oder ein Volksvorschlag ergriffen werden kann. Diese Möglichkeiten müssen bei der Planung einbezogen werden. Ein Volksvorschlag heisst, dass wir die Vorlage grundsätzlich akzeptieren. Wir sind ohnehin mit der Gemeinderatsvorlage, die eine gute Umsetzung des Volksentscheids ist, einverstanden. Wir greifen nur die umstrittenen Punkte an. Die Abstimmung wird im Frühjahr 2013 stattfinden, so dass das Reglement per August 2013 in Kraft treten kann, weil die Betreuungsgutscheine auf Anfang des Schul- bzw. Kitajahres ausgestellt werden sollen. Hier kommen ganz normale demokratische Prozesse zum Zug. Wir möchten nicht, dass es zu einer Abstimmung kommt, weswegen wir Sie bitten, heute Abend auf die genannten Punkte zurückzukommen und sich für einen sozialen Umsetzungsentscheid einzusetzen.

Michael Köppli (GLP) für die Fraktion GLP: Weil offensichtlich doch eine halbe Grundsatzdebatte geführt wird, möchte ich einige Dinge aus Sicht der GLP-Fraktion darstellen und auf ein paar Voten eingehen. Die GLP schliesst sich grundsätzlich der SBK an. Wir werden das Reglement, so wie es in der 1. Lesung inklusive Ergänzungskorrekturen der SBK vorlag, verab-

schieden. Die Defizitgarantie widerspricht dem Volkswillen völlig. Man hat klar gesagt, dass es einen Systemwechsel von der Objekt- zur Subjektfinanzierung geben wird. Eine Defizitgarantie hat hier keinen Platz. Zu den Tarifen: Wie die Betreuungsqualität bei einer Freigabe der Tarife leiden sollte, wie Christine Michel meint, ist mir absolut unerklärlich. Es ist so, dass sich die städtischen Kitas heute dank der Defizitgarantie beispielsweise bessere Anstellungsbedingungen wie eine 40-Stunden-Woche, bessere Sozialleistungen usw. leisten können. Die privaten Kitas haben diese Möglichkeit nicht, wenn die Tarife festgesetzt werden. Werden die Tarife freigegeben, können sich die privaten Kitas allenfalls die gleichen Anstellungsbedingungen leisten wie die Stadt. Insofern würde die Qualität steigen. Auch die Tarife würden allenfalls leicht steigen. Die Tarife der städtischen Kitas sind bereits heute deutlich günstiger. Der Vorwurf, dass die Tarife explodieren werden, entbehrt jeder Grundlage. Wir wären durchaus bereit gewesen, Hand zu bieten für einen Kompromiss. Ich weise auf den heute erschienenen Zeitungsartikel von Daniel Klausner hin. Unsere Idee bestand darin, den Tarif so hoch festzusetzen, wie die Bruttokosten der städtischen Kitas sind, d.h., dass die privaten Kitas gleich viel Geld pro Platz ausgeben könnten wie die städtischen Kitas. Offensichtlich ist keinerlei Kompromissbereitschaft vorhanden. Man wird auf das ursprüngliche Reglement des Gemeinderats zurückgeworfen, welches für uns sicher nicht in Frage kommt. Der Antrag der SP, welcher den Maximaltarif in die Kompetenz des Gemeinderats geben möchte, ist ein Scheinkompromiss. Wir wollen wissen, was der Gemeinderat will. Er will nämlich das, was er in der ursprünglichen Reglementsvorlage vorgesehen hat. Dies ist folglich kein Kompromiss, sondern ein reines Ablenkungsmanöver. Aus Sicht der GLP ist die Defizitgarantie klar aufzuheben. Wir geben den städtischen Kitas gegenüber den privaten Kitas noch drei Jahre einen Vorteil. In diesem Sinn sind wir kompromissbereit. In drei Jahren muss jedoch die Gleichbehandlung gewährleistet sein. Auch bei den Tarifen müssen wir gewährleisten, dass städtische und private Kitas gleich behandelt werden. Die Realität zeigt, dass kein Grund zur Befürchtung besteht, die privaten Kitas würden auf einmal zu Luxus-Kitas mit Plätzen zu 80 Franken pro Tag werden. Diese Behauptung entbehrt jeder Grundlage. Zum Referendum: Selbstverständlich ist es das gute Recht der linken Seite, ein Referendum zu ergreifen. Es ist aber auch an den Gewerkschaften, am GB und allenfalls an der SP, sofern sich diese beteiligt, der Bevölkerung zu erklären, weshalb die Betreuungsgutscheine nicht per 1.1.2013 eingeführt werden. Die Erklärung sollte sich vor allem an alle Eltern richten, die Kinder in einer privaten Kita betreuen lassen und mit dem Gutschein einen Anspruch im Betrag von beispielsweise 40 Franken pro Tag hätten. Diese Eltern werden infolge des Referendums für jeden Betreuungstag 40 Franken mehr bezahlen. Diese Mehrbelastung wäre fatal und ungerecht, insbesondere weil das Referendum jetzt viel zu früh kommt. Sowohl die Tarife als auch die Defizitgarantie treten nicht anfangs Jahr in Kraft. Dort wurde absichtlich eine Übergangszeit vorgesehen. Lassen wir das Reglement doch erst in Kraft treten. In der Wirkung entspricht es mehr oder weniger dem, was der Gemeinderat wollte. Nach den ersten Erfahrungen besteht nächstes Jahr der parlamentarische Weg oder die Möglichkeit, eine neue Volksinitiative zu ergreifen. Es ist absolut unnötig, das Referendum zu ergreifen, auch wenn es das gute Recht der betreffenden Parteien ist. Es wäre auch ein fatales Zeichen. Wir wären nämlich das erste Parlament in der Schweiz, welches eine Koalition bis und mit der SVPplus-Fraktion, d.h. inklusive aller bürgerlichen Parteien, hat, die bereit sind, die Kinderbetreuung im Betrag von rund 2 Mio. Franken mit dem Reglement und dem Systemwechsel auszubauen. Dies ist ein tolles Signal aller bürgerlicher Parteien. Insofern wäre es fatal, einen solchen Ausbau mit einem Referendum von links zu verhindern. Was passiert dann? Die 2 Mio. Franken würden aus dem Budget gestrichen. Deshalb bitte ich alle, das Reglement so anzunehmen, wie es die SBK verabschiedet hat. Lassen Sie uns doch die Erfahrungen der ersten Jahre abwarten. Zusätzlich wird ein Entscheid auf kantonaler Ebene Einfluss haben. Bauen wir nun die Kinderbetreuung aus und diskutieren alles andere in der nächsten Legislaturperiode.

Vorsitzende *Ursula Marti*: Im Sinne einer Klärung: Wir führen effektiv eine Debatte zu den Anträgen. Die Grundsatzdebatte haben wir an der Stadtratssitzung vom 5. Juli 2012 geführt.

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVPplus: Ich fasse mich kurz, zumal bereits Vieles gesagt wurde. Seitens der SVP werden wir den Anträgen der SBK sicher zustimmen. Die Anträge der SP, des GB usw. werden wir sicher ablehnen. Ich habe ich Mühe damit, dass gute Qualität mit Geld erkaufte oder erzwungen werden soll. Dies ist der falsche Weg. Für uns ist klar, dass die Direktsubventionierung durch die Stadt aufhören muss. Bezüglich des Antrags FDP zu Art. 5 Abs. 1 Bst. f., wonach die Sprachförderung zu 50% in der Kita stattfinden soll: Es war ebenfalls unser Wunsch, diesen Punkt festzuhalten. Wir hoffen und erwarten, dass der entsprechende FDP-Antrag nicht in diesem Reglement Platz finden wird. Grundsätzlich sind Reglemente da, um einen Mittelweg zu finden. Am Schluss muss ein Reglement für diejenigen, die es anwenden, gut sein. Aus diesen Gründen schlage ich Ihnen vor, das Reglement heute Abend gutzuheissen. In Kürze werden wir nämlich über ein weiteres Reglement, über das Schulreglement, diskutieren. Lassen Sie uns heute Abend ein Zeichen setzen. Es geht immer um die Jugend und deren Bildung und Erziehung. Dieses Anliegen hat sich die SVP schon immer gross auf die Fahne geschrieben. Bitten helfen Sie mit, die Jugend für die Zukunft zu rüsten, damit sie ihren Platz in der Gesellschaft findet. Danke.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Der heutige Abend ist historisch: Sämtliche Fraktionen im Rathaus wollen einen Ausbau der familienexternen Kinderbetreuung. Dies muss einmal gesagt und dürfte schweizweit einzigartig sein. Die Bevölkerung hat gesagt, wie sie dieses Anliegen umsetzen will, nämlich mit dem System von Betreuungsgutscheinen. Jetzt geht es darum, ein Reglement zu erarbeiten, welches im Sinn eines schweizerischen Kompromisses alle Interessen unter einen Hut bringt. Bei einem Kompromiss lässt jeder Federn, auch die FDP. Sie wissen, dass die FDP sehr gerne eine liberalere Gesetzgebung bezüglich der Sprachen gehabt hätte, gerade weil Bern die Bundeshauptstadt und das diplomatische Zentrum der Schweiz mit international tätigen Organisationen ist. Aus diesem Grund hätten wir es geschätzt, wenn dieses Reglement eine staatspolitisch korrekte Fassung erhalten hätte. Wie gesagt, lassen wir Federn und ziehen unseren Antrag zugunsten des Kompromisses zurück. Dieser ist gut, wie wir ihn als Ganzes geschmiedet haben, in der Version, wie sie die SBK mit ihren weiteren Anträgen ausgestaltet hat. Dies ist für die Stadt Bern und für die familienexterne Kinderbetreuung sowie für die städtische Kinderbetreuung eine grosse Chance. Ich bitte Sie in diesem Sinn, diesem Kompromiss zuzustimmen. Die städtische Kita ist die grösste Kita mit dem grössten Einfluss. Sie wird die Möglichkeit haben, sich im Rahmen dieses Reglements zu behaupten. Die hier gesetzten Rahmenbedingungen ermöglichen es den städtischen Kitas, wenn sie sich auf die eigenen Stärken besinnen und sich zu wehren aufhören, das Angebot auszubauen. Selbstverständlich dürfen sie sich wehren. Dies ist ein Recht. Auch kann das Referendum ergriffen werden. Ich bin der gleichen Meinung wie meine Vorredner, nämlich, dass es schwierig sein wird zu erklären, weshalb wir nach einer Volksabstimmung eine Extrarunde mit ungewissem Ausgang machen. Wie viele Sympathien Sie sich dabei einheimen, müssen Sie selber entscheiden. Ich sehe einem Abstimmungskampf gelassen entgegen. Dieser wird uns nochmals 100'000.00 Franken kosten, ohne uns weiterzubringen. Ich bitte Sie um Unterstützung des SBK-Kompromisses und um Gutheissung der entsprechenden Anträge.

Einzelvoten

Daniel Klauser (GFL): Michael Köppli hat mich vorhin wegen des Kompromisses angesprochen. Es ist wichtig, die Unsicherheit der Eltern nicht weiter zu verlängern. Deshalb ist es

wichtig, dass das Reglement per 1. Januar 2013 in Kraft treten kann. Auch das Schulamt, Gemeinderätin Edith Olibet und Jürg Häberli, Leiter des Jugendamts, haben dies erkannt und mit viel Einsatz dafür gesorgt, dass das Reglement hier rechtzeitig verabschiedet werden und per 1. Januar 2013 in Kraft treten kann. An dieser Stelle herzlichen Dank für Ihre Arbeit. Die Diskussion eines Referendums oder eines Volksvorschlags bezüglich einer rückwirkenden Inkraftsetzung nützt nichts. Das Referendum führt zu einer Verlängerung der Planungsunsicherheit und dazu, dass Eltern in einer privaten Kita den Betreuungsgutschein nicht wie vorgesehen ab 1. Januar 2013 erhalten. Wie Michael Köppli erwähnt hat, habe ich mich deshalb in dieser Sache persönlich für einen Kompromiss bezüglich des Maximaltarifs eingesetzt und somit für die eine Inkraftsetzung per 1. Januar 2013. Die Rückmeldung seitens der Gewerkschaften war unmissverständlich: Wenn an den Art. 7 und 27, wie sie in der 1. Lesung verabschiedet wurden, nichts geändert wird, folgt das Referendum. Sie haben ihr wahres Gesicht gezeigt. Der Maximaltarif ist ein Nebenschauplatz; hier geht es in Tat und Wahrheit darum, Heimatschutz für die städtischen Kitas zu betreiben. Den Gewerkschaften ist die 40-Stunden-Woche für die städtischen Kita-Mitarbeitenden wichtiger als die Planungssicherheit für die Eltern. Schade. In Gesprächen der letzten Tage habe ich festgestellt, dass es in der SP und im GB durchaus Leute gibt, die bereit wären, im Sinn der Sache einen Schritt über den eigenen Schatten hinaus zu tun. Pascal Rub hat es erwähnt; auch andere mussten Abstriche machen. Wenn ich heute in der Zeitung Aussagen eines Scharfmachers wie des VPOD-Regionalsekretärs Michel Berger lese, komme ich zum Schluss, dass SP und GB unter Druck zu setzen. Um es mit der Wortwahl von Herrn Berger gemäss heutigem „Bund“-Artikel zu sagen: Die SP und das GB befinden sich in Geiselnhaft der Gewerkschaften. Schade. Ich beneide die SP und das GB nicht. Ergreifen sie das Referendum, sind sie dafür verantwortlich, dass per 1. Januar 2013 nicht mehr 1,8 Mio. Franken für die Kinderbetreuung zur Verfügung stehen. Verzichten sie auf ein Referendum, bekommen sie es mit Herrn Berger zu tun. Falls er nur halb so rabiat auftritt, wie er sich im „Bund“ geäußert hat, dürfte dieses Rencontre nicht sehr angenehm sein. Ich habe meine Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, dass sich die SP und das GB aus dieser Geiselnhaft befreien und sich für das Kita-Reglement entscheiden können und damit den Ausfall in der Kinderbetreuung ab Januar 2013 verhindern. Christine Michel hat gesagt, es sei ihr demokratisches Recht, ein Referendum oder einen Volksvorschlag zu ergreifen. Das stimmt. Aber wie Stadtrat Köppli erwähnt hat, besteht noch eine andere Möglichkeit, die einerseits die Planungssicherheit und den Start per Januar 2013 ermöglicht, andererseits das demokratische Recht berücksichtigt. Falls sich die Linken nicht zu einem Ja zum vorliegenden Reglement durchringen können, besteht die Variante – weil Art. 7 seine Wirkung auf 2016 entfaltet – eine Initiative zu ergreifen. Die bemängelten Artikel, insb. Art. 27, entfalten ihre Wirkung erst per 2016. Es würde längstens ausreichen, eine Initiative zu starten und bis zu diesem Zeitpunkt eine Volksabstimmung durchzuführen. Für ein Referendum müssen innert zweier Monate nur 1'500 Unterschriften und für eine Initiative 5'000 Unterschriften gesammelt werden. Wenn es Ihnen nicht Wert ist, den Start per Januar 2013 zu ermöglichen, kann ich Ihnen nicht helfen. Wird das Referendum trotz der genannten Möglichkeiten ergriffen wird, stimmt offenbar doch, was böse Zungen behaupten, nämlich dass es bei diesem Referendum vor allem um eine Profilierungsaktion von Herrn Berger geht.

Lea Kusano (SP): Ich möchte zu drei erwähnten Punkten Stellung nehmen, erstens zum Referendum: Wäre Ihnen die Planungssicherheit der Kitas und der Eltern dermassen ein Anliegen, so hätten Sie im Gegenvorschlag nicht ein Zeitfenster geöffnet, sondern für eine zweijährige Umsetzungsphase gesorgt. Dies ist Ihr Problem, nicht unseres. Zu den Subventionen: Man muss nicht so tun, als ob uns jetzt die Hände gebunden wären. Wir werden in zwei oder drei Wochen die Budgetdebatte führen. Es obliegt uns, hier Subventionen zu sprechen. Dies wird nach wie vor möglich sein. Es ist mitnichten so, dass ab 1. Januar 2013 keine Eltern mehr

subventionierte Plätze haben. Wenn es Ihnen wirklich darum geht, dass mehr Eltern subventionierte Plätze erhalten, können wir in drei Wochen dafür sorgen, dass es mehr Geld dafür gibt. Zum Kompromiss muss ich folgendes sagen, Daniel Klauser: Wir haben diesen Vorschlag gelesen. Er wurde materiell praktisch von niemandem verstanden. Sie haben dort die Preise der städtischen Kitas als Referenz genommen. Aber de facto werden die städtischen Kitas im neuen Reglement abgeschafft. Worum geht es eigentlich? Sie können keine Referenz schaffen, wenn der Referenzpunkt nicht mehr vorhanden ist.

Martin Krebs (SP): Ich spreche im Namen der Gewerkschaften, die gesagt haben, dass man sich das Referendum überlegt. Wir sprechen hier von gleich langen Spiessen, wir sprechen von fairen Arbeitsbedingungen. Wer einen hier nicht anwesenden Gewerkschafter als Geiselnnehmer bezeichnet, hat offenbar nichts von Sozialpartnerschaft verstanden. Wir werden weiterhin mit der Fraktion, die uns als Geiselnnehmer bezeichnet, diskutieren. Wenn von gleich langen Spiessen die Rede ist, dürfen wir auch über die Ausgestaltung fairer Arbeitsbedingungen reden. Wer staatliche Leistungen in Anspruch nehmen will, soll sich dieser Diskussion stellen und nicht pauschal urteilen und uns als Geiselnnehmer bezeichnen. Das ist aus der untersten Schublade.

Direktorin BSS *Edith Olibet:* Ich äussere mich anfangs nur kurz und werde das Wort allenfalls bei einzelnen Anträgen nochmals ergreifen. Zuerst möchte ich klar festhalten, dass der Gemeinderat den Volksentscheid selbstverständlich akzeptiert und den Systemwechsel nicht in Frage stellt. An die Adresse von Béatrice Wertli, die gesagt hat, dass der Stadtrat eine vom Volk gewählte Behörde ist: Auch der Gemeinderat ist vom Volk gewählt. Das werden Sie im Herbst erfahren, zumal Sie für den Gemeinderat kandidieren. Mit der Differenzierung, der Stadtrat sei etwas mehr vom Volk gewählt als der Gemeinderat, habe ich etwas Mühe. Zur Diskussion: Zum Einen ist es die Tariffreigabe, zum Anderen sind es weitere Möglichkeiten bezüglich der städtischen Kitas. Dazu habe ich die Haltung des Gemeinderats bereits erwähnt. Der Gemeinderat ist nicht der Meinung, dass die Tarife freigegeben werden sollen. Es ist richtig, dass dies im Moment nicht möglich ist, weil der Lastenausgleich gefährdet wäre. Es ist wichtig und richtig, dass die Stadt selber Kitas führt. Wenn man sagt, dass diese teurer sind, muss man sehen, dass in den städtischen Kitas mehr Kinder mit besonderen Bedürfnissen untergebracht sind. Die Ausbildungsplätze und die Praktikantinnen stellen einen besonderen Aufwand dar. Mich stört, dass städtische und private Kitas gegeneinander ausgespielt werden. Beide, sowohl private als auch staatliche Kitas, bieten eine qualitativ gute, hochstehende Betreuung. Hören Sie auf, diese immer wieder gegeneinander auszuspielen. Wie gesagt, werde ich mich später zu den einzelnen Anträgen äussern. Auf den Tarif werde ich nicht mehr eingehen, weil die SP-Anträge nicht Gegenstand der Debatte in der SBK waren.

Beschluss

1. In der Gegenüberstellung obsiegt der Antrag SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. e dem Antrag SP zu Art. 5 Bst. e (26 Ja, 41 Nein^{SBK}). *Abst.Nr. 003*
2. In der Gegenüberstellung obsiegt der Antrag SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. e der Version 1. Lesung zu Art. 5 Abs. 1 Bst. e (62 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 004*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-17:54 - 003

Ja-Stimmen: 26 Nein-Stimmen: 41 Enthaltungen: 0 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Battagliero, Chheng, Fischer R, Gasser, Göttin, Grossi, Gül, Jordi, Keller, Krebs, Kusano, Lehmann, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stüssi, Theiler, Vollmer, Zbinden

Nein gestimmt haben: Ammann, Bahnan Büechi, Bartlome, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Feuz, Fischer C, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Gubser, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jakob, Jost, Klauser, Kohli, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Leibundgut, Lutz-Beck, Pauli, Renner-Bach, Rub, Schmidt, Schneider, Stürmer, Trachsel, Wasserfallen, Weder, Wertli, Widmer

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Hächler, Jaisli, Mäder, Meyer, Neeracher, Ruch, Rügsegger, Trede, von Greyerz, Zimmerli

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-17:54 - 004

Ja-Stimmen: 62 Nein-Stimmen: 0 Enthaltungen: 0 Abwesend: 17 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bahnan Buechi, Bartlome, Battagliero, Bietenhard, Blaser, Chheng, Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Feuz, Fischer C, Fischer R, Friedli, Gafner Wasem, Gasser, Glauser, Göttin, Grosjean, Grossi, Gubser, Gül, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jakob, Jordi, Jost, Keller, Klausner, Kohli, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Pauli, Penher, Pinto, Renner-Bach, Rub, Sancar, Schmidt, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Trachsel, Vollmer, Wasserfallen, Weder, Wertli, Zbinden

Nein gestimmt haben:

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Ammann, Anliker-Mansour, Bill, Hächler, Jaisli, Krebs, Kusano, Mäder, Meyer, Neeracher, Ruch, Rügsegger, Theiler, Trede, von Greyerz, Widmer, Zimmerli

Eventualantrag Gubser (EDU) zum Antrag SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g

g. sorgen für eine ~~politisch und~~ **weltanschaulich** neutrale Betreuung der Kinder und Jugendlichen.

Eventualantrag Gubser (EDU) zum Antrag FDP zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g

g. sorgen für eine transparente, **weltanschauliche** Deklaration.

Beat Gubser (EDU): Weltanschauliche Fragen sind wichtig. Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass diese im Reglement ein Thema sind. Wenn man aber weltanschauliche Themen behandelt, muss man sie umfassend behandeln. Die jetzige und auch die neue Formulierung der SBK ist einseitig und deckt mit der Formulierung „politisch und konfessionell“ nur einen Teil des weltanschaulichen Spektrums ab. Mich interessiert insbesondere der Begriff „konfessionell“. Ich bin der Ansicht, dass wenn eine Formulierung angebracht werden soll, der Begriff „weltanschaulich“ verwendet werden sollte, weil er umfassend ist. Konfessionell heisst eigentlich, dass zum Beispiel die Heilsarmee im Gegensatz zur Steinerschule von diesem Artikel betroffen ist. Das ist sowohl eine Ungleichbehandlung und als auch eine Ungerechtigkeit. Es wurde gesagt, „weltanschaulich“ sei ein unscharfer Begriff. Das mag sein. Wenn man Neutralität will, muss man sie von allen verlangen. Deshalb habe ich den Antrag auf komplette Streichung von Art. 5 Abs. 1 Bst. g gestellt. Ich weiss nicht, ob es wirklich ein Problem ist. Vielleicht müssen erst mal Erfahrungen gesammelt werden. Falls es zu Problemen kommt, können immer noch weitere Bestimmungen hinzugefügt werden. Im Weiteren haben wir einen Systemwechsel hin zu mehr Eigenverantwortung der Eltern. Die Eltern werden ganz sicher schauen, welche weltanschauliche Ausrichtung die von ihnen gewählte Kita hat. Widerspricht die Kita ihren Anliegen, werden sie zu einer anderen wechseln. Insofern bedarf es keiner Bevormundung. Zum Eventualantrag: Dort geht es um eine Anpassung an den neuen SBK-Antrag. Wie in meinem ersten Eventualantrag ersetze ich die Wörter „politisch und konfessionell“ durch „weltanschaulich“. Ich habe den Eventualantrag schriftlich formuliert und werde ihn dem Präsidium übergeben. Zum Antrag FDP: Dieser ist mir grundsätzlich sympathischer als der SBK-Antrag. Warum müssen sich nur die konfessionellen Angebote einer Deklaration unterziehen? Wenn schon eine Deklaration, dann für alle. Deshalb habe ich zum Antrag FDP ebenfalls einen Eventualantrag gestellt („sorgen für eine transparente, weltanschauliche Deklaration“).

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Ich sehe es bezüglich der politischen und konfessionellen Neutralität ziemlich ähnlich. Wir haben bereits gesagt, dass wir diesen Artikel lieber gestrichen hätten, weil es so etwas aus unserer Sicht nicht gibt. Wir haben einen Gegenantrag gestellt. Nun hat die SBK ebenfalls einen Antrag gestellt. Wir ziehen unseren Antrag zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g zugunsten des SBK-Antrags zurück. Wir unterstützen den Antrag Gubser auf Streichung. Wenn der Antrag Gubser nicht angenommen wird, unterstützen wir den Antrag SBK.

Direktorin BSS *Edith Olibet*: Ich bitte Sie, dem Antrag SBK zuzustimmen und sowohl den Streichungs- als auch den Eventualantrag Gubser abzulehnen. Wenn etwas politisch oder konfessionell aus dem Ruder läuft, bietet dieser Passus eine Handhabe im Sinne eines Notnagels.

Beat Gubser (EDU): Meine Eventualanträge kommen erst zum Zug, wenn der Streichungsantrag abgelehnt wird. Demnach hätten wir das Szenario, dass der Antrag SBK angenommen würde. Erst dann kommt mein neuer Eventualantrag zum Antrag SBK zum Zug.

Die Vorsitzende weist darauf hin, dass der erste Eventualantrag Gubser (EDU) zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g, wie er in der Synopsis vorliegt, obsolet ist.

Beschluss

1. In der Gegenüberstellung obsiegt der Antrag SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g dem Antrag Gubser zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g (9 Ja, 58 Nein^{SBK}). *Abst.Nr. 005*
2. In der Gegenüberstellung obsiegt der Antrag SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g dem Eventualantrag Gubser zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g (64 Ja, 3 Nein). *Abst.Nr. 006*
3. In der Gegenüberstellung obsiegt der Antrag SBK zu Art. 5 Abs. 1 Bst. g der Variante Gemeinderat (66 Ja, 2 Nein). *Abst.Nr. 007*
4. Der Stadtrat lehnt den Antrag SP zu Art. 7 ab (25 Ja, 41 Nein). *Abst.Nr. 008*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:03 - 005

Ja-Stimmen: 9 Nein-Stimmen: 58 Enthaltungen: 0 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Dana, Eicher, Erni, Feuz, Gafner Wasem, Gubser, Imhof, Rub, Schmidt

Nein gestimmt haben: Ammann, Bahnan Büechi, Bartlome, Battagliero, Bietenhard, Blaser, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer C, Fischer R, Friedli, Gasser, Glauser, Göttin, Grosjean, Grossi, Gül, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Keller, Klauser, Kohli, Köppli, Krebs, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Renner-Bach, Sancar, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, Wasserfallen, Weder, Wertli, Widmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Hächler, Mäder, Meyer, Neeracher, Pauli, Ruch, Rüegetegger, Trede, von Greyerz, Zimmerli

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:03 - 006

Ja-Stimmen: 64 Nein-Stimmen: 3 Enthaltungen: 0 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Bahnan Büechi, Bartlome, Battagliero, Bietenhard, Blaser, Chheng, Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Feuz, Fischer C, Fischer R, Friedli, Gafner Wasem, Gasser, Glauser, Göttin, Grosjean, Grossi, Gül, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Keller, Klauser, Kohli, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Pauli, Penher, Pinto, Renner-Bach, Rub, Sancar, Schmidt, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, Weder, Wertli, Widmer, Zbinden

Nein gestimmt haben: Gubser, Krebs, Wasserfallen

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Hächler, Kusano, Mäder, Meyer, Neeracher, Ruch, Rüegetegger, Trede, von Greyerz, Zimmerli

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:04 - 007

Ja-Stimmen: 66 Nein-Stimmen: 2 Enthaltungen: 0 Abwesend: 11 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Bahnan Büechi, Bartlome, Battagliero, Bietenhard, Blaser, Chheng, Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Feuz, Fischer C, Fischer R, Friedli, Gafner Wasem, Gasser, Glauser, Göttin, Grosjean, Grossi, Gül, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Keller, Klauser, Kohli, Köppli, Krebs, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Pauli, Penher, Pinto, Renner-Bach, Rub, Sancar, Schmidt, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, Weder, Wertli, Widmer, Zbinden

Nein gestimmt haben: Gubser, Wasserfallen

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Hächler, Mäder, Meyer, Neeracher, Ruch, Rüegetegger, Trede, von Greyerz, Zimmerli

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:04 - 008

Ja-Stimmen: 25 Nein-Stimmen: 41 Enthaltungen: 0 Abwesend: 13 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Battagliero, Chheng, Gasser, Göttin, Grossi, Gül, Jordi, Keller, Krebs, Kusano, Lehmann, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stüssi, Theiler, Vollmer, Zbinden

Nein gestimmt haben: Ammann, Bahnan Büechi, Bartlome, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Feuz, Fischer C, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Gubser, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Kohli, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Leibundgut, Lutz-Beck, Pauli, Renner-Bach, Rub, Schmidt, Schneider, Stürmer, Trachsel, Wasserfallen, Weder, Wertli, Widmer

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Fischer R, Friedli, Hächler, Mäder, Meyer, Neeracher, Ruch, Rüegetegger, Trede, von Greyerz, Zimmerli

2. Abschnitt: Betreuungsgutscheine

Art. 9 Anspruchsberechtigung

Die Vorsitzende weist darauf hin, dass die Anträge FDP und GLP zu Art. 9 Abs. 2 Bst. b zugunsten eines neuen gemeinsamen Antrags zurückgezogen wurden.

Antrag FDP zu Art. 9 Abs. 2 Bst. b (zurückgezogen)

² Erwerbstätigkeit nach Absatz 1 Buchstabe a gleichgestellt ist (...)

- b. ~~Arbeitslosigkeit nach den Vorschriften des eidgenössischen Rechts~~ **wenn dies die Arbeitslosenversicherung zur Erhaltung der Vermittlungsfähigkeit verlangt;**

Antrag GLP zu Art. 9 Abs. 2 Bst. b (zurückgezogen)

² Erwerbstätigkeit nach Absatz 1 Buchstabe a gleichgestellt ist (...)

- b. ~~Arbeitslosigkeit nach den Vorschriften des eidgenössischen Rechts~~ **der für die Vermittelbarkeit auf dem Arbeitsmarkt notwendige zeitliche Umfang bei Arbeitslosigkeit;**

Antrag FDP-GLP zu Art. 9 Abs. 2 Bst. b.

- b. **die Vermittlungsfähigkeit Arbeitsloser nach den Vorschriften des eidgenössischen Rechts;**

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag FDP-GLP zu Art. 9 Abs. 2 Bst. b. zu (41 Ja, 25 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 009*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:05 - 009

Ja-Stimmen: 41 Nein-Stimmen: 25 Enthaltungen: 1 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Bahnan Büechi, Bartlome, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Feuz, Fischer C, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Gubser, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klausner, Kohli, Köppli, Künzler, Leibundgut, Lutz-Beck, Pauli, Renner-Bach, Rub, Schmidt, Schneider, Stürmer, Trachsel, Wasserfallen, Weder, Wertli, Widmer
Nein gestimmt haben: Battagliero, Chheng, Gasser, Göttin, Grossi, Gül, Jordi, Keller, Krebs, Kusano, Lehmann, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stüssi, Theiler, Vollmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Lanfranchi

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Fischer R, Hächler, Mäder, Meyer, Neeracher, Ruch, Rüeegsegger, Trede, von Greyerz, Zimmerli

Art. 10 Umfang

Antrag Gubser (EDU) zu Art. 10 Abs. 3

- ³ Als gemeinsamer Haushalt gilt das Zusammenleben von Ehepaaren, eingetragenen Partnerschaften, Konkubinatspaaren mit gemeinsamen Kindern und Konkubinatspaaren ohne gemeinsame Kinder, wenn das Konkubinat länger als ~~fünf~~ **zwei** Jahre dauert.

Beat Gubser (EDU): Zu meinem Antrag zu Art. 10 Abs. 3: Der Bundesrat nimmt wieder einen Anlauf zur Abschaffung der „Heiratsstrafe“. Was wir hier haben, ist auch eine Art „Heiratsstrafe“: Leute, die unverbindlich im Konkubinat leben, sind bevorteilt gegenüber verheirateten oder in eingetragener Partnerschaft lebenden Paaren. Deshalb beantrage ich die Herabsetzung der Frist von fünf auf zwei Jahre, damit nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten nach zwei Jahren wirksam werden. Es mag sein, dass die Umsetzung im Zusammenhang mit der ASIV und dem Lastenausgleich nicht ganz einfach ist. Wie ich anlässlich der 1. Lesung erklärt habe, spielt der Lastenausgleich für den Steuerzahler keine Rolle. Für das städtische Budget hingegen spielt er eine Rolle. Falls der Antrag angenommen wird, müsste auch die ASIV angepasst werden. Es ist nicht einfach, aber irgendwo muss damit begonnen werden, Ungerechtigkeiten zu reduzieren.

Direktorin BSS *Edith Olibet*: Ich bitte Sie um Ablehnung des Antrags Gubser. Stadtrat Köpfli hat es gut ausgeführt. Sicherheitshalber wiederhole ich nochmals, weshalb der Antrag nicht sinnvoll ist. Stadtrat Gubser orientiert sich an den SKOS-Richtlinien. Wir befinden uns aber in einem anderen Bereich, der die fünfjährige Konkubinatsdauer vorsieht. Es macht keinen Sinn, auf der einen Seite die Familiengrösse zu nehmen, zumal auf der anderen Seite das für den Beschäftigungsgrad massgebende Einkommen erst später kommt. Deshalb bitte ich Sie, auch gemäss Empfehlung der SBK, um Ablehnung des Antrags.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt den Antrag Gubser (EDU) zu Art. 10 Abs. 3 ab (5 Ja, 62 Nein). *Abst.Nr. 010*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:09 - 010

Ja-Stimmen: 5 Nein-Stimmen: 62 Enthaltungen: 0 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Erni, Gafner Wasem, Gubser, Imhof, Wasserfallen

Nein gestimmt haben: Ammann, Bahnan Biechi, Bartlome, Battagliero, Bietenhard, Blaser, Chheng, Dana, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer C, Fischer R, Friedli, Gasser, Göttin, Grosjean, Grossi, Gül, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Keller, Klauser, Kohli, Köpfli, Krebs, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Pauli, Penher, Pinto, Renner-Bach, Rub, Sancar, Schmidt, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, Weder, Wertli, Widmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Glauser, Hächler, Mäder, Meyer, Neeracher, Ruch, Rüeegsegger, Trede, von Greyerz, Zimmerli

Art. 11 Höhe

Antrag SBK zu Art. 11 Abs. 5

⁵ Der ~~Gemeinderat erlässt die Ausführungsbestimmungen.~~ **Er Stadtrat regelt jährlich mittels Budgetbeschluss** die Zusammensetzung und Höhe des Fixbeitrags nach Absatz 1 Buchstabe b.

Christine Michel (GB) für die Fraktion GB/JA!: Zu Art. 11 Abs. 5: Ich möchte daran erinnern, dass der fixe Betrag sowohl die städtischen als auch die privaten Kitas in der Stadt Bern betrifft. Im städtischen Umfeld kosten die Kitas schon nur aufgrund der Mietkosten mehr als die kantonalen Normkosten. Ein unsicherer Fixbetrag, der jedes Jahr erneut im Budget festgelegt werden muss, erschwert die Planungssicherheit. Deshalb bitte ich Sie, der Gemeinderatsvorlage zu folgen.

Lea Kusano (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Ich möchte Sie ebenfalls um Ablehnung des SBK-Antrags bitten. Wir haben vorhin gross über die Planungssicherheit für die Kitas gesprochen. Aus betriebsökonomischer Sicht ist es unsinnig, in einer jährlich wechselnden Definition festzulegen, wie hoch der Fixbeitrag ausfallen soll. Im September werden wir die Budgetdebatte und im November eine Abstimmung haben. Demzufolge wissen die Kitas erst im November, mit wie viel Geld sie für das nächste Jahr rechnen können. Was passiert, wenn das Budget gekippt wird? Auch verwaltungsökonomisch ist der SBK-Antrag ein völliger Nonsens: Die Gutscheine werden jedes Jahr ausgestellt. Wenn wir erst im November wissen, wie viel Geld zur Verfügung steht, muss die Stadt allenfalls im November nochmals Gutscheine drucken. Wenn Sie von Planungssicherheit sprechen, ist es unverständlich, dass Sie diesen Antrag überhaupt stellen.

SBK-Referent *Michael Köpfli*: Es ist mir wichtig, hier den Willen der SBK zum Ausdruck zu bringen. Es geht uns überhaupt nicht darum, den Fixbeitrag in Frage zu stellen. Wir werden Hand bieten, dass wir mittels Steuerungsvorgabe eine Lösung finden, damit die Aufstellung im Sommer zustande kommt. Wir haben auch gesagt, dass wir den Fixbeitrag bereits im Frühjahr im Rahmen des IAFP mit einer Planungserklärung erhöhen. Das Budget kommt sowieso immer erst im November zur Abstimmung, auch wenn der Gemeinderat den Fixbeitrag fest-

legt. An der Planungssicherheit ändert sich nichts. Wenn das Budget abgelehnt wird, ist der Fixbeitrag in jedem Fall nicht genehmigt.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag SBK zu Art. 11 Abs. 5 zu (41 Ja, 24 Nein). *Abst.Nr. 012*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:13 - 012

Ja-Stimmen: 41 Nein-Stimmen: 24 Enthaltungen: 0 Abwesend: 14 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Bahnan Büechi, Bartlome, Blaser, Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Feuz, Fischer C, Fischer R, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Gubser, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Kohli, Köppli, Künzler, Leibundgut, Lutz-Beck, Pauli, Renner-Bach, Schmidt, Schneider, Stürmer, Theiler, Trachsel, Wasserfallen, Weder, Wertli, Widmer

Nein gestimmt haben: Battagliero, Chheng, Gasser, Göttin, Grossi, Gül, Jordi, Keller, Krebs, Kusano, Lehmann, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stüssi, Vollmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bietenhard, Bill, Hächler, Lanfranchi, Mäder, Meyer, Neeracher, Rub, Ruch, Rüegegger, Trede, von Greyerz, Zimmerli

3. Kapitel: Familienergänzende Betreuung von Schülerinnen und Schülern durch Tagesstätten

Art. 18 Führung und mögliche Betreuungsmodule

Antrag Gubser (EDU) zu Art. 18 Abs. 2

² Es wird eine Ganztagesbetreuung für **ein, zwei**, drei, vier oder fünf Tage pro Woche angeboten.

Art. 19 Gebühr

Anträge Gubser (EDU) zu Art. 19 Abs. 5 und Abs. 6 (zurückgezogen)

⁵ (neu) Für eine Ganztagesbetreuung an zwei Tagen pro Woche werden 40 Prozent der Monatspauschale nach Absatz 2 in Rechnung gestellt.

⁶ (neu) Für eine Ganztagesbetreuung an einem Tag pro Woche werden 20 Prozent der Monatspauschale nach Absatz 2 in Rechnung gestellt.

Die bisherigen Absätze 5 und 6 werden neu zu Absätzen 7 und 8.

Beat Gubser (EDU): Zu meinem Antrag zu Art. 18 Abs. 2: Wir haben wieder das gleiche ASIV-Thema. Der Antrag soll ermöglichen, dass die Schüler auch einen oder zwei Tage in die Kita kommen können. Bisher sind es mindestens drei Tage. Die jetzige Regelung wird damit begründet, dass die meisten Kinder eine soziale Indikation aufweisen. Wenn dies gerechtfertigt ist, stellt sich mein Antrag nicht dagegen. Wenn es einmal einen Spezialfall gibt, ist es vielleicht praktisch, wenn ein Kind auch für einen oder für zwei Tage die Kita besuchen kann. Damit würde Kita-Kapazität geschaffen. Der Antrag will nichts anderes als mehr Flexibilität.

Direktorin BSS *Edith Olibet:* Ich bitte Sie um Ablehnung des Antrags Gubser. Wenn wir von Tagis sprechen, geht es um schulpflichtige Kinder. Diese besuchen in der Regel die Tageschule. In den Tagis sind Kinder mit besonderen Bedürfnissen, unter anderem nach einer gewissen Betreuungskonstanz. Aus diesem Grund ist in der ASIV festgelegt, dass der Betreuungsumfang mindestens 60% ausmachen muss. Wir haben diesbezüglich mit dem Kanton korrespondiert und begründen müssen, weshalb es nebst den Tageschulen Tagis braucht. Wenn Sie den Antrag Gubser annehmen, gefährden wir die Lastenausgleichsberechtigung für die Aufwendungen der Tagis. Ich bitte Sie um Ablehnung des Antrags sowie, als logische Folge davon, auch um Ablehnung der Anträge Gubser zu Art. 19.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt den Antrag Gubser (EDU) zu Art. 18 Abs. 2 ab (5 Ja, 61 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 013*

Die Anträge Gubser zu Art. 19 Abs. 5 (neu) und Abs. 6 (neu) sind obsolet.

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:16 - 013

Ja-Stimmen: 5 Nein-Stimmen: 61 Enthaltungen: 1 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Feuz, Gafner Wasem, Gubser, Imhof, Wasserfallen

Nein gestimmt haben: Ammann, Bahnan Büechi, Bartlome, Battaglio, Bietenhard, Blaser, Chheng, Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Fischer C, Fischer R, Friedli, Gasser, Glauser, Göttin, Grosjean, Grossi, Gül, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Keller, Klauser, Kohli, Köpfl, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Renner-Bach, Rub, Sancar, Schmidt, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, Weder, Wertli, Widmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Krebs

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Hächler, Mäder, Meyer, Neeracher, Pauli, Ruch, Rüeeggger, Trede, von Greyerz, Zimmerli

6. Kapitel: Schlussbestimmungen

Art. 27 Übergangsrecht

Die Vorsitzende weist darauf hin, dass der Antrag SP zu Art. 27 Abs. 3 obsolet ist.

Antrag SP zu Art. 27 Abs. 3 (obsolet)

~~3- Bis zum 1. Januar 2016 kann die Stadt Tagesstätten neben den Betreuungsgutscheinen zusätzlich eine Defizitgarantie gewähren.~~

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Im Zentrum der Diskussionen heute Abend steht das Wohl des Kindes, was aber kein einziges Mal erwähnt wurde. Es geht um die Betreuung der Kinder, damit die Eltern ihrer Arbeit nachgehen und die Existenz ihrer Familie gewährleisten können. Als junge Mutter, die viel im Ausland reist, stelle ich immer wieder fest, wie kinderunfreundlich die Schweiz ist. Heute Abend geht es einen Schritt weiter. Heute Abend wird eine städtische Errungenschaft auf das Schafott geführt: Die Kitas werden im Jahr 2016 liberalisiert. Sie haben beschlossen, die Kinderbetreuung – mit allen Konsequenzen – dem Markt zu überlassen, mit dem Druck auf die Tarife, auf die Qualität, auf die Ausbildungsqualität, auf die Löhne und schliesslich mit dem Druck auf das Kindeswohl. Wir haben gesagt, dass wir sehr wohl bereit gewesen wären, den Kompromiss in Form der aufgrund der Volksabstimmung entstandenen Gemeinderatsvorlage zu akzeptieren. Dieser Vorschlag war ausgewogen. Sie haben ihn massiv verschärft und schiessen über das Ziel hinaus. Die Chancengleichheit, die Qualität und die Kinderbetreuung sind gefährdet und das Stimmvolk wird an der Nase herumgeführt. Die GB/JA!-Fraktion lehnt diese massive Verschlechterung der Vorlage ab und sieht sich leider gezwungen, in Absprache mit den Partnern und den Gewerkschaften, zum Mittel des Volksvorschlags zu greifen, um die unsoziale Umsetzung der Kita-Vorlage zu verhindern.

Annette Lehmann (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Wir haben unsererseits nochmals versucht, die für uns zentralen Punkte gegenüber der 1. Lesung zu verändern, was uns leider nicht gelungen ist. Wir werden das Reglement folglich ablehnen. Die Geschäftsleitung der SP Stadt hat gestern Abend beschlossen, falls das Reglement so angenommen wird, einen Volksvorschlag zu unterstützen. Vorbehalten bleibt der Entscheid unserer Delegiertenversammlung. Wir akzeptieren den Volksentscheid zugunsten der Betreuungsgutscheine, können aber politisch nicht hinter den Verschlechterungen gegenüber dem Gemeinderatsantrag stehen. Die Gemeinderatsvorlage war für uns ein Kompromiss, den wir ohne Wenn und Aber unterstützt hätten. Es ist völlig daneben und undemokratisch, uns vorzuwerfen, wir seien stur und hätten gefälligst zu schweigen, weil wir mit unserer Initiative verloren haben. Der Gemeinderatsantrag war der Mehrheit des Stadtrats zu wenig Kompromiss. Deshalb lassen Sie uns keine Wahl. Wir greifen auf ein legitimes demokratisches Mittel zurück, zumal jetzt Sachen festgeschrieben werden, die erst in drei oder noch mehr Jahren, wenn überhaupt, umgesetzt wer-

den. Die Mehrheit dieses Rats hat die Umsetzung dieses Reglements per 1.1.2013 aufs Spiel gesetzt.

Peter Wasserfallen (parteilos): Jetzt haben wir ein Reglement gemacht, und auch das Volk hat bereits etwas beschlossen. Das alles ist mir eigentlich egal. Ich werde das Reglement hier ablehnen. Ich will überhaupt keinen Ausbau der Kinderbetreuung. Ich möchte das Gegenteil, nämlich dass die Kinder wieder zu Hause betreut werden, wie es früher war. Es stimmt nicht, dass früher alles besser war. Heute haben wir gehört, dass die Eltern zur Arbeit gehen müssen oder wollen. Um das Kindeswohl geht es nicht. Die Kinder sind heute ein Agendaposten, ein Spielball. Ich kenne genug Nachbarn, die ihr Kind morgens um 7 Uhr „aus dem Nest“ reisen, um es in der Kita abzugeben und um spätestens um 7.30 Uhr auf der Arbeitsstelle erscheinen zu können. Das läuft von Montag bis Freitag und ist ein total kinderungerechtes Verhalten. Die Kinder werden entwurzelt und herumgeschoben, so dass die Kita-Leute heutzutage mehr über die Interessen der Kinder Bescheid wissen als die Eltern, zumal die Eltern die Kinder kaum mehr sehen. Am Freitag und Samstag muss eingekauft und geputzt werden. Am Sonntag bleiben noch ein paar wenige Stunden, um sich den Kindern zuzuwenden. Die Kinder sind einfach ein Spielball, egal ob dieses Reglement durchkommt oder nicht, egal ob Sie das Referendum ergreifen oder nicht. Hier geht es um eine Industrie, die in Schweden noch viel mehr ausgeartet ist, als hier in der Schweiz. Ob man das Ganze etwas privater oder etwas staatlicher will, es geht hier nicht um das Kindeswohl, sondern darum, sich im Job nach der teuren Ausbildung selbst zu verwirklichen. Meine Damen und Herren, wir haben eine hohe Akademisierungsquote. Sie nimmt mehr und mehr zu, aber die grossen Probleme der AHV/IV und des Klimas usw. lösen wir nicht. Es braucht wieder mehr normale Leute und weniger Akademiker. Kinder sind heute mit zwanzig bereits ausgebrannt, weil sie herumgeschoben wurden, wie früher in der DDR. Dort wurden die Kinder zu Staatskindern gemacht. Heute hat die SP Staatskinder, die anderen haben privatwirtschaftlich betreute Kinder. Hauptsache irgendwie betreut. Ein Kind darf heute nicht mehr bei den Eltern und bei der Familie sein, ansonsten ist man bereits anrühlich und verdächtig, rückwärts gewandt wie zu Gotthelfs Zeiten zu sein. Ich lehne das Reglement ab, weil es zu viel Ausbau beinhaltet. Als Stimmbürger habe ich auch die vorherige Abstimmung abgelehnt. Ich halte es für eine totale Katastrophe, dass hier alles nur bewirtschaftet und verplant wird. Wehret den Anfängen, eines Tages wird das Pendel zurückschlagen. Das kommt schneller als Sie denken, meine Damen und Herren.

Rudolf Friedli (SVP): Stadträtin Penher hat ein anderes Weltbild als die Mehrheit des Stadtrats. Das ist hart, weil sie sonst immer auf der Gewinnerseite ist. Das Kindeswohl ist nicht nur beim Staat oder hier bei der Stadt in guten Händen, sondern vor allem bei der Familie. Diese ist bekanntlich etwas Privates. Ich sehe nicht ein, weshalb die Kinderbetreuung mit Kita-Gutscheinen, welche mehr auf privat setzt, etwas Schlechtes sein soll. Stéphanie Penher, was Sie tun, ist „überdramatisieren“. In einer Reglementsberatung muss wirklich nicht jedes zweite Wort „Kind“ oder „Kindeswohl“ lauten.

Michael Köpfler (GLP): Die Liberalisierung und der Entscheid, dass der Markt in der Kinderbetreuung spielen soll, wird nicht heute Abend getroffen, Stéphanie Penher. Dieser Entscheid wurde vor kurzer Zeit von den Stimmberechtigten getroffen und ist selbstverständlich zu akzeptieren. Des Weiteren überlassen wir die Kinder selbstverständlich nicht dem freien Markt. Bei der Auswahl der Kita spielt der Markt. Wir überlassen es immer noch den Eltern, ob sie ihre Kinder in die Obhut einer privaten oder einer städtischen Kita geben möchten. Es werden überhaupt keine Kinder dem freien Markt überlassen. Das ist ein Schauermärchen und entbehrt jeder Grundlage. Ich freue mich sehr, dass es heute offensichtlich gelingt, die Kinderbetreuung in der Stadt Bern auszubauen. Ich blicke dem Referendum gelassen entgegen. Es ist

einfach schade für die Sache und für die privaten Kitas, welche keine Planungssicherheit haben sowie für die Stadt Bern, die die Kinderbetreuung mit Gutscheinsystem um ein Jahr aufschieben muss.

Roland Jakob (SVP): Ich möchte auf das Votum Penher zu sprechen kommen: In meinem Votum habe ich gesagt, dass es hier um Kinder geht. Wenn es um das Kindeswohl geht, geht es darum, dass das Kind behütet wird. Behütet wird es in der Familie und extern. Das heisst, dass die Eltern erziehen. Dieser Verantwortung kann sich kein Elternteil entziehen. Deshalb ist das Argument der Auslandsreisen sehr schwammig. Aus diesem Grund ist es für Eltern, die Beruf und Familie kombinieren, wichtig, dass ein Instrument geschaffen und ihnen eine Möglichkeit gegeben wird, ihre erzieherischen Aufgaben wahrzunehmen, ohne dabei ihre Berufsziele vernachlässigen zu müssen. Das funktioniert mit diesem Kita-Reglement. Ich bitte Sie deshalb, auf ein Weiterziehen zu verzichten und dem Reglement zuzustimmen. Es bietet für viele Sicherheit, welche die Kinder auch in Zukunft benötigen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem abgeänderten Reglement über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (FEBR) zu (39 Ja, 27 Nein). *Abst.Nr. 014*

Der SRB Nr. 372 lautet

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Betreuungsgutscheine: Umsetzung des Gemeindebeschlusses vom 15. Mai 2011 betreffend Initiative „Familienfreundliches Bern: Für Kindertagesstätten ohne Wartelisten (Kita-Initiative)“ und Gegenvorschlag des Stadtrats: Reglement über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (FEBR).
2. Der Stadtrat bereinigt und genehmigt das neue Reglement über die familienergänzende Betreuung von Kindern und Jugendlichen (FEBR).
3. Dieser Beschluss unterliegt dem fakultativen Referendum gemäss Artikel 37 der Gemeindeordnung der Stadt Bern (GO; SSSB 101.1) und Artikel 70 des Reglements über die politischen Rechte (RPR; SSSB 141.1). Die Referendumsfrist läuft bis und mit 6. November 2012.

(39 Ja, 27 Nein)

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:28 - 014

Ja-Stimmen: 39 Nein-Stimmen: 27 Enthaltungen: 0 Abwesend: 13 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Bahnan Buechi, Bartlome, Blaser, Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Feuz, Fischer C, Friedli, Gafner, Wasem, Glauser, Grosjean, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Kohli, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Leibundgut, Lutz-Beck, Pauli, Renner-Bach, Rub, Schmidt, Schneider, Stürmer, Trachsel, Weder, Wertli, Widmer

Nein gestimmt haben: Battagliero, Chheng, Fischer R, Gasser, Göttin, Grossi, Gubser, Gül, Keller, Krebs, Kusano, Lehmann, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stüssi, Theiler, Vollmer, Wasserfallen, Zbinden

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bietenhard, Bill, Hächler, Jordi, Mäder, Meyer, Neeracher, Ruch, Rüeeggger, Trede, von Greyerz, Zimmerli

3 Motion Luzius Theiler (GPB-DA): Für eine soziale städtische Sozialfirma

Geschäftsnummer 11.000246 / 12/080

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, Punkt 1 erheblich zu erklären und Punkt 2 abzulehnen; er ist jedoch bereit, Punkt 2 als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 1. Februar 2012

Motionär *Luzius Theiler (GPB-DA):* Ich bin froh, dass der Gemeinderat Punkt 1 als Motion annimmt. Es ist zwar eine Selbstverständlichkeit und eine Verpflichtung, zumal das Koalitionsrecht und die Vertragsfreiheit in verschiedenen von der Schweiz unterzeichneten internationalen Abkommen festgelegt sind. Aber bekanntlich ist in der Politik nichts selbstverständlich. Insofern bin ich froh, dass Punkt 1 auf keinen Widerstand stösst. Der Gemeinderat will Punkt 2 bezüglich des Mindestlohns nur als Postulat entgegennehmen, was ich bedaure. Ich

werde nun hören, wie die Diskussion verläuft und dann entscheiden, ob ich Punkt 2 in ein Postulat umwandle. Wir haben hier eine sehr gefährliche Entwicklung, nämlich eine Trennung des Arbeitsmarkts, aber nicht im Sinn der Umschreibung mit dem Begriff „zweiter Arbeitsmarkt“. Durch die Trennung des Arbeitsmarkt gelten die Mindestlohngrundsätze, welchen wir alle mit Nuancen zustimmen, für eine Minderheit nicht mehr. Das heisst, dass immer mehr Arbeiter, zum Beispiel ganz normale Unterhalts- und Reinigungsarbeiten im Auftrag des Staats oder ausgelagerter Betriebe, nicht mehr zu einem normalen Gehalt ausgeführt werden. Die Entlohnung erfolgt nach verschiedenen Systemen und richtet sich irgendwie nach dem Existenzminimum der SKOS-Richtlinien oder liegt, wenn es Asylbewerber betrifft, sogar darunter. Der Staat verdient auf diese unverschämte Art, durch „Lohndrückerei“, Geld, anstatt normale Arbeitskräfte oder normal anbietende Gewerbebetriebe zu berücksichtigen. Trams und Busse werden von Asylbewerbenden gereinigt, die ein monatliches Trinkgeld von etwa 300 Franken erhalten. Neuerdings wird auch der Unterhalt der Tramhaltestellen auf diese Weise betrieben. Diese Entwicklungen sind in meinen Augen verhängnisvoll und nicht zu akzeptieren. Leider geht aus der Antwort des Gemeinderats hervor, dass man sich mit Verweis auf andere schlechte Beispiele überlegt, auf niedrigstem Niveau gesamtarbeitsvertragsähnliche Löhne zu bezahlen. Die Begründung lautet, dass diese Leute besonders betreut werden müssen, was so teuer sei, dass sich die Ausbezahlung normaler Löhne nie rechnen würde. Hier liegt ein Missverständnis vor: Es ist nicht so, dass es um geschützte Arbeitsplätze wie jene der Band-Genossenschaft geht. Es geht um ganz normale Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die aufgrund der wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung, weil sie beispielsweise über fünfzig Jahre alt sind, keine normal entlohnte Stelle mehr finden. Infolge der technologischen Entwicklungen sind diese Leute wertlos. Würden sie mit einer Ausbildung besser qualifiziert, könnten sie einer ganz normalen, produktiven Arbeit nachgehen. Diese Leute müssen nicht rund um die Uhr, zum Beispiel von Sozialarbeiterinnen oder Sozialarbeitern, betreut werden. Darum ist das Argument, wonach die Betreuung viel koste und folglich keine anständigen Löhne möglich seien, nicht berechtigt. Es ist an sich wichtig, dass der Stadtrat auch Punkt 2 der Motion annimmt, schon nur um ein Zeichen gegen besagte Entwicklung zu setzen.

Fraktionserklärungen

Christine Michel (GB) für die Fraktion GB/JA!: Die GB/JA!-Fraktion unterstützt die vorliegende Motion vom Prinzip her. Wir sind der Meinung, dass Löhne existenzsichernd sein und im Fall einer Sozialfirma deutlich über der Sozialhilfe liegen müssen. Es soll sich lohnen, zu arbeiten. Ist jemand ausgesteuert, bedeutet dies nicht, dass er oder sie nicht erwerbsfähig ist. Es kann sein, dass die betreffende Person im erlernten Beruf keinen Job mehr findet oder aufgrund ihres Alters nicht mehr angestellt wird. Dass Mindestlöhne nach GAV eingehalten werden müssen, scheint uns selbstverständlich. In der Reinigungsbranche besteht ein allgemeinverbindlich erklärter Gesamtarbeitsvertrag. Wir unterstützen die Motion und finden auch, dass die Antwort des Gemeinderats Punkte enthält, welche vertieft werden müssen. Beispielsweise betrifft dies die Abkoppelung der Sozialfirma von der Sozialhilfe sowie das Überdenken der kantonalen Beschäftigungsprogramme. Die Reinigung der Bushaltestellen wird nämlich über kantonale Beschäftigungsprogramme organisiert. Wir finden die Behandlung sinnvoll und könnten eine Umwandlung von Punkt 2 in ein Postulat akzeptieren. Damit können die vom Gemeinderat in Aussicht gestellten Abklärungen erfolgen und uns in einem Postulatsbericht vorgelegt werden.

Silvia Schoch-Meyer (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die beste Sozialfirma ist eigentlich diejenige, die es gar nicht braucht. Sozialfirmen füllen eine Lücke, die durch negative Entwick-

lungen im Arbeitsmarkt entstanden ist. Viele Menschen sind vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Diese Situation ist unhaltbar und eine grosse Herausforderung in unserer Gesellschaft. Wir haben auch gehört, dass es die Sozialfirma in dieser Form gar nicht geben wird, sondern ein anderes System. Sollte sie trotzdem geschaffen werden, betrachten wir Punkt 1 der Motion als eine Selbstverständlichkeit. Punkt 2 ist unseres Erachtens schwieriger zu beantworten, zumal die Mindestlöhne mit Herzblut verbunden sind, sofern man zu Mindestlöhnen steht. Betrachtet man es genauer, gibt es zwei Gründe, weshalb wir die Umwandlung von Punkt 2 in ein Postulat empfehlen: Der eine Grund ist der Gesamtblick, d.h. wie es in diesem Land in Bezug auf Mindestlöhne insgesamt aussieht. Weniger als 50% der Löhne sind in der Schweiz verbindlich, was doch beträchtlich ist. In diesem Fall können wir deshalb nicht einen verbindlichen Auftrag erteilen. Der zweite Grund beruht auf der Existenzsicherung nach den SKOS-Richtlinien. Diese dienen als Richtschnur. Die Existenzsicherung liegt jedoch bei vielen Sozialfirmen in der Schweiz tiefer. Was tun wir mit dieser Differenz? Wer finanziert sie? In diesem Punkt entscheidet auch der Kanton und muss sorgfältig geprüft werden. Für Leute, die beeinträchtigt sind, aber nicht die Möglichkeit haben, in einer Sozialfirma zu arbeiten, bestünde eine gewisse Ungleichbehandlung. Wir möchten eine klare Prüfung, sofern sie überhaupt nötig ist. Nun scheint die betreffende Sozialfirma vom Plan abzuweichen und der Gemeinderat plant die Einführung eines Teil-Lohnsystems im Sinne wie bei der früheren „Arbeit statt Fürsorge“.

Bernhard Eicher (JF) für die Fraktion FDP: Die FDP-Fraktion wurde ziemlich aufgeschreckt, als sie zum ersten Mal von dieser Sozialfirma hörte. Wir vertreten die Auffassung, dass es nicht sein darf, dass die Stadt immer mehr Private konkurrenziert. Dies ist bereits bei ewb teilweise der Fall. Aus unserer Sicht macht es wenig Sinn, künstlich einen zweiten Arbeitsmarkt zu schaffen, der Leute aus dem ersten Arbeitsmarkt verdrängt. Mittlerweile sind wir beruhigt. Wir haben gehört, dass dies nicht die Idee ist und dass die betreffende Sozialfirma nicht kommen wird, sondern dass es vielmehr eine Zusammenarbeit mit Privaten sein soll. Wie man den Zeitungen entnehmen konnte, besteht die Idee, dass Personen in KMUs platziert werden und sich die Stadt entsprechend an den Lohnkosten beteiligt. Dies findet in Zusammenarbeit mit Privaten und mit dem Handels- und Industrieverein (HIV) statt. Bernhard Emch, Präsident des HIV Sektion Bern, hat sich persönlich sehr stark eingesetzt. Wir sind der Meinung, dass dies eine gute Sache und eine Win-Win-Situation ist. Vielleicht merkt auch Rot-Grün irgendwann, dass Wirtschaftsvertreter mit einem sozialen Gewissen für die Stadt Bern sehr wertvoll sind und dass es sich durchaus lohnt, mit Privaten zusammenzuarbeiten. Die Motion werden wir in beiden Punkten ablehnen. Wir wollen nicht, dass diesem aus unserer Sicht guten Projekt Steine in den Weg gelegt werden. Zu Punkt 1, der Gewährleistung von Gewerkschaftsrechten und Vertragsfreiheit: Diese sind selbstverständlich und werden bereits im übergeordneten Recht geschützt. Wir sehen nicht ein, weshalb die Verwaltung mit einem „Papiertiger“ beschäftigt und weshalb nochmals ein Bericht erstellt werden soll. Zu Punkt 2, der Forderung nach einer Garantie eines Mindestlohns: Der Gemeinderat hat es bereits ausgeführt; es ist nicht möglich. Wird dieser Punkt überwiesen, sehen wir die Gefahr, dass die Stadt plötzlich Mühe haben wird, private Partner zu finden. Das dient niemandem. Wir bitten Sie um Ablehnung der Motion, um die gute Idee einer Zusammenarbeit zwischen der Stadt und Privaten zu unterstützen.

Einzelvotum

Ruedi Keller (SP): Sie täuschen sich, Bernhard Eicher, wenn Sie das Gefühl haben, die Linke mache in diesem Projekt nicht mit. Bernhard Emch hat letzten Montag an der Delegiertenversammlung der SP teilgenommen. Das Projekt wird auch von den Gewerkschaften unterstützt.

Ich arbeite persönlich daran mit. Luzius Theiler, ich bitte Sie dringend, Punkt 2 in ein Postulat umzuwandeln. Was Sie verlangen, hilft nicht viel. Es gibt einen kleinen allgemeinverbindlichen Teil der Gesamtarbeitsverträge. Der Mindestlohn gilt nur im Fall einer Allgemeinverbindlichkeit für alle. Es gibt viele GAV, die keinen Mindestlohn festschreiben. Die Abdeckung mit Mindestlöhnen ist in diesem Land relativ gering. Wenn wir dafür sorgen wollen, dass die Leute von vernünftigen Löhnen profitieren können, müssen wir es so machen, wie es die flankierenden Massnahmen festschreiben, d.h. wir müssen berufs-, branchen- und ortsübliche Löhne festlegen. In diesem Zusammenhang sind GAV sehr wenig wirksam. Was Sie verlangen, ist zu einseitig. Bitte wandeln Sie Punkt 2 in ein Postulat um, damit der Gemeinderat einen etwas umfassenderen Bericht erstellen kann.

Direktorin BSS *Edith Olibet*: Es war nie die Absicht, dass die Stadt die Sozialfirma alleine realisiert, dies an die Adresse von Stadtrat Eicher. Die Zusammenarbeit der Stadt mit anderen Gemeinden oder mit dem Kanton war immer klar. Zur Motion: Wir haben das Thema Sozialfirma hier schon einmal diskutiert. Wir sind eigentlich viel weiter: Eine Sozialfirma steht gar nicht mehr zur Diskussion. Der Vorstoss ist halt schon vor längerer Zeit überwiesen worden und auch die Antwort des Gemeinderats wurde vor längerer Zeit verabschiedet. Stadtrat Eicher hat es gesagt: Wir entwickeln ein Teil-Lohnmodell. Dies tun wir gemeinsam mit der Wirtschaft, mit dem HIV, wie von Stadtrat Eicher erwähnt. Rot-Grün und ich, Bernhard Eicher, haben schon lange gemerkt, dass wir auf die Wirtschaft angewiesen sind. Wir haben eine sehr gute Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, mit der Privatwirtschaft sowie mit Non-Profit-Organisationen. Ansonsten gelänge es gar nicht, so viele Leute beruflich und/oder sozial zu integrieren mit den von uns ausgewiesenen Anzahl. Ich bitte Sie, dem Antrag des Gemeinderats zu folgen.

Motionär *Luzius Theiler* (GPB-DA): Nach diesen dringenden Apellen bleibt mir nichts anders übrig, als Punkt 2 der Motion in ein Postulat umzuwandeln, damit der Gemeinderat in einem aktuellen Bericht Stellung nimmt. Ich stelle fest, dass die Antwort des Gemeinderats immerhin ein halbes Jahr alt ist. In diesem halben Jahr muss schon sehr viel gelaufen sein, dass die ganze Antwort veraltet ist. Man hätte mehr darüber sagen können. Ich wandle Punkt 2 der Motion in ein Postulat um, habe dabei aber insofern ein schlechtes Gefühl, als man bei privilegierten Leuten, wie bei mittleren und höheren städtischen Angestellten, sozialer ist als bei Leuten, die in prekären Verhältnissen arbeiten und vom Schicksal weniger gut bedient sind. Dieses unguete Gefühl werde ich nicht los.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 der Motion erheblich (28 Ja, 26 Nein). *Abst.Nr. 015*
3. Der Motionär wandelt Punkt 2 der Motion in ein Postulat um.
4. Der Stadtrat erklärt Punkt 2 der Motion als Postulat erheblich (33 Ja, 22 Nein). *Abst.Nr. 016*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:46 - 015

Ja-Stimmen: 28 Nein-Stimmen: 26 Enthaltungen: 0 Abwesend: 25 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bahnan Büechi, Battagliero, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer R, Grossi, Gutzwiller, Jordi, Keller, Klauser, Krebs, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Michel, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Theiler, Vollmer, Zbinden

Nein gestimmt haben: Bartlome, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Fischer C, Friedli, Glauser, Grosjean, Gubser, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jost, Kohli, Köppli, Pauli, Renner-Bach, Rub, Schmidt, Schneider, Wasserfallen, Weder

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Ammann, Anliker-Mansour, Bill, Gafner Wasem, Gasser, Göttin, Gül, Hächler, Jakob, Kusano, Leibundgut, Mäder, Mathieu, Meyer, Mordini, Neeracher, Ruch, Rügsegger, Stüssi, Trachsel, Trede, von Greyerz, Wertli, Widmer, Zimmerli

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-18:47 - 016

Ja-Stimmen: 33 Nein-Stimmen: 22 Enthaltungen: 0 Abwesend: 24 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bahnan Büechi, Battagliero, Chheng, Elsener, Espinoza, Göttin, Grosjean, Grossi, Gutzwiller, Imthurn, Jordi, Keller, Klausner, Köppli, Krebs, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Michel, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Vollmer, Weder, Zbinden

Nein gestimmt haben: Bartlome, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Fischer C, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Gubser, Hirsbrunner, Imhof, Jaisli, Jost, Kohli, Renner-Bach, Rub, Schmidt, Schneider, Wasserfallen

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Ammann, Anliker-Mansour, Bill, Fischer R, Gasser, Gül, Hächler, Jakob, Kusano, Leibundgut, Mäder, Mathieu, Meyer, Mordini, Neeracher, Pauli, Ruch, Rüeeggger, Trachsel, Trede, von Greyerz, Wertli, Widmer, Zimmerli

- Die Traktanden 4-6 werden gemeinsam diskutiert. -

4 Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für alle – keine Vortrittsrechte für den millionenschweren Spitzensport!

Geschäftsnummer 11.000317 / 11/423

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen. Er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 21. Dezember 2011

Motionär *Rolf Zbinden* (PdA): Die PdA Bern ist erfreut, dass sich das Angebot an Spielfeldern für den Breitensport im vergangenen Jahr verbessert hat und dass damit die Erfüllung unserer Motion „Spielfelder für den Breitensport“ ein Stück näher gerückt ist. Wir registrieren die Ernsthaftigkeit der Bemühungen in Richtung der Umsetzung unseres Vorstosses. Aus diesem Grund können wir einer **Fristverlängerung** zustimmen, allerdings nicht auf den 31. Dezember 2013, sondern **auf den 31.07.2013**, im Sinne einer Begrenzung auf den Saisonbeginn.

Wir tun dies in der Annahme, dass die Anliegen des Breitensports jetzt konsequent weiter verfolgt werden und dass in einem Jahr ein befriedigendes Resultat vorliegt. Wir rechnen weiterhin damit, dass die Bedürfnisse des Spitzensports nicht zulasten des Breitensports priorisiert werden.

Der Gemeinderat erachtet die Forderung unserer Motion „Spielfelder für alle – keine Vortrittsrechte für den millionenschweren Spitzensport!“ als erfüllt und schlägt eine Umwandlung in ein Postulat vor. Für uns besteht im Moment kein Anlass, an den Worten des Gemeinderats zu zweifeln. Wie weit die blosse Einreichung unserer Motion bei der aktuellen Entwicklung eine Rolle gespielt hat, wissen wir nicht. Diesbezüglich möchten wir uns wirklich nicht mit fremden Federn schmücken. Uns ist bewusst, wie schnell sich gewisse Entwicklungen im grossen Sportbusiness vollziehen und wie unberechenbar diesbezügliche Entscheidungen ausfallen können. Wer erinnert sich heute noch gerne an die überheblichen Töne, die das Wankdorfstadion im vergangenen Jahr eingenebelt haben? Wenn im Moment mit anderen Ellen gemessen wird und andere Umfangsformen wiederentdeckt worden sind, so freut uns dies, wie auch alle anderen Fans. Das kommt sicher dem Sport zugut. So weit, so erfreulich. Wir haben allerdings die Aufgabe, über den Tag hinaus zu denken und zu planen. In diesem Zusammenhang erfüllt unsere Motion „Keine Vortrittsrechte für den millionenschweren Spitzensport!“ immer noch ihre Funktion. Mit diesem Instrument werden wir auch in Zukunft nicht von den Launen der Vorstandsetagen abhängig sein. Dies gilt allerdings nur, wenn wir auf der Motion beharren und diese als solche überwiesen wird. Die PdA fordert Sie auf, unsere Motion im Interesse des Breitensports und als Ausdruck einer vielfältigen Fankultur zu unterstützen. Lassen Sie uns diese Verpflichtung annehmen.

Fraktionserklärungen zu Traktanden 4 bis 6

Matthias Stürmer (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Ich lese das Votum von Stadtrat Martin Trachsel vor: „Anlässlich des YB-Fansymposiums von vergangener Montag wurde eindrücklich dargestellt, dass Spitzensport nicht einfach aus elf Spielern besteht. Fussball fasziniert und aktiviert rund um Bern hunderte von Aktiven. Die Berner Fussballklubs sind wohl die grössten Freizeitanbieter für Aktiv- und Passivsport. Die Fraktion GFL/EVP bekennt sich zum Breitensport mit Ambitionen. Dass hier und dort Mannschaften aufsteigen und einen intensiven Trainingsplan haben, liegt in der Natur der Sache. Die erste Mannschaft von YB trainiert tagsüber und nimmt den Jugend- und Amateurmansschaften keinen Trainingsraum weg. Kritisch wird es am Vorabend, wenn Kinder, Junioren und Aktivfussballer nach der Arbeit ein Training absolvieren möchten. Im letzten Jahr konnten einige Fussballfelder geschaffen werden. Die beschlossene Umgestaltung der Allmend bringt nochmals mehr Trainingsraum, und Kunstfelder ermöglichen eine breite, wetterunabhängige Nutzung. Die GFL/EVP-Fraktion lehnt die vorliegende Motion in dieser Form ab, ist aber bereit, das Postulat und den Prüfungsbericht zu überweisen.“

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Spitzensport darf nicht privilegiert werden, denn schliesslich werden die zukünftigen Stars des Spitzensports in den kleinen Vereinen entdeckt. Spitzensport und Breitensport dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. YB hat im Neufeld Sportplätze errichtet, welche auch vom Breitensport intensiv genutzt werden. Das dürfen wir nicht vergessen. Deshalb würden wir die Umwandlung der Motion in ein Postulat bevorzugen, zumal wir den Ausführungen des Gemeinderats glauben. Falls der Motionär an der Motion festhält, beschliesst unsere Fraktion Stimmfreigabe.

Stefan Jordi (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die SP/JUSO-Fraktion hat das Anliegen dieser Motion bereits im Jahr 2002 in einer Motion von Res Zysset aufgenommen. Es handelt sich um ein über zehnjähriges Anliegen. Bis 2010 waren in Bern Olympische Spiele vorgesehen, welche zum Glück nicht in Bern durchgeführt wurden. Es war vorgesehen, bis 2010 acht neue Rasenspielfelder zu installieren. Dieses ambitionöse Ziel konnte nicht eins zu eins umgesetzt werden. Die Stadt Bern hat aber im Jahr 2011 ein sehr gutes und modernes Sport- und Bewegungskonzept in Kraft gesetzt. Dort werden Bedarf und Handlungsbedarf des ganzen Umfelds Breitensport und Schulsport aufgezeigt. Das Konzept deckte ein Manko an 10'000 Trainingsstunden auf. Allein im Nordquartier haben wir 5'000 Stunden, welche wegen mangelnder Rasenspielfelder nicht absolviert werden können. Die Nutzungszonenplanungen Allmenden haben mit den zwei Kunstrasenfeldern erste Lösungen gebracht. Die SP/JUSO-Fraktion musste sich mit den Bauten auf der grossen Allmend abfinden. Damals haben wir die geplante Anzahl von vier Rasenspielfeldern auf der Kleinen Allmend – ursprünglich waren es sechs – gutgeheissen. Leider sind es jetzt nur noch zwei. Man konnte folglich aus bekannten Gründen weniger Spielfelder realisieren als geplant. Diese Diskussion müssen wir hier nicht nochmals führen. Das Beispiel des Nutzungskonzepts Allmenden zeigt auf, dass die Anliegen von Stadtrat Zbinden eigentlich aufgenommen sind. Aus dem Nutzungskonzept geht klar hervor, dass die Nutzungspriorität für die Rasenspielfelder zuerst den Schulen, dann den Vereinen und erst danach den Privaten zufällt. Wir weisen gerne darauf hin, dass es schwierig ist, zwischen Breitensport und sogenanntem Spitzensport zu unterscheiden. Wo liegt mit Blick auf YB und auf deren regelmässige Durchführung eines Kinder-Sommercamps auf der Allmend die Trennung? Wie sieht es aus, wenn der Breitenrain als unter Breitensport laufender Verein mittlerweile sehr erfolgreich ist und in der ersten Liga Promotion angelangt ist? Dort kann nicht wirklich von einem Profi-Verein die Rede sein. Wir hätten eine Umwandlung der Motion durch Stadtrat Zbinden in ein Postulat begrüsst. Die Antwort des Gemeinderats leuchtet uns

ein und die Forderung der Motion scheint uns etwas zu sakrosankt. Im Sinn der Sache unterstützen wir aber die Forderung auch als Motion.

Bernhard Eicher (JF) für die Fraktion FDP: Wir sind der Auffassung, dass der Motionär richtig feststellt, dass die Benutzungsintensität des Rasens logischerweise abnimmt, wenn YB Naturrasen erhält. Entsprechend muss YB Alternativstandorte suchen. Der Motionär stellt auch fest, dass in Bern nach wie vor zu wenige Rasenflächen für Fussball vorhanden sind. Wir sind der Auffassung, dass, wer heute grossartig von einer Sportart schwärmt, wahrscheinlich zuerst an die eigenen VIP-Besuche und Grossanlässe denkt, welche wahrscheinlich sogar auf Kosten der Stadt organisiert wurden. Wir sind der Auffassung, dass es nicht sein darf, dass der Engpass verschärft wird, nur weil YB seine legitimen Platzbedürfnisse geltend macht, wenn wir schon zu wenig Rasenfläche für den Breitensport haben. Wir unterstützen die Forderung des Motionärs Rolf Zbinden und möchten mit der Überweisung der Motion ein klares Zeichen seitens des Stadtparlaments setzen, dass wir der Ansicht sind, dass der Breitensport nicht wieder zurückstecken, sondern tendenziell noch mehr Fläche erhalten soll. Im Sinne einer Idee oder einer Vision: Seit langem kursiert die Idee eines Sportzentrums für die Spitzen-Clubs. Der Gemeinderat könnte sich, anstatt einen Box-Kampf zu organisieren, nächstes Jahr für dieses Vorhaben stark machen, welches wir gemeinsamen mit den Clubs organisieren könnten. Einerseits wäre dies ein tolles und langfristiges Zeichen für eine tatsächliche Sport-Stadt Bern, andererseits würde das Platzproblem entschärft.

Manfred Blaser (SVP) für die Fraktion SVPplus: Ich fasse mich sehr kurz. Wir haben Forderungen, welche wir an den Sport selber stellen. Wir stellen Forderungen, wenngleich nicht gerade öffentlich ebenfalls an BSC Young Boys. Wenn sie etwas leisten wollen, müssen sie Möglichkeiten haben, um sich körperlich und seelisch vorzubereiten. Der BSC Young Boys hat die Möglichkeit, auf Trainingsplätze in Bümpliz auszuweichen. Es ist aber allgemein bekannt, dass wir über zu wenige Plätze verfügen. Vom Gemeinderat wurde bereits ins Auge gefasst, im Moos, in Bümpliz, eine Rasenfläche zu gewinnen. Die SVPplus-Fraktion ist der gleichen Meinung wie der Motionär Rolf Zbinden und unterstützt die Motion.

Einzelvoten zu Traktanden 4 bis 6

Luzius Theiler (GBP-DA): An Stefan Jordi: Breitensport und Spitzensport lassen sich sehr leicht unterscheiden, zumindest so, wie es in den Antworten des Gemeinderats erklärt ist. Die erste Mannschaft von YB hat mit Breitensport nichts zu tun. Diese soll nun aber in nächster Zeit auf eindeutig für den Breitensport zur Verfügung stehenden Plätzen, unter anderem auf der Allmend, trainieren. Auf der einen Seite wird gesagt, dies hätte keine Auswirkung auf den Breitensport. Auf der anderen Seite wird gesagt, es bestünde ein riesiger Mangel an Trainingsgelegenheiten für den Breitensport. Wenn man einfach so dem Breitensport zustehende Zeiten abzwacken kann zugunsten der ersten Mannschaft von YB, stimmt etwas nicht. Der Mangel ist offenbar nicht so gross, wie immer behauptet wird. Mir fällt oft auf, dass die städtischen Schulanlagen mit Rasenplätzen kaum benutzt werden. Viel mehr sticht mir folgendes ins Auge. Auf Seite 3 oben der Antwort des Gemeinderats auf die Motion Schori (Traktandum 6) ist ein Satz versteckt, mit welchem der Gemeinderat eine interessante Katze aus dem Sack lässt: „Die Trainingssituation ist für einen Spitzen-Verein wie YB nach wie vor unbefriedigend. Die Situation wird erst dann entschärft, wenn voraussichtlich 2015 folgende Projekte realisiert sind: 1. Allmenden 2 Kunstrasenfelder auf der Grossen Allmend (eines davon Ersatz Naturrasen) und zwei Naturrasenfelder auf der Kleinen Allmend. 2. Zweite Etappe Bodenweid: 2 Kunstrasenfelder an Stelle Naturrasenfelder.“ Das Volk wurde bei der Abstimmung über den Zonenplan Allmenden schlichtweg hinters Licht geführt. In der Abstimmungsbotschaft steht

absolut nichts darüber, dass man Trainingsplätze für YB schaffen will. Es war immer vom Mangel an Sportplätzen für den Breitensport im Nordquartier die Rede. Auch im Stadtrat wurden die Trainingsplätze für YB nicht thematisiert, wenngleich ich es vermutet habe, dass da etwas im Tun ist. Dies war ein Grund, weshalb ich die Vorlage bekämpft habe. Als das neue Stadion gebaut wurde, wurden verschiedene Trainingsplätze zugunsten von kommerziellen Interessen und zugunsten eines übergrossen Stadions liquidiert. Um dieses zu benutzen, muss man jetzt sogar nachts herumfliegen. Dies ist mit ein Grund für den Mangel an Trainingsplätzen für YB. Die Stadt soll dies in Ordnung bringen.

Direktorin BSS *Edith Olibet*: Nochmals: Wenn wir YB Plätze geben, und dies ist auch an die Adresse von Luzius Theiler gerichtet, dann möchte ich auf die Gemeinderatsantwort auf den Vorstoss Zbinden verweisen. Wenn wir die Plätze nicht brauchen, während die Leute arbeiten oder die Kinder und Jugendlichen in der Schule oder in der Ausbildung sind, soll doch auch YB diese nutzen können. Dafür sind die Plätze da. Ansonsten wäre es eine zu teure Infrastruktur. Wenn YB selber ein Sportzentrum bauen möchte, Herr Stadtrat Eicher, dann noch so gerne. Dass wir bei den Rasenplätzen nicht weiter sind, hat zum Beispiel mit der Rückweisung des Zonenplans Allmenden zu tun. Hätte man dort keine Ehrenrunde drehen müssen, wären wir heute um Einiges weiter. Es ist klar, dass die Stadt Bern zusätzliche Rasenplätze für den Breitensport benötigt. Wenn der Spitzensport diese dann nutzen kann, wenn der Breitensport „verhindert“ ist, macht dies Sinn.

Motionär *Rolf Zbinden* (PdA): Edith Olibet, ich bin erstaunt, was Ihre Argumentation anbelangt. In der Motion steht, dass gesichert werden soll, dass keine einzige Stunde verloren geht. Geht keine Stunde verloren und spielt die erste Mannschaft von YB – „à la bonheur“. Ich sage nicht, dass die Sportplätze einzuzäunen und vor Profi-Sportlern zu schützen sind, wenn sie nicht vom Breitensport benutzt werden. Bitte führen Sie mich und die Motion nicht ad absurdum. Die Formulierung ist relativ einfach und verständlich.

Direktorin BSS *Edith Olibet*: Ich habe nicht Rolf Zbinden, sondern Luzius Theiler angesprochen. Mit Ihnen, Rolf Zbinden habe ich überhaupt keine Differenz. Luzius Theiler hat Bezug auf die Entstehung von Rasenplätzen auf den Allmenden genommen. Ich wurde hier missverstanden.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion erheblich (32 Ja, 27 Nein, 1 Enthaltungen). *Abst.Nr. 017*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-19:08 - 017

Ja-Stimmen: 32 Nein-Stimmen: 27 Enthaltungen: 1 Abwesend: 19 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Battagliero, Blaser, Chheng, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Fischer R, Gafner Wasem, Glauser, Göttin, Grossi, Gül, Imhof, Jost, Keller, Krebs, Lehmann, Mathieu, Michel, Mordini, Oester, Pinto, Rub, Sancar, Schmidt, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stüssi, Theiler, Zbinden

Nein gestimmt haben: Bartlome, Bietenhard, Elsener, Espinoza, Fischer C, Friedli, Grosjean, Gubser, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Klausner, Kohli, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Lutz-Beck, Pauli, Penher, Renner-Bach, Schneider, Stürmer, Wasserfällen, Weder, Wertli

Der Stimme enthalten sich: Gasser

Abwesend sind: Ammann, Anliker-Mansour, Bahnan Buechi, Bill, Hächler, Jordi, Kusano, Leibundgut, Mäder, Meyer, Neeracher, Ruch, Rüegegger, Trachsel, Trede, Vollmer, von Greyerz, Widmer, Zimmerli

5 Motion Rolf Zbinden (PdA) vom 24. April 2008: Spielfelder für den Breitensport; Fristverlängerung

Geschäftsnummer 08.000153 / 11/430

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zur Motion Rolf Zbinden (PdA) vom 24. April 2008: Spielfelder für den Breitensport; Fristverlängerung.
 2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Erfüllung der Motion bis 31. Dezember 2013 zu.
- Bern, 16. Februar 2011

Diskussion siehe Traktandum 4

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Fristverlängerung bis 31.07.2013 zu.

6 Motion Fraktion SVP/JSVP (Beat Schori, SVP) vom 27. Mai 2004: Trainingsfelder für den BSC Young Boys; Fristverlängerung

Geschäftsnummer 04.000358 / 11/431

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zur Motion Fraktion SVP/JSVP (Beat Schori, SVP): Trainingsfelder für den BSC Young Boys; Fristverlängerung.
 2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Erfüllung der Motion bis zum 31. Dezember 2013 zu.
- Bern, 21. Dezember 2011

Diskussion siehe Traktandum 4

Vorsitzende *Ursula Marti*: Seitens der SVP liegt ein Antrag auf Abschreibung der Motion vor. Ist dieser Antrag bestritten?

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat schreibt die Motion Fraktion SVP/JSVP ab.

7 Interfraktionelle Motion SP/JUSO, BDP/CVP, GFL/EVP (Andreas Flückiger, SP/Edith Leibundgut, CVP/Conradin Conzetti, GFL) vom 12. März 2009: Aufbruch im 6e Arrondissement von Bern: Einen Abenteuerspielplatz für den kinderreichsten Stadtteil!; Fristverlängerung Punkt 1 und 2

Geschäftsnummer 09.000107 / 12/100

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zur Interfraktionellen Motion SP/JUSO, BDP/CVP, GFL/EVP (Andreas Flückiger, SP/Edith Leibundgut, CVP/Conradin

Conzetti, GFL): Aufbruch im 6e Arrondissement von Bern: Einen Abenteuerspielplatz für den kinderreichsten Stadtteil!; Fristverlängerung.

2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Erfüllung der als Motion überwiesenen Punkte 1 und 2 bis zum 28. Februar 2013 zu.

Bern, 28. März 2012

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Fristverlängerung bis 28. Februar 2013 zu.

Die Sitzung wird um 19.10 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin: *Ursula Marti*

Die Protokollführerin: *Eva Schmid*

Präsenzliste der Sitzung 20.40 bis 22.50 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Ursula Marti

Anwesend

Peter Ammann
 Rania Bahnan Buechi
 Vinzenz Bartlome
 Giovanna Battagliero
 Sonja Bietenhard
 Manfred Blaser
 Rithy Chheng
 Dolores Dana
 Bernhard Eicher
 Susanne Elsener
 Peter Erni
 Tania Espinoza
 Alexander Feuz
 Claudio Fischer
 Regula Fischer
 Rudolf Friedli
 Jacqueline Gafner Wasem
 Judith Gasser
 Simon Glauser
 Thomas Göttin
 Claude Grosjean
 Beat Gubser

Leyla Gül
 Lukas Gutzwiller
 Mario Imhof
 Daniel Imthurn
 Ueli Jaisli
 Roland Jakob
 Stefan Jordi
 Dannie Jost
 Ruedi Keller
 Daniel Klausner
 Philip Kohli
 Michael Köpfl
 Martin Krebs
 Peter Künzler
 Prisca Lanfranchi
 Annette Lehmann
 Edith Leibundgut
 Daniela Lutz-Beck
 Corinne Mathieu
 Christine Michel
 Eveline Neeracher
 Esther Oester

Werner Pauli
 Stéphanie Penher
 Halua Pinto de Magalhães
 Judith Renner-Bach
 Pascal Rub
 Hasim Sancar
 Alexandre Schmidt
 Martin Schneider
 Silvia Schoch-Meyer
 Miriam Schwarz
 Hasim Sönmez
 Matthias Stürmer
 Bettina Stüssi
 Luzius Theiler
 Martin Trachsel
 Nicola von Greyerz
 Peter Wasserfallen
 Jürg Weder
 Béatrice Wertli
 Manuel C. Widmer
 Rolf Zbinden

Entschuldigt

Cristina Anliker-Mansour
 Lea Bill
 Guglielmo Grossi
 Monika Hächler
 Kurt Hirsbrunner

Lea Kusano
 Martin Mäder
 Robert Meyer
 Patrizia Mordini
 Rahel Ruch

Kurt Rügsegger
 Aline Trede
 Gisela Vollmer
 Christoph Zimmerli

Vertretung Gemeinderat

Barbara Hayoz FPI

Reto Nause SUE

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD

Edith Olibet BSS

Regula Rytz TVS

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär
 Markus Schütz, Protokoll

Nik Schnyder, Ratsweibel
 Petra Hirt, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Traktandenliste

Die Traktanden 9 und 10 sowie 19 und 20 werden gemeinsam behandelt.

8 Kleine Anfrage Alexander Feuz (FDP) und Ueli Jaisli (SVP): Wann wird endlich der rechtmässige Zustand im Pfründwald wiederhergestellt?

Geschäftsnummer 12.000241 / 12/173

Direktorin FPI *Barbara Hayoz* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: Der Gemeinderat hat bereits in seiner Antwort vom 30. Mai 2012 auf die Interpellation von Alexander Feuz und Ueli Jaisli, „Pfründwald/Jordangrube – Ort der Narrenfreiheit? Rechtsgleichheit im Bau und bei der Steuerpflicht?“ zum baupolizeilichen Verfahren Stellung genommen; das wird hier nicht wiederholt. Zu Frage 1: Die Baupolizeibehörde der Stadt Bern hat die Eigentümer – eine Erbgemeinschaft – aufgefordert, den rechtmässigen Zustand wiederherzustellen oder nachträglich ein Baugesuch einzureichen. Der Vertreter der Erbgemeinschaft hat zwischenzeitlich ein Baugesuch eingereicht, das zurzeit durch die Baubewilligungsbehörde geprüft wird. Zu Frage 2: Nein. Der Gemeinderat hat die Bewohner des Pfründwalds bisher nicht aufgefordert, das Grundstück zu verlassen. Der Eigentümer ist für die rechtmässige Nutzung seines Grundstücks verantwortlich. Deshalb hat die Baupolizeibehörde gegen die Eigentümerschaft (die Erbgemeinschaft) entsprechend verfügt. Zu Frage 3: Mit der Wiederherstellungsverfügung muss den Betroffenen zwingend die Möglichkeit zur Einreichung eines nachträglichen Baugesuchs gegeben werden. Das ist in Art. 46 des Baugesetzes nachzulesen. Damit wird die Wiederherstellung bis zu einem rechtskräftigen Bauentscheid aufgeschoben. Der rechtswidrige Zustand wird deshalb noch andauern, bis eine Baubewilligung erteilt werden kann oder aber die Wiederherstellungsverfügung rechtskräftig ist. Baupolizeiliche Sofortmassnahmen wären im vorliegenden Fall unverhältnismässig, da weder Personen- noch Sachschäden zu befürchten sind.

Ueli Jaisli (SVP) für die Fraktion SVPplus: Ich danke Gemeinderätin *Barbara Hayoz* für ihre Antwort. Natürlich werden in dieser Antwort gewisse Dinge ausgeblendet, beispielsweise, dass es sich um eine Waldparzelle handelt, wo gesetzliche Bestimmungen bestehen, ob man Fahrnisbauten aufstellen darf oder nicht. Es wird nun gesagt, man müsse ein Baugesuch einreichen, dabei ist die rechtliche Voraussetzung in einer Waldparzelle klar. Man braucht nicht lange, um ein Baugesuch zu diskutieren. Im Weiteren wird der Umweltgedanke völlig ausgeblendet: Das produzierte Abwasser wird offenbar zu heiligem Weihwasser erklärt, das in den Himmel verdunstet. Dem ist leider nicht so: Es fliesst in den Jordanweiher, der sich in unmittelbarer Nähe befindet. Ich bin mit der Antwort nicht zufrieden.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der mündlichen Antwort des Gemeinderats.

- Die Traktanden 9 und 10 werden gemeinsam behandelt. -

9 Dringliche Motion Fraktion SP/JUSO (Rithy Chheng/Thomas Göttin, SP): Preisgünstiges Wohnen und neues Quartierzentrum im Osten Berns

Geschäftsnummer 12.000217 / 12/174

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 15. August 2012

Motionär *Rithy Chheng* (SP): Unsere Stadt ist im Aufwind. Immer mehr Menschen ziehen in die Stadt Bern und schätzen die hohe Wohnqualität, das dichte Angebot an öffentlichem Verkehr, die schönen Naherholungsgebiete. Die Menschen kommen in der Erwartung zu uns, dass unsere Stadt auch weiterhin auf Lebens- und Wohnqualität achtet. In der Stadt Bern leben rund 134'000 Menschen. Sie alle haben dieselben oder ähnliche Bedürfnisse – das Bedürfnis nach Nahrung, Kleidung, Wohnung, Bildung, Arbeitssicherheit, sozialer Geltung, Geborgenheit usw. Ein Dach über dem Kopf zu haben zählt zu den existenziellen Grundbedürfnissen. Dieses Bedürfnis zu befriedigen wird immer schwieriger und teurer. Die Miete ist zum grössten Belastungsfaktor von Schweizer Haushalten geworden.

Die Stadt Bern hat zu wenige bezahlbare Wohnungen. Aus der Sicht der Mieterinnen und Mieter spielt der freie Wohnungsmarkt zu wenig. Das zeigt die anhaltend tiefe Leerwohnungsziffer. Gemäss der Leerwohnungszählung der Statistikdienste der Stadt Bern von August 2012 liegt die Leerwohnungsziffer im Juni 2012 bei 0,44 Prozent. Sie ist im Vergleich zum Vorjahr von 0,45 auf 0,44 Prozent gesunken. In der Stadt Bern herrscht Wohnungsnot, und die Not ist grösser geworden. Wer in der Stadt Bern eine Wohnung sucht, braucht eine grosse Portion Glück. Bei Neubauten sind die Wohnungen in der Regel vergeben, bevor sie fertiggestellt sind. Es ist damit zu rechnen, dass die Wohnungsknappheit noch einige Jahre anhalten wird. Für einen funktionierenden Wohnungsmarkt ist eine Leerwohnungsziffer von mindestens einem Prozent erforderlich. Die Leerwohnungsziffer bewegt sich in der Stadt Bern seit Jahrzehnten unter der Grenze von einem Prozent. Zum Vergleich: Im Kanton Bern beträgt die sie 1,26 Prozent. Die politische Frage ist: Wie kommen Durchschnittsverdiener zu bezahlbaren Wohnungen? Die Antwort: Durch die Schaffung von gemeinnützigem Wohnraum. Was liegt der Stadt Bern näher, als den gemeinnützigen Wohnungsbau zu fördern, sei dies durch die Abgabe von Land an die Träger von gemeinnützigem Wohnungsbau, oder sei dies durch eine enge und unterstützende Zusammenarbeit zwischen den gemeinnützigen Wohnbauträgern und der Stadtverwaltung? Beide Partner können in hohem Masse voneinander profitieren. Zurzeit entstehen im Osten von Bern diverse neue Wohnungen im oberen Preissegment: Vermontpark, Schönberg Ost, Schönbergpark, Bitziusstrasse/Haspelweg, Muriallee). Wo werden denn bezahlbare Wohnungen gebaut? Die Stadt Bern hat als Eigentümerin des Tramdepot-Areals die Verpflichtung, den Ost-Markt dahingehend zu beeinflussen, dass im Sinne einer ausgewogenen Wohnraumversorgung auch langfristig gesicherte preisgünstige Wohnungen entstehen. Die Stadt Bern muss ihr wenig verfügbares Bauland gezielt als Steuerungsinstrument für einen guten Wohnungsmix in allen Quartieren einsetzen. Auch die Absicht, ein für die bestehenden Quartierläden und -institutionen erschwingliches Angebot zu schaffen, muss aktiv gefördert werden. Eine funktionierende, quartierverträgliche Erdgeschossnutzung ist zwingende Voraussetzung für die langfristige Attraktivität und Werterhaltung der ganzen Bebauung.

Unter Punkt 1 erwähnt der Gemeinderat, dass im Wettbewerbsprogramm Burgernziel kein Prozentanteil an gemeinnützigen Wohnbauträgerinnen und Wohnbauträgern vorgesehen ist, weil bereits bei der Planung ZPP Warmbächliweg ein 50-Prozent-Anteil an gemeinnützigen

Wohnbauträgerinnen und Wohnbauträgern festgeschrieben sei. Der Verweis des Gemeinderats auf die KVA ist nicht gerechtfertigt. Der Bedarf an gemeinnützigen Wohnungen in der Stadt Bern ist mit der KVA bei weitem nicht abgedeckt. Der Anteil nimmt in der Stadt Bern angesichts der allgemeinen Wohnungsproduktion ständig ab. Die SP/JUSO-Fraktion ist der Ansicht, dass die Stadt Bern mit ihrem wenigen Boden gezielte Wohnungspolitik machen sollte. Dazu gehört eine gute Durchmischung in jedem Stadtteil.

Die Stadt Bern hat nicht genügend Land, um sich alles leisten zu können. Im Weiteren ist der Gemeinderat der Meinung, dass eine Anpassung des Baurechtzinses keinen Sinn mache, weil dieser Teil derjenigen Kriterien ist, die für den Entscheid herangezogen werden, an welche Investorin oder an welchen Investor das Projekt abgegeben wird. Wenn die Höhe des Baurechtsangebots Teil der Kriterien der Auswahl ist, dann haben die gemeinnützigen Bauträgerinnen und Bauträger mit ihren Kostenlimiten gemäss BWO bekanntlich in direkter Konkurrenz keine Chance. In diesem Sinn nützt das Angebot nichts, dass auch sie mitbieten können. Die Stadt Bern muss bewusst dort einen Teil an gemeinnützigen Wohnungen ausscheiden, wo der Baurechtszins mit den Kostenlimiten konform ist. Ein Prozentanteil macht durchaus Sinn. In der Wohnzone soll mindestens ein Drittel der Wohnnutzung als gemeinnütziger Wohnraum erstellt und betrieben werden. Der Anteil von mindestens einem Drittel ist kohärent zur städtischen Wohninitiative, die die RGM-Parteien am 1. Mai 2012 lanciert haben.

Ich möchte hier die Gelegenheit nutzen, als Dank die Parteien und Organisationen zu erwähnen, die die Wohninitiative unterstützen: Grünes Bündnis, Junge Grüne, Junge Alternative, Schweizerischer Verband für Wohnungswesen, Grüne Freie Liste, Gewerkschaftsbund, VCS, Mieterinnen- und Mieterverband des Kantons Bern, SP und JUSO.

Zu Punkt 2: Wichtig ist, dass bei der Umsetzung des Projekts eine Begleitgruppe aus dem Quartier aufgestellt wird, beispielsweise drei bis vier Personen, die die Umsetzungsphase begleiten und beobachten. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass man etwa eine Person heranzieht, die als Expertin in einer Jury gesessen ist, oder zwei Personen aus der Nachbarschaft und dem Quartierverein 4 („Quavier“). Vielleicht auch eine Vertreterin oder einen Vertreter jener KMU, die sich als Mieter bewerben würden. Diese Begleitgruppe müsste jeweils Projektmeilensteine besprechen können. Vor dem Baugesuch und vor dem Investorentscheid jeweils einen bis zwei Termine, während der Ausführung die Aussenraumgestaltung. Das würde helfen, Kontinuität und Vertrauen zu schaffen und die Einsprachen im Quartier zu minimieren.

Nur wenn die Stadt Bern in der Wohnzone einen gewissen Anteil an gemeinnützigem Wohnraum schafft oder bereitstellt, können im Burgernziel preisgünstige und bezahlbare Wohnungen gebaut werden. Die SP/JUSO-Fraktion bittet Sie deshalb, dieser Motion zuzustimmen. Zum Vorstoss des Grünen Bündnisses: Die SP/JUSO-Fraktion ist der Meinung, dass die Forderungen im Vorstoss des Grünen Bündnisses die richtige Stossrichtung haben, deswegen werden wir dem Vorstoss zustimmen.

Diskussion siehe Traktandum 10

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion erheblich (35 Ja, 29 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 018*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-21:15 - 018

Ja-Stimmen: 35 Nein-Stimmen: 29 Enthaltungen: 1 Abwesend: 14 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bahnan Büechi, Battagliero, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer R, Gasser, Göttin, Gül, Gutzwiler, Jordi, Keller, Klausner, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Widmer, Zbinden

Nein gestimmt haben: Ammann, Bartlome, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Fischer C, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Köhli, Köppli, Leibundgut, Neeracher, Pauli, Renner-Bach, Rub, Schmidt, Schneider, Wasserfallen, Weder

Der Stimme enthalten sich: Gubser

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Krebs, Mäder, Meyer, Mordini, Ruch, Rüegegger, Trede, Wertli, Zimmerli

10 Dringliche Motion Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB): Preisgünstigen, nachhaltigen und gemeinnützigen Wohnungsbau im Kirchenfeld

Geschäftsnummer 12.000218 / 12/175

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 15. August 2012

Motionärin *Stéphanie Penher* (GB): Im Vergleich zum Vorjahr sind die Mieten bei sämtlichen Wohnungsgrössen in der Stadt Bern um 0,9 Prozent gestiegen. In den letzten acht Jahren waren es sogar 12,9 Prozent, das ist leicht unter dem nationalen Durchschnitt von 15,3 Prozent. Je nach Quartier lassen sich aber starke Abweichungen feststellen. Die Mieten im Stadtteil Kirchenfeld/Schosshalde und in der Innenstadt liegen deutlich höher. Am billigsten sind die Wohnungen im Stadtteil 6, Bümpliz/Oberbottigen. Es müssen aber nicht nur im Westen wie am Warmbächliweg günstige Wohnungen angeboten werden, sondern auch im Osten. Zudem erwarten wir von der Stadt, dass sie mit einem Angebot für gemeinnützige Wohnbauträger eine Vorbildfunktion übernimmt und einen Schritt weiter geht als die privaten Grundstücksbesitzer und -besitzerinnen, die hoffentlich mit der Annahme der Initiative „Wohnen für alle“ dazu eingeladen werden, 30 Prozent ihres Landes für gemeinnützige Wohnbauträger zur Verfügung zu stellen. Den Antrag nach 40 Prozent begründen wir damit, dass bei der Stadt Bern Sozialhilfebeiträge anfallen, wenn sie für sozial Benachteiligte den Mietzins übernehmen muss, weil diese ihn nicht mehr bezahlen können. Es ist also intelligenter, von Anfang an günstigen Wohnraum anzubieten, statt nachträglich Sozialhilfekosten zu übernehmen. Wir sind der Meinung, dass man objektbezogen und von Anfang an günstigen Wohnraum anbieten soll, anstelle von Subjektsubventionierung, von der man nicht weiss, in welcher Höhe diese letztlich ausfallen wird. Die SP-Motion werden wir annehmen. An den 40 Prozent von Punkt 1 meiner Motion halte ich fest. Günstige Wohnungen kommen neu auch durch ökologische Sanierungsmassnahmen unter Druck. Diese unterstützen auch wir, aber die Stadt trägt eine Verantwortung. Um das Stadtbudget im Lot zu behalten, muss man mehr gemeinnützige Wohnbauträger fördern. Deshalb die 40 Prozent. Ich bin bereit, Punkt 3 in ein Postulat zu wandeln. Bei Punkt 5 ist mir durchaus bewusst, dass der Zug leider abgefahren ist. Ich kann mir aber eine Kritik nicht verklemmen: Es braucht doch zuerst eine politische Willensbildung darüber, welche Nutzung man an einem eigenen Standort will und welche Mieter dort hinkommen sollen. Dann überlegt man sich, zu welchen Mietzinsen bzw. zu welchen Quadratmeter-Gestehungspreisen man bauen will. Aufgrund dessen soll man dann den Wettbewerb ausschreiben. So ist man hier nicht vorgegangen. Auch konnte man hören, man habe ja nun das Warmbächli und könne deshalb im Osten Luxuswohnungen bauen. Dieser Meinung sind wir nicht. Ich ziehe Punkt 5 zurück, halte aber daran fest: Es ist nicht richtig, dass Wettbewerbsprogramme ausgearbeitet werden, die im Widerspruch stehen zur städtischen Mehrheit.

Fraktionserklärungen zu Traktanden 9 und 10

Judith Renner-Bach (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Tatsache ist, dass der Projektwettbewerb für die Überbauung Tramdepot/Burgernziel bereits läuft und das Wettbewerbsprogramm,

wie Stéphanie Penher richtig gesagt hat, nicht mehr angepasst werden kann. Auf Basis des Siegerprojektes soll Bauland im Baurecht abgegeben werden. Voraussetzung dafür ist die Investitionsbereitschaft von möglichen Trägern, und dazu braucht es realistische Rahmenbedingungen. Die BDP/CVP-Fraktion unterstützt selbstverständlich auch den gemeinnützigen Wohnungsbau und befürwortet eine prioritäre Abgabe von Bauland an gemeinnützige Investoren. Aber eine Anpassung des Baurechtszinses je nach Art des Investors ist für uns ausgeschlossen, ebenso ein Eingriff in dessen Vermietungs- und Verkaufspolitik. Ein solcher Eingriff wäre alles andere als sozial, weil er den zukünftigen Eigentümern der neuen Bauten Zusatzgewinne zulasten der Stadt ermöglicht. Im Gegensatz zu Stéphanie Penher können wir uns statt einer Objektsubventionierung eine angemessene Subjektfinanzierung vorstellen. Nur so kann die Stadt sicher sein, dass die richtigen Familien von öffentlichen Geldern profitieren. Wir können deshalb die beiden Motionen in der formulierten Form nicht unterstützen. Wir würden sie jedoch, wie vom Gemeinderat beantragt, als Postulate annehmen. In einer Abstimmung nur über die Motionen würden wir die der Fraktion SP/JUSO ablehnen, bei der Motion der Fraktion GB/JA! würden wir punktweise Abschreibung verlangen. Zustimmung könnten wir bloss den Punkten 2 bis 4.

Lukas Gutzwiller (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Die GFL steht, wie bereits erwähnt wurde, hinter der Volksinitiative „Wohnen für alle“. Unsere Fraktion versteht nicht, weshalb der Gemeinderat hier nochmals eine Ausnahme zu machen versucht und ein anderes Vorgehen gewählt hat. Unsere Fraktion unterstützt den Vorschlag bzw. die Motion von Rithy Chheng voll und ganz. Bei der Motion des Grünen Bündnisses unterstützen wir nur zwei Punkte, nämlich dass im Erdgeschoss Gewerbeflächen eingerichtet werden sollen, die dem Quartier nützen, und dass die Vorgaben der 2000-Watt-Gesellschaft eingehalten werden sollen. Das Vorgehen des Gemeinderats stellt eine verpasste Chance dar, gemeinnützigen Wohnungsbau zu betreiben. Wir hätten erwartet, dass der Gemeinderat in seiner Antwort klipp und klar darstellt, wieso er ein zweistufiges Wettbewerbsverfahren ausgewählt hat. Wieso hat er erst den Architekturwettbewerb und erst dann den Investorenwettbewerb geführt? Die Stadt hat bei der Aushandlung des Baurechtszinses noch sehr viel Gewicht und Verhandlungsmacht. Ob sie diese allerdings einsetzen wird, ist unklar. Von uns aus gesehen ist es eine vertane Chance, dass sich der Gemeinderat nicht bereits jetzt klar zum gemeinnützigen Wohnungsbau positioniert.

Bernhard Eicher (FDP) für die FDP-Fraktion: Ich kann summarisch festhalten: Die FDP-Fraktion teilt die Ansicht des Gemeinderats, dass auf dem Areal des ehemaligen Tramdepots eine qualitativ hochstehende Überbauung entstehen soll. Wir teilen auch die Auffassung, dass eine gemischte Nutzung von Wohnen und Dienstleistung sinnvoll ist. Und wir teilen die Auffassung, dass sich der Bau nahtlos in das Quartier integrieren soll. Zweitens stellen wir fest, dass die rotgrüne Mehrheit offensichtlich versucht, mit dem Zauberwort „gemeinnütziger Wohnungsbau“ auf Stimmenfang zu gehen. Es ist erstaunlich, was mit den beiden Vorstössen alles unter einen Hut gebracht werden soll. Einerseits möchte man günstige Mietzinse. Andererseits soll der Ausbaustandard hoch und für Familien zugänglich sein. Hinzu kommen die Kriterien der 2000-Watt-Gesellschaft, und selbstverständlich soll sich der Bau dabei in die Quartierstruktur integrieren. Kurzum: Man versucht die Quadratur des Kreises.

Wer günstige Wohnungen anbieten will, hat grundsätzlich drei Möglichkeiten. Erstens kann er als Investor auf Rendite und auf Margen verzichten. Das ist der klassische Weg von Wohnbaugenossenschaften; diese haben nicht dieselben Renditeerwartungen wie ein Privatinvestor, sondern können auf einen Teil verzichten. Diese Möglichkeiten sind beschränkt und lassen eine Verbilligung bloss innerhalb eines gewissen Spielraums zu. Zweite Möglichkeit: Man baut günstiger. Dann aber ist es relativ schwierig, den Anspruch einer 2000-Watt-Gesellschaft

zu erfüllen. Es ist auch schwierig, einen Minergie-Standard zu erreichen. Beides verteuert einen Bau tendenziell, auf diese Karte kann man nicht setzen. Dritte Möglichkeit: Man bekommt das Land günstiger. Das wird ja im einen Vorstoss auch gefordert, indem man verlangt, dass die Stadt auf einen Teil des Baurechtszinses verzichtet. Die Konsequenz daraus ist aber, dass die Stadt weniger Einnahmen hat. Diese Forderung geht zulasten der Schule, der Sozialhilfe oder der Kultur – irgendein Leistungsempfänger in der Stadt wird letzten Endes diese Vergünstigung bezahlen müssen. Fazit: Aus Sicht der FDP-Fraktion wird hier eine Quadratur des Kreises versucht. Damit will man Wahlkampf betreiben.

Der Projektwettbewerb läuft bis Ende Dezember 2012. Selbstverständlich können sich auch gemeinnützige Wohnbauträger am Wettbewerb beteiligen, ihre Projekte eingeben und günstigeren Mietzins anbieten. Die Wohnbaugenossenschaften werden nicht zaubern können, sondern sie werden zwei Möglichkeiten haben: Sie können auf einen Teil der Rendite verzichten (was sie klassischerweise tun), oder sie können günstig bauen. Irgendwann aber stossen sie mit den anderen Ansprüchen, die in der Ausschreibung formuliert sind, an Grenzen. Insofern sind wir der Auffassung: Auch gemeinnützige Wohnbaugenossenschaften sind willkommen und können ihre Projekte eingeben. Sie müssen aber dieselben Kriterien erfüllen wie die anderen Investoren auch.

Einige Bemerkungen zu den einzelnen Vorstössen: Die Motion von Rithy Chheng und Thomas Göttin verlangt tragbare Mietzinse für Kleinunternehmen. Das ist eigentlich logisch, denn wenn die Mietzinse nicht tragbar sind, gibt es auch keine Kleinunternehmungen. Diese schöne Formulierung ist unter dem Gesichtspunkt des Wahlkampfs zu werten. Zweitens will man mit den Kleinunternehmern die Mietzinse diskutieren können. Die Forderung ist hübsch, allerdings würde es mich wundernehmen, wie das konkret aussieht. Stimmt man basisdemokratisch ab, auf welchen Mietzins man Lust hat? Da wäre ich auch gerne dabei und würde für den Teil der Liegenschaft, den ich miete, den Mietzins Null vorschlagen. Vielleicht steigt ja ein Investor darauf ein. Zur Motion Penher: Man möchte zwar Gewerbebetreibende, die den Alltagsbedürfnissen entsprechen. Klassischerweise könnten das ein Quartierladen sein oder irgendwelche Geschäfte, die etwas anbieten. Selbstverständlich aber muss der Quartierladen ohne Mehrverkehr auskommen. Man muss mir nun erklären, wie da Frischwaren geliefert werden sollen – mit dem Fahrrad vielleicht, oder zu Fuss? Wie macht das ein Möbelgeschäft? Ich warte auf Freiwillige unter den Unterzeichnenden, die jeden Tag beim Tragen mithelfen. Wir bitten den Rat, die beiden Motionen abzulehnen. Das heisst nicht, dass wir gemeinnützigen Wohnungsbau per se ausschliessen. Es heisst lediglich, dass man ihn nicht bevorzugen und dem Wettbewerb keine unnötigen nachträglichen Einschränkungen aufbürden soll. Deshalb die Bitte: Lehnen Sie diese Motionen ab. Gemeinnütziger Wohnungsbau ist auch so noch möglich, aber er ist nicht die einzige Möglichkeit der Ausschreibung.

Einzelvotum zu Traktanden 9 und 10

Luzius Theiler (GPB-DA): Von verschiedener Seite hat man sich völlig zu Recht darüber beklagt, dass ein Wettbewerb lanciert wurde, bevor politisch darüber diskutiert wurde, was man eigentlich will. Das ist die Folge der Auslagerung eines Teils der Liegenschaftspolitik und der gesamten Wohnbaupolitik in den Fonds. Nun werden die Entscheide zusammen mit dem Gemeinderat dort gefällt. Wir erfahren davon erst, wenn wir die Resultate sehen. Deshalb habe ich auch schon vorgeschlagen, diesen Wohn-Fonds wie die StaBe zurückzuführen. Leider stimmten damals die meisten, die sich nun darüber beklagen, dass man zu spät diskutiert, gegen die Motion. Vielleicht wird das Resultat anders aussehen, wenn man die Motion zu einem späteren Zeitpunkt wieder mal bringt. Dies zum Grundsätzlichen.

Die Begründung, man habe nun am Warmbächliweg gemeinnützigen Wohnungsbau und brauche deshalb im Osten keinen mehr, ist dünn und inhaltlich problematisch. Unser immer wieder

betontes Ziel ist doch eine Durchmischung möglichst aller Quartiere. Natürlich ist das im Osten besonders schwierig, aber gerade deshalb muss die Stadt doch dort, wo sie Land und Einfluss hat, diesen Einfluss geltend machen.

Schliesslich liegt es mir als jemandem, der in der Nähe wohnt, sehr am Herzen, dass im geplanten Komplex wieder ein Quartiertreffpunkt entstehen kann, wie es Punto einer ist.

Direktorin FPI *Barbara Hayoz*: Die Kompetenzen sind nun mal so beschaffen, dass die Fonds-Kommission das Wettbewerbsprogramm festlegt. Das mag man bedauern oder nicht. Im Übrigen sind in der Fonds-Kommission sieben Parteienvertreter vertreten; ich denke nicht, dass man die Kompetenz überschritten hat. Ich erinnere daran, dass der Fonds Finanzvermögen ist, das dem Finanzhaushaltsgesetz unterstellt ist. Wir können damit nicht einfach machen, was wir wollen. Wir haben nicht die Narrenfreiheit, Geld zu verschenken oder zum Fenster rauszuwerfen. Es gibt klare Richtlinien, wie mit dem Finanzvermögen umzugehen ist. Das Geld gehört den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Bern, und wir sind verpflichtet, es mit einer gewissen Rendite anzulegen.

Es wurde gesagt, der Gemeinderat habe nicht dargelegt, weshalb er das skizzierte Vorgehen gewählt habe. Ich bin der Meinung, er habe dies sehr wohl kommuniziert. Nach Auffassung des Gemeinderats und der Fonds-Kommission können wir nicht einfach flächendeckend jedes Areal von Fonds und Stadt für gemeinnütziges Wohnen reservieren. Wir haben gesagt, was unsere Strategie ist, wo wir gemeinnützigem Wohnungsbau betreiben wollen und wo wir in der Ausschreibung andere Grundlagen anwenden. Wir müssen in diesem Fonds auch Geld verdienen, um alle RGM-Wünsche befriedigen zu können. Ich kann mich dem Votum des FDP-Sprechers anschliessen: Wohnbaugenossenschaften sind nicht aus dem Verfahren ausgeschlossen, sondern sie sind frei, am Verfahren zum Burgernziel mitzumachen. Ich bin also gespannt, welche Ideen sie einbringen. Es ist nicht möglich, in einem Neubau günstigen Wohnraum zu erfüllen, der gleichzeitig diverse Auflagen betreffend Minergie, 2000-Watt-Gesellschaft etc. erfüllt. Geben Sie dem Wettbewerb eine Chance. Ich bin überzeugt, dass wir gute Ideen vorgelegt bekommen werden. In einem nächsten Schritt werden wir im Rahmen der Baurechtsverträge entscheiden können, wie weit wir politisch dem genossenschaftlichen Wohnbaugedanken entgegenkommen wollen. Es sind also alle Ideen willkommen, es macht aber wenig Sinn, am fahrenden Zug oder Auto die Räder wechseln zu wollen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 der Motion ab (24 Ja, 41 Nein). *Abst.Nr. 019*
3. Der Stadtrat erklärt Punkt 2 der Motion erheblich (39 Ja, 27 Nein). *Abst.Nr. 020*
4. Die Motionärin Fraktion GB/JA! wandelt Punkt 3 der Motion in ein Postulat um.
5. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 als Postulat erheblich (47 Ja, 18 Nein). *Abst.Nr. 021*
6. Der Stadtrat erklärt Punkt 4 der Motion erheblich (43 Ja, 23 Nein). *Abst.Nr. 022*
7. Die Motionärin Fraktion GB/JA! zieht Punkt 5 der Motion zurück.

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-21:15 - 019

Ja-Stimmen: 24 Nein-Stimmen: 41 Enthaltungen: 0 Abwesend: 14 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Battagliero, Chheng, Fischer R, Gasser, Göttin, Gül, Jordi, Keller, Kusano, Lehmann, Mathieu, Michel, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stüssi, Theiler, Vollmer, von Greyerz, Zbinden

Nein gestimmt haben: Ammann, Bahnan Büechi, Bartlome, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Feuz, Fischer C, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Gubser, Gutzwiller, Imhof, Imthurn, Jaïsli, Jakob, Jost, Klauser, Kohli, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Leibundgut, Lutz-Beck, Neeracher, Pauli, Renner-Bach, Rub, Schmidt, Schneider, Stürmer, Trachsel, Wasserfallen, Weder, Widmer

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Krebs, Mäder, Meyer, Mordini, Ruch, Rüegsegger, Trede, Wertli, Zimmerli

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-21:16 - 020

Ja-Stimmen: 39 Nein-Stimmen: 27 Enthaltungen: 0 Abwesend: 13 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bahnan Büechi, Bartlome, Battagliero, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer R, Gasser, Göttin, Gül, Gutzwiller, Jordi, Keller, Klausner, Kohli, Krebs, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Oester, Penher, Pinto, Renner-Bach, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Widmer, Zbinden
Nein gestimmt haben: Ammann, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Fischer C, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Gubser, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Köppli, Leibundgut, Neeracher, Pauli, Rub, Schmidt, Schneider, Wasserfallen, Weder

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Mäder, Meyer, Mordini, Ruch, Rüeegsegger, Trede, Wertli, Zimmerli

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-21:16 - 021

Ja-Stimmen: 47 Nein-Stimmen: 18 Enthaltungen: 0 Abwesend: 14 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Bahnan Büechi, Bartlome, Battagliero, Bietenhard, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer C, Fischer R, Gasser, Göttin, Grosjean, Gül, Gutzwiller, Imthurn, Jordi, Keller, Klausner, Kohli, Köppli, Krebs, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Oester, Pinto, Renner-Bach, Sancar, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Weder, Widmer, Zbinden
Nein gestimmt haben: Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Gubser, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Neeracher, Pauli, Rub, Schmidt, Wasserfallen

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Mäder, Meyer, Mordini, Penher, Ruch, Rüeegsegger, Trede, Wertli, Zimmerli

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-21:17 - 022

Ja-Stimmen: 43 Nein-Stimmen: 23 Enthaltungen: 0 Abwesend: 13 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bahnan Büechi, Bartlome, Battagliero, Bietenhard, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer C, Fischer R, Gasser, Göttin, Gül, Gutzwiller, Jordi, Keller, Klausner, Kohli, Krebs, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Oester, Penher, Pinto, Renner-Bach, Sancar, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Widmer, Zbinden

Nein gestimmt haben: Ammann, Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Gubser, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Köppli, Neeracher, Pauli, Rub, Schmidt, Wasserfallen, Weder

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bill, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Mäder, Meyer, Mordini, Ruch, Rüeegsegger, Trede, Wertli, Zimmerli

11 Kleine Anfrage Alexander Feuz (FDP) und Ueli Jaisli (SVP): Sind die Bewohner des Pfründwaldes nun ordentlich angemeldet? Besteht eine Steuerpflicht im Pfründwald?

Geschäftsnummer 12.000242 / 12/176

Direktor SUE *Reto Nause* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: Wie der Gemeinderat in seiner Antwort vom 30. Mai 2012 auf die Interpellation von Alexander Feuz und Ueli Jaisli, „Pfründwald/Jordangrube – Ort der Narrenfreiheit? Rechtsgleichheit im Bau und bei der Steuerpflicht?“, geantwortet hat, war ihm der Aufenthalt des Vereins Wagenburg im Pfründwald nicht bekannt. Seit dem Bekanntwerden wurden verschiedene Abklärungen und Aktivitäten durchgeführt. Es leben nach wie vor acht Personen im Pfründwald/Jordangrube. Diese Personen sind jedoch in besagter Örtlichkeit nicht angemeldet, weil dies kein ordentlicher Wohnsitz ist. Der Stadt Bern liegt aber eine notariell erstellte öffentliche Urkunde vor, wonach alle acht Personen an einer anderen Adresse in der Stadt Bern rechtmässig schrifttenpolizeilich angemeldet sind. Zu Frage 1: Diese Personen sind in der Stadt Bern seit ihrem Zuzug ordentlich und schrifttenpolizeilich angemeldet. Über die Bekanntgabe des Zuzugsdatums kann der Gemeinderat aus Datenschutzgründen keine Auskunft erteilen. Zu Frage 2: Die Bewohner des Pfründwalds/Jordangrube sind, wie bereits erwähnt, in der Stadt Bern schrifttenpolizeilich angemeldet. Zu Frage 3: Durch die ordentliche schrifttenpolizeiliche Anmeldung werden die Personen automatisch der Steuerverwaltung gemeldet. Steuer rückstände, sofern es welche gibt, werden wie bei allen anderen Steuerpflichtigen innerhalb der Fristen eingefordert und allenfalls auf dem Rechtsweg geltend gemacht. Zu Frage 4: Dem Gemeinderat war der Aufenthalt dieser Gruppe im Pfründwald/Jordangrube nicht bekannt. Zwischenzeitlich ist ein ordentliches baupolizeiliches Verfahren eingeleitet worden. Darin wurden die Bewohner aufgefordert, entweder den rechtmässigen Zustand der Parzelle wiederherzustellen oder aber ein nachträgliches Baugesuch einzureichen. Vorliegend ist ein

nachträgliches Baugesuch eingereicht worden, welches nun durch die Baubewilligungsbehörde geprüft wird. Eine steuerrechtliche Ausnahme bzw. Spezialbehandlung oder Privilegierung dieser Gruppe ist ausgeschlossen.

Alexander Feuz (FDP) für die FDP-Fraktion: Mit Erstaunen habe ich zur Kenntnis genommen, dass alle Betroffenen irgendwo gemeldet sind. Alle haben also ein Obdach und im Pfründwald/Jordangrube ihren Zweit- oder Freizeitwohnsitz. Ist es Sinn und Zweck, Wald- und Naturschutzgebiet für solche Zwecke zur Verfügung zu stellen? Ich bin der Meinung, dies müsse man in einem anderen Verfahren prüfen. Ich bin von der Antwort teilweise befriedigt.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der mündlichen Antwort des Gemeinderats.

12 Motion Fraktion SP/JUSO (Giovanna Battagliero/Thomas Göttin, SP) vom 6. November 2008: Ein gesamtstädtisches Glasfasernetz als Teil der Grundversorgung!; Abschreibung Punkt 3

Geschäftsnummer 08.000369 / 12/177

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, den erheblich erklärten Punkt 3 der Motion Fraktion SP/JUSO abzuschreiben.

Bern, 7. März 2012

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Abschreibung von Punkt 3 zu.

13 Motion Reto Nause (CVP) vom 15. Mai 2008: Ausländerrecht vollziehen; Abschreibung

Geschäftsnummer 08.000179 / 12/178

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die erheblich erklärte Motion abzuschreiben.

Bern, 28. März 2012

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Abschreibung zu.

14 Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): „Gleichbehandlung im Unrecht“. Agieren, bevor es zu spät ist

Geschäftsnummer 11.000198 / 11/388

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 7. Dezember 2011

Motionär *Alexandre Schmidt* (FDP): Jedes Gesetz durchläuft bekanntlich in einem Parlament eine Debatte, bevor der eigentliche Elchtest im Terrain stattfindet. Erst wenn Gesetze wirklich vollzogen werden, sind die politischen Ziele erreicht. Jedes Gesetz ist mit verschiedenen Gefahren konfrontiert. Es gibt Gesetze, die nicht kontrolliert werden; diese geraten in Vergessenheit. Das sehen wir heutzutage beim Littering. Abfall auf die Strasse zu werfen ist in Bern quasi folgenlos und schon fast zum Volkssport geworden. Eine andere Gefahr für Gesetze ist die Toleranz für den Gesetzesbruch durch die Behörden. Wenn ein Gesetzesbruch vor aller Augen passiert, ist dies nicht nur eine Gefahr für den Vollzug, sondern auch für die Akzeptanz von ganz anderen Regelungen in ganz anderen Gesetzen.

In Bern haben wir in den letzten Jahren mehrfach kritische Momente erlebt. Der Gemeinderat hat mehr oder weniger schwierige Situationen andauern lassen, hat oft die rechtliche Lage verharmlost oder sogar Rechtsbrecher persönlich aufgesucht und Verhandlungen begonnen oder Übergangsfristen gesetzt. Ich nehme es keiner dieser Gruppierungen übel, dass sie den Rechtsstaat herausfordert – das ist das Salz in der Suppe der Demokratie. Ich plädiere auch in keiner Weise dafür, dass unmittelbare Polizeieinsätze und sofortige Räumungsaktionen in jedem Fall das richtige Mittel sind. Diese können mitunter auch viel Schaden anrichten. Der kritische Faktor beginnt aber bei der Frage, wie sich unsere Regierung in solchen heissen Momenten aufstellt, verlauten lässt und welche Beschlüsse sie fällt. Hier wurde in den letzten Jahren der Bogen mehrfach überspannt. Mehrmals sind in aller Offenheit begangene Rechtsbrüche sehr lasch angepackt worden. Deshalb gibt es in Bern heute sehr viele Einwohner, die anzweifeln, dass der Gemeinderat das Recht in jedem Fall gleich anwendet. Und es gibt deshalb sehr viele Einwohner, die für sich verlangen, dass ihre eigenen Rechtsbrüche auch toleriert werden. Deshalb spreche ich davon, dass wir in einer gespaltenen Stadt leben, in welcher viele an ihren Behörden zweifeln. Ein Blick auf die heutige Traktandenliste zeigt, dass diese Zweifel bei weitem nicht nur bei mir vorhanden sind. Die Motion will, dass der Stadtrat auf Rechtsdurchsetzung und auf rechtsgleiche Behandlung besteht. Sie will, dass der Stadtrat dem Gemeinderat mit auf den Weg gibt, dass die Prinzipien des Rechtsstaats in allen Situationen zu wahren sind. Der Freiraum, den sich der Gemeinderat nimmt, ist oft zu gross.

Fraktionserklärungen

Martin Krebs (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Die SP/JUSO-Fraktion lehnt die Motion ab. Wir stimmen mit dem Motionär darin überein, dass der Rechtsstaat eine der wesentlichen Errungenschaften in der Geschichte der Menschheit ist. Unserer Partei ist der Rechtsstaat und vor allem eine rechtsgleiche Behandlung einer der wichtigsten Grundwerte. Wir würden es aber schätzen, wenn alle Fraktionen des Stadtrats die vom Gemeinderat betriebene Deeskalationspolitik, die Zwangsmittel nur im äussersten Notfall anwenden will, unterstützen würde. Es ist ein probates Mittel, um das Zusammenleben in der Bundesstadt friedlich zu gestalten. Diese Politik hat sich bewährt. Für jegliches staatliches Handeln gilt der Grundsatz der Verhältnismässigkeit. Das lernt jeder Polizeischüler in den ersten Tagen der Polizei-RS. Diesem Grundsatz gerecht zu werden hat überhaupt nichts mit rechtsungleicher Behandlung zu tun. In diesem Zusammenhang weisen wir gerne darauf hin, dass dem Grundsatz der Verhältnismässigkeit gegenüber allen Störern nachzukommen ist. Er gilt also nicht nur für Protestkundgebungen von Leuten, die ein verfassungsmässiges Grundrecht wahrnehmen, sondern er gilt auch gegenüber gewerblichen Aktivitäten, wo wir täglich beobachten, wie die Benützung des öffentlichen Raums strapaziert wird. Auch dort drücken wir ein Auge zu, um die Verhältnismässigkeit vor dem sturen Wiehern des Amtsschimmels gelten zu lassen.

Ruedi Friedli (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Was hier gefordert wird, kann eigentlich gar nicht Inhalt einer Motion sein. Rechtskonformität, also rechtsgleicher Vollzug, ist eigentlich gar nicht motionsfähig. Es ist eine Selbstverständlichkeit. Deshalb sagt der Gemeinderat, es handle sich um eine Motion mit Richtliniencharakter – allerdings mit einer Richtlinie, die ohnehin gelten würde. Zwar wird ein konkreter Auftrag erteilt, es handelt sich aber um eine Selbstverständlichkeit. Schon aus allgemeinen Rechtsprinzipien ergibt sich, dass eine Behörde Rechtsgleichheit wahren muss. Dass nun trotzdem ein Vorstoss eingereicht wurde, der einen rechtsgleichen Vollzug fordert, ist ein Alarmzeichen, bei dem die Regierung hellhörig werden müsste. Nur schon der Anschein von rechtsungleicher Behandlung in einer Stadt bzw. durch eine Behörde ist bedenklich und eigentlich das Schlimmste, was einem Gemeinderatsgremium passieren kann. Es handelt sich hier aber um mehr als ein Gerücht, nämlich um eine Tatsache. Es ist eine Tatsache, dass die Stadt das Camp vor der BKW über Wochen nicht geräumt hat, obwohl für das Camp keine Rechtsgrundlage bestand. Auch wenn man mit dem Grundsatz der Verhältnismässigkeit argumentiert: Ich bin überzeugt, dass man viel schneller geräumt hätte, wenn es sich um eine politische Forderung gehandelt hätte, die dem Gemeinderat nicht passt. In der Motion waren weitere Stichworte aufgeführt, etwa das Ignorieren des Werbereglements. Ich kenne die Hintergründe davon nicht, aber auch mir ist schon aufgefallen, dass nicht dagegen vorgegangen wird, wenn kulturelle Veranstalter an Bushaltestellen ihre Werbeplakate aufkleben. Es wird alles überklebt, und wer sich an die offiziellen Stellen hält, ist der Gelackmeierte. Da fängt rechtsungleiche Behandlung an. Ich bin sowieso für weniger Vorschriften: Der Staat bzw. die Stadt soll nur so viele Vorschriften machen, wie er bzw. sie auch durchsetzen kann. Alles andere mündet ebenfalls in eine Rechtsungleichheit. Man kann keine Vorschriften erlassen, ohne gegen diejenigen vorzugehen, die sich darum foutieren. Das ist eine Rechtsungleichheit. Es kommt mir vor wie in „Animal Farm“: Offenbar gibt es Schweine, die etwas gleicher sind als andere. Es darf nicht so weit kommen und es muss den Gemeinderat nachdenklich stimmen, wenn in unserer Stadt Gerüchte von rechtsungleicher Behandlung auftauchen. Die Reitschule wäre ein weiteres Beispiel – Sie wissen alle, wovon ich rede. Als Zeichen der Bekräftigung dieses wichtigen Grundsatzes der Rechtsgleichheit nimmt die SVPplus-Fraktion diese Motion an.

Philip Kohli (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Es ist erstaunlich, wie einfach man aus einer Mischung von Wikipedia- und Lehrbuch-Eintrag zu Gleichbehandlung im Unrecht eine Motion zusammenstellen und damit den Stadtrat beschäftigen kann. Dies zudem zu einem Thema, das in der Schweizer Rechtsprechung klar geregelt ist. Die von der Motion aufgeführten Sachverhalte sind im Einzelfall berechtigt. Eine solche Pauschalisierung von Vorwürfen an die Adresse des Gemeinderats aber ist bedenklich. Der Gemeinderat hält fest, dass er hinsichtlich der Notwendigkeit und des Stellenwerts der rechtsgleichen Behandlung die Auffassung der Motionärinnen und Motionäre vertritt und teilt. Zudem haben wir im Stadtrat über das Campen vor der BKW gesprochen. Wir haben andere, wesentlich wichtigere Traktanden zu besprechen. Ich bitte Sie im Namen der BDP/CVP-Fraktion, diese Motion abzulehnen – dies auch als Zeichen dafür, dass wir solche Rundumschläge nicht würdigen.

Hasim Sancar (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Die GB/JA!-Fraktion lehnt die Motion ab. In seiner Motion tritt Alexandre Schmidt für einen starken Rechtsstaat ein. Es würde uns wirklich sehr freuen, wenn die FDP tatsächlich und auch in heiklen Situationen den Rechtsstaat so vehement verteidigen würde. Leider vermissen wir oft eine klare Positionierung, zum Beispiel, wenn es um die Rechte randständiger Gruppen geht. Wir haben ein grosses Interesse daran, dass die Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit befolgt werden. Die Motion vermischt aber viele Begriffe, die eigentlich wenig miteinander zu tun haben, und verlangt ein neues Reglement, als hätten wir zu wenige davon. Was zum Beispiel ist unrechtmässig an der Durchführung von

Mahnwachen? Wir dachten, die FDP sei gegen zu viel Bürokratie. Nun ist sie treibende Kraft für deren Ausbau. Wie geht das zusammen? Wie erwähnt, lehnt die Fraktion GB/JA! die Motion ab.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (18 Ja, 44 Nein). *Abst.Nr. 023*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-21:34 - 023

Ja-Stimmen: 18 Nein-Stimmen: 44 Enthaltungen: 0 Abwesend: 17 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Gubser, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Neeracher, Pauli, Rub, Schmidt, Wasserfällen

Nein gestimmt haben: Bahnan Buechi, Bartlome, Battagliero, Bietenhard, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer C, Fischer R, Gasser, Göttin, Grosjean, Gül, Imthurn, Jordi, Keller, Klauser, Kohli, Krebs, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Oester, Penher, Pinto, Renner-Bach, Sancar, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Weder, Widmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Ammann, Anliker-Mansour, Bill, Grossi, Gutzwiller, Hächler, Hirsbrunner, Köppli, Leibundgut, Mäder, Meyer, Mordini, Ruch, Rüegsegger, Trede, Wertli, Zimmerli

15 Motion Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB/Rahel Ruch, JA!): Stadt setzt ein sichtbares Zeichen gegen die Atomenergie; Richtlinie

Geschäftsnummer 11.000209 / 11/424

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.

Bern, 21. Dezember 2011

Motionärin *Stéphanie Penher* (GB): Wir anerkennen die klare Position des Gemeinderats gegen die Atomenergie, die in der Antwort zur Motion auch klar zum Ausdruck kommt. Auf Worte aber sollen Taten folgen. Auch wir sind grundsätzlich der Meinung, dass Kundgebungen bewilligt werden sollen. Aber das Bewilligungsverfahren und die Bewilligung dürfen nicht an Auflagen geknüpft werden, die nie jemand erfüllen kann. Das wäre eine unredliche Strategie des Gemeinderats. Der Gemeinderat erachtet es nicht als seine Aufgabe, ein Zeichen zu setzen. Wieso nicht? Wieso stellt er nicht beispielsweise interaktive Infosäulen vor dem BKW-Sitz auf? Die BKW könnte sie ja mitfinanzieren und mit Solarstrom betreiben. Ich sage nochmals: Auf Worte sollen Taten folgen! Keine hohen Hürden bei Bewilligungen von Picknicks, Treffs, Mahnwachen oder Kundgebungen! Vom Gemeinderat erwarten wir ein wenig mehr Kreativität bei der Sichtbarmachung seiner Position gegen die Atomenergie.

Fraktionserklärungen

Sonja Bietenhard (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Das ist eine tolle Propagandamotion. Der Gemeinderat soll sichtbare Zeichen gegen die Atomenergie und gegen das AKW Mühleberg setzen. Ich möchte daran erinnern, dass die Bevölkerung vor nicht allzu langer Zeit die Energiewende 2039 beschlossen hat und dass diese Energiewende nun umgesetzt werden muss. Und da soll der Gemeinderat nicht bloss Zeichen setzen, sondern etwas tun, denn dazu ist die Exekutive da. Sie soll nicht gegen ein AKW agitieren und polemisieren. Dafür sind wir im Rat zuständig, und das möchte ich so belassen. Deshalb beantragt die BDP/CVP-Fraktion, diese Motion abzulehnen.

Roland Jakob (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Dieser Vorstoss ist doch reine Polemik. Das Grüne Bündnis will bloss auf sich aufmerksam machen. Es wird eine illegale Geschichte abgehandelt. Man hat sich nie um eine Bewilligung für das Camp bemüht. Man hat sich nie bemüht, dem Rechtsstaat gerecht zu werden. Man sagte einfach: „Ich bin da“ und fertig. Einer solchen Polemik fügen wir heute ein weiteres Bausteinchen hinzu. Am liebsten hätte man wohl ein Denkmal. Das beste Denkmal wäre es doch, wenn auch Sie sich an die Rechtsgleichheit halten würden. Bewilligungen können erteilt werden – das kann Reto Nause bestätigen. Keine Hürde ist so hoch gesetzt, dass sie nicht erfüllt werden könnte. Auch dies ist reine Polemik. Im Kundgebungsreglement ist klar aufgeführt, was erfüllt sein muss. Unter anderem muss jemand geradestehen. Das Grüne Bündnis steht aber lieber im Rat hin und verteidigt eine illegale Demonstration oder das sogenannte Camp. Das Camp war absolut lächerlich, man hat grossen Schaden verursacht. Das interessiert aber hier niemanden, vor allem nicht RGM. Lässt man solches zu und will man zudem ein Denkmal setzen, ist man definitiv weltfremd geworden. Man hat sich verabschiedet und sagt: „Fertig, ich will nicht mehr.“

Wenn ich zur anderen Ratshälfte blicke, sehe ich lustigerweise genauso viele Apparate laufen wie bei uns. Wir aber stehen zum Strombezug. Auch hier: Es wird zwar gejammert und reklamiert, aber man bezieht Strom, wo immer es geht. Man diskutiert über Ökobilanzen, Ökostrom, Ökofahrzeuge – „Öko“ ist das Label, das sie hochhalten. Sie fahren aber Auto und brauchen Strom, egal, aus welcher Steckdose er kommt. Was hier geboten wird, ist absolut lächerlich. Ich kann Sie nur darum bitten, diesen Vorstoss abzulehnen. So lächerlich, wie er aufgesetzt worden ist, so lächerlich muss er vom Tisch kommen. Wenden wir uns doch wichtigen Themen zu. Wir werden über eine Staumauererhöhung auf der Grimsel mitreden können. Dieses Thema bewegt uns und zeigt uns, woher wir den Strom beziehen können, ohne dass ein AKW aufrechterhalten werden muss. Zeigen Sie uns den Weg, wie man ausschliesslich mit Strom aus erneuerbaren Quellen leben kann. Dann bin ich bereit, das AKW Mühleberg abzuschalten. Solange Sie das nicht zeigen können, hat das AKW Mühleberg seine Berechtigung. Es ist auf jeden Fall viel sauberer als etwa ein Gaskombikraftwerk; bald können wir an der Autobahn beim Forsthaus erleben, wie ein solches raucht. Zu einem grossen Prozentsatz wird die KVA Forsthaus mit fossilen Brennstoffen betrieben werden. Wenn das Ihre Ökobilanz bzw. die des Gemeinderats sein soll, dann brauchen wir kein Denkmal mehr, sondern haben bereits eins gesetzt. Es steht im Forsthaus und zeigt uns, wie einfach es ist, wenn man die Ökobilanz durch den Schornstein jagt. Wir lehnen den Vorstoss ab.

Direktor SUE *Reto Nause*: Ein Blick in die Geschichte: Wir haben grosszügige Angebote gemacht, als das AKW-Camp noch auf dem Viktoriaplatz stand. Wir boten Mahnwachen an und hätten über alles mit uns reden lassen. Man blieb aber stur, hat alles riskiert und am Schluss nichts bekommen. Nichtsdestotrotz: Die politische Haltung des Gemeinderats bezüglich des Atomausstiegs ist klar. Ich fordere aber, dass man auf uns zukommt. Es kann nicht Aufgabe des Gemeinderats sein, sich über Mahnwachen oder irgendwelche Aktionen den Kopf zu zerbrechen. Kommen Sie auf uns zu – ich erinnere daran, dass die Picknicks und ähnliches ohne Bewilligung stattfinden. Morgen Abend soll getanzt werden – wiederum ohne Bewilligung. Wahrscheinlich muss ich warten, bis die Energiewende vollzogen ist, bevor man mit uns tatsächlich den Dialog sucht und mit konstruktiven Vorschlägen kommt. Wenn man fragt, welche Taten der Gemeinderat vollbracht hat, dann antworte ich: Wir machen den Atomausstieg! 500 Millionen Franken wurden in die neue KVA Forsthaus investiert. Damit werden wir Fessenheim ablösen können. Wir haben Solaranlagen in Spanien gebaut. Wir setzen nicht bloss Zeichen, sondern sind auf dem Weg der Umsetzung des Volksauftrags, und dahinter stehen wir.

Stéphanie Penher (GB): Eine kleine Korrektur: Der Dialog für morgen Abend findet statt. Die Gruppe ist auf den Gemeinderat zugegangen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich (35 Ja, 23 Nein, 2 Enthaltungen).

Abst.Nr. 024

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-21:44 - 024

Ja-Stimmen: 35 Nein-Stimmen: 23 Enthaltungen: 2 Abwesend: 19 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bahnan Biechi, Battaglio, Cheng, Elsener, Espinoza, Fischer R, Gasser, Göttin, Gül, Gutzwiller, Jordi, Keller, Klausner, Krebs, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, Widmer, Zbinden

Nein gestimmt haben: Bartlome, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Fischer C, Friedli, Gafner Wasem, Grosjean, Gubser, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Kohli, Neeracher, Pauli, Renner-Bach, Schmidt, Wasserfallen, Weder

Der Stimme enthalten sich: Imthurn, Köppli

Abwesend sind: Ammann, Anliker-Mansour, Bill, Glauser, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Leibundgut, Mäder, Meyer, Mordini, Rub, Ruch, Rüegegger, Schneider, Trede, von Greyerz, Wertli, Zimmerli

16 Motion Fraktion SP/JUSO (Halua Pinto de Magalhães, JUSO): Ökostrom-Tarif für KleinproduzentInnen von Solarstrom

Geschäftsnummer 11.000220 / 11/426

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 21. Dezember 2011

Motionär *Halua Pinto de Magalhães* (JUSO): Wir folgen dem Vorschlag des Gemeinderats und wandeln in ein Postulat um, werden aber den Prüfungsbericht ablehnen. Worum geht es? Im Moment wird von der Stadt Bern die gesamte Dachfläche der Stadt erfasst, die zur Solarstromproduktion oder für Wärmekollektoren geeignet ist. Es liegt ein riesiges Potential brach, das man mit Fotovoltaikanlagen nutzen könnte. Das Problem der kleinen Solarstromanlagen ist es, dass ihr Fixkostenanteil zu höheren Produktionskosten führt als bei grösseren Anlagen. Weil wir aber die Energiewende beschlossen haben und weil wir als Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bern alle unseren Beitrag dazu leisten können wollen, ist es unterstützenswert, dass man auch kleinen Anlagen den Zugang zum Strommarkt ermöglicht. Es gibt dafür verschiedene Fördermodelle. Das eine ist die nationale kostendeckende Einspeisevergütung (KEV). Dort besteht ein riesiger Stau; das soll sich in Zukunft ändern. Bis dahin braucht es andere Mittel. Wir schlagen vor, dass die Differenz zwischen Graustrompreis und zertifiziertem Solarstrom von der ewb erstattet wird, dass also die ewb den ökologischen Mehrwert übernehmen würde. Die Antwort des Gemeinderats folgt genau dem, was die ewb sagt. Es wird eine sehr unternehmensbezogene Perspektive eingenommen – ich wäre froh, wäre sie ein wenig politischer. Mit dem Energierichtplan bzw. der Energiestrategie im Hintergrund wäre man zu einem leicht anderen Schluss gekommen. Beispielsweise wird mit anderen Städten verglichen. In Zürich werde für denselben Strom etwa derselbe Preis verlangt. Das stimmt aber nicht. Die Zürcher Stadtpräsidentin Corinne Mauch hat eine ähnliche Motion eingereicht, die als Postulat überwiesen wurde. Seit März steht im Reglement von EWZ, dass EWZ den ökologischen Mehrwert übernimmt, solange man sich auf der Warteliste der nationalen KEV befindet. Es gibt dazu noch genauere Ausführungen, aber darum geht es hier nicht, sondern das müsste eben in einer Postulatsantwort genauer festgehalten werden. Auf jeden Fall ist festzuhalten: Es ist möglich, Zürich hat es beschlossen. Das können wir in der Stadt Bern sicher ohne grössere Probleme auch. Wollen wir die Energiewende erreichen, ist es nötig,

das gesamte Potential auszuschöpfen. Das können wir nur, wenn wir auch dezentrale Energieressourcen dort vollständig nutzen, wo dies sinnvoll ist.

Fraktionserklärungen

Judith Renner-Bach (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Die BDP/CVP-Fraktion unterstützt jede betriebswirtschaftlich sinnvolle Massnahme auf dem Weg zur Energiewende. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Einspeisung von privatem Solarstrom in das Netz von ewb eidgenössisch geregelt ist. Die Unternehmen sind zwar zur Abnahme von Ökostrom verpflichtet, für die Vergütung des ökologischen Mehrwerts aber muss ein Herkunftsnachweis verlangt werden. Diese Motion bzw. dieses Postulat nimmt auf die Rechtslage keine Rücksicht. Wir könnten nur Punkt 1 der Motion zustimmen. Tatsächlich ist es Sache von ewb, festzulegen, wie mit nicht zertifiziertem Solarstrom umgegangen werden soll. Punkt 2 ist betriebswirtschaftlicher Unsinn. Er missachtet die Selbständigkeit von ewb, missachtet das vorgeschriebene Verursacherprinzip und verlangt eine nicht zulässige Quersubventionierung. Im Übrigen hat der Stadtrat kein Recht, über die Tarifpolitik von ewb zu entscheiden. Im Interesse der Zukunft unserer Stadt sind wir trotzdem bereit, das Postulat anzunehmen. Wir werden aber auch dem Prüfungsbericht zustimmen.

Judith Gasser (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Hier wird ein wichtiges Anliegen aufgenommen. Unseres Erachtens ist auch die Antwort des Gemeinderats dazu schön und ausführlich. Wir anerkennen, dass der Strommarkt eigene Regeln kennt und dass ewb hier mitspielen muss. Das Hauptproblem ist sicher die Kontingentierung der kostendeckenden Einspeisevergütung. ewb hat keine Macht, daran etwas zu ändern, das leuchtet uns ein. Wir anerkennen auch die vielen Bemühungen von ewb, die Energiewende zu schaffen und solche Projekte zu fördern. Störend finden wir den Verweis auf die vermeintliche Verpflichtung gegenüber dem Gesetzgeber, transparente und verursachergerechte Tarife zu verlangen. Nähme man im Stromkostenmarkt konsequent eine Vollkostenrechnung vor, sähen die Stromtarife anders aus. Der von der Gesellschaft hoch subventionierte und gefährliche Atomstrom wäre dann deutlich teurer. Mit Transparenz und Verursachergerechtigkeit ist es in diesem Markt nicht weit her. Dazu haben wir eigene Vorstösse gemacht. Auch wir denken, es fehle oft der Wille. Stets wird auf irgendwelche Zwänge verwiesen. Aber auch wir denken, das Beispiel Zürich zeigt, dass man auch andere Lösungen finden könnte, wenn man nur wollte. Wir sind deshalb in dieser Hinsicht von der Antwort nicht befriedigt. Wir gehen mit dem Motionär einig: Es ist gut, die Motion als Postulat zu überweisen, wir werden aber den Prüfungsbericht ebenfalls ablehnen.

Eveline Neeracher (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Der Gemeinderat hat vor allem in einem Punkt recht: Es ist nicht Aufgabe eines städtischen Betriebes, allfällige Unzulänglichkeiten eines Förderprogramms des Bundes aufzufangen, insbesondere dann nicht, wenn der Bund selbst die Zweckmässigkeit des KEV-Programms in Frage stellt. Bundesrätin Doris Leuthard hat der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der Energiestrategie 2050 kommuniziert, dass Kleinsolaranlagen nicht als zweckdienlich für die schweizerische Gesamtenergielandschaft zu betrachten seien. Deswegen wird ihr Vorschlag auf die Aufhebung der KEV für kleine Solaranlagen hinauslaufen. Stattdessen sollen diese nur Anschubfinanzierung erhalten. Es wäre falsch, in der Stadt Bern ein System auszubauen, das bald aufgegeben wird. Der Motionär meint, dass Solaranlagen teuren Strom produzieren, weil die Investitionskosten höher sind. Es wäre mir neu, dass eine Solaranlage mehr kosten soll als ein Staudamm. Die kleinen Anlagen sind teuer, weil sie zu wenig produzieren. Es ist im Sinne der Stromeffizienz in Ordnung, wenn man auf diese Weise Strom für den häuslichen Bedarf produziert. Aber zu mei-

nen, dass dieser wenige und teure Strom eine Stadt bedienen könnte, ist technisch und ökonomisch falsch. Die Fraktion SVPplus lehnt das Postulat ab.

Lukas Gutzwiller (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Die GFL/EVP-Fraktion begrüsst die Wandlung in ein Postulat. Wir sind aber mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden und weisen sie als Prüfungsbericht zurück. Wir finden, dass die Stadt bzw. ewb bezüglich Solarstrom mehr tun könnte. Beispielsweise könnte sie, wie andere Städte, einen gewissen kleinen Anteil Solarstrom in das Standardprodukt aufnehmen. Weiter wird der Bundesrat in etwa einem Monat ein ganzes Bündel von Massnahmen vorlegen. Insbesondere soll für kleine Fotovoltaikanlagen Investitionshilfe gewährt werden. So kann die Warteliste bei der Fotovoltaik abgebaut werden. Es wird schon ab 1. Januar einiges in Bewegung kommen. Es ist deshalb sehr wichtig, dass der Bericht überarbeitet wird.

Claude Grosjean (GLP) für die GLP-Fraktion: Auch wir von der Fraktion GLP unterstützen das Postulat. Ob man die kostendeckende Einspeisevergütung nun vorfinanzieren soll oder nicht, darüber kann man sich streiten. Wir finden aber, die Energie sei nach wie vor viel zu günstig. Würde ewb nun Geld in die Hand nehmen und sinnvolle Investitionen in ökologische Kleinanlagen finanziell stärker unterstützen, fänden wir das von der Zielsetzung her richtig. Wir lehnen deshalb auch den Bericht des Gemeinderats ab. Wir werden den Eindruck nicht ganz los, dass bei ewb der Wille halt doch ein wenig fehlt. Zwar gibt man sich oft sehr ökologisch, wenn es dann aber um konkrete Vorschläge geht, klemmt es. Später heute Abend diskutieren wir die Fristverlängerung für die verbrauchsunabhängige Grundgebühr. Diese wollen wir endlich weghaben. Wir sind erstaunt, dass es nun eine Fristverlängerung braucht und das Postulat noch nicht umgesetzt ist. Deswegen haben wir am guten Willen der ewb manchmal unsere Zweifel. – Mit dem Bericht sind wir nicht einverstanden, wir möchten das Postulat gern überweisen und nochmals beantwortet haben.

Direktor SUE *Reto Nause*: Ich danke dem Motionär, dass er in ein Postulat gewandelt hat. Ich denke, die Thematik kann man sich genau ansehen. Sie ist heiss, aber es ist halt eine Thematik, die sich primär auf Stufe Bund abspielt und bei der die Stadt relativ wenige Kompetenzen hat. Zum letzten, von Claude Grosjean aufgeworfenen Punkt: Morgen werden die Stromtarife kommuniziert. Man wird etwas zum Grundtarif und zu seiner Entwicklung sagen. Er muss sich noch ein wenig gedulden. Meiner Meinung nach kann man den Prüfungsbericht gleichwohl annehmen. Unabhängig davon müssen wir die Energiediskussion weiterführen. Dies am besten, wenn Doris Leuthard die Energiepolitik 2050 auf den Tisch legt, und dann unabhängig von irgendwelchen Prüfungsberichten, die wir nachliefern müssen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion SP/JUSO wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (45 Ja, 18 Nein). *Abst.Nr. 025*
4. Er lehnt die Stellungnahme des Gemeinderats als Prüfungsbericht ab (24 Ja, 37 Nein).

Abst.Nr. 026

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-21:58 - 025

Ja-Stimmen: 45 Nein-Stimmen: 18 Enthaltungen: 0 Abwesend: 16 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Bartlome, Battagliero, Bietenhard, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer C, Fischer R, Gasser, Göttin, Grosjean, Güll, Gutzwiller, Imthurn, Jordi, Keller, Klauser, Kohli, Köppli, Krebs, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Oester, Penher, Pinto, Renner-Bach, Sancar, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Weder, Widmer, Zbinden

Nein gestimmt haben: Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Gubser, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Neeracher, Pauli, Rub, Schmidt, Wasserfällen

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bahnan Büechi, Bill, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Kusano, Mäder, Meyer, Mordini, Ruch, Rügsegger, Stüssi, Trede, Wertli, Zimmerli

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-21:59 - 026

Ja-Stimmen: 24 Nein-Stimmen: 37 Enthaltungen: 0 Abwesend: 18 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bartlome, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Fischer C, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Gubser, Imhof, Jaisli, Jakob, Kohli, Leibundgut, Neeracher, Pauli, Renner-Bach, Rub, Schmidt, Schneider, Wasserfallen

Nein gestimmt haben: Ammann, Battagliero, Chheng, Elsener, Fischer R, Gasser, Göttin, Grosjean, Gül, Gutzwiller, Imthurn, Jordi, Keller, Klausner, Köppli, Krebs, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Oester, Penher, Pinto, Sancar, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Weder, Widmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bahnan Büechi, Bill, Espinoza, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Jost, Kusano, Mäder, Meyer, Mordini, Ruch, Rügsegger, Stüssi, Trede, Wertli, Zimmerli

17 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP)/Roland Jakob (SVP): Kostentransparenz bei Kundgebungen, die gegen das KgR verstossen

Geschäftsnummer 11.000211 / 11/427

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 21. Dezember 2011

Motionär *Roland Jakob* (SVP): Wir möchten mit dieser Motion nicht unbedingt wissen, was Polizeieinsätze kosten. Sondern wir möchten die Gesamtfolgekosten eruiert haben. Die Stadt Bern ist immer wieder mit illegalen Demonstrationen konfrontiert. Diese verursachen Kosten, die unter dem Deckmantel der Ressourcenverträge laufen, die man mit der Kantonspolizei abgeschlossen hat. Es kann nicht sein, dass die Kosten der SVP-Aktion auf dem Bundesplatz auf 1,2 Millionen Franken beziffert werden, worauf ein grosses Geschrei entsteht. In Wirklichkeit wurden diese Kosten von genau jenen Leuten verursacht, die heute wahrscheinlich den roten Knopf drücken werden. Sie wollen die Kosten nicht kennen, sonst müssten sie sich wohl eingestehen, dass sie sowohl für die Kosten dieser Aktion wie auch für die Kosten illegaler Demonstrationen verantwortlich sind. Immer wieder ist es schwierig, ausfindig zu machen, wofür der Steuerzahler wie viel zahlt. Dabei wäre es doch ganz einfach: Das Kundgebungsreglement zeigt uns klar und deutlich, was erlaubt ist und was nicht. Was nicht erlaubt ist, dafür muss jemand geradestehen. Der Gemeinderat hat es mit Schönreden immer wieder hingekriegt, dass weder im AKW-Camp noch auf der Kleinen Schanze noch in der Reitschule jemals irgendwer mit irgendwelchen Kosten belangt worden ist. Selbst wenn Angriffe auf Leib und Leben gegen verschiedene Personen wie beispielsweise mich selbst stattgefunden haben, kostet das nichts. Es ist gratis, Leute anzugreifen, und es ist gratis, wenn die Polizei untätig danebensteht. Es ist gratis, den Verkehr umzuleiten, und es ist gratis, den Steuerzahler in seiner Freiheit einzuschränken. Das Volk in der Stadt Bern hat langsam genug. Genug von der Wischiwaschi-Augenwischereipolitik, die die Stadt hier betreibt. Es wird Zeit, dass wir nicht nur die Kosten der bürgerlichen Aktion offenlegen – die legal war und an der niemand bedroht werden sollte. Es muss nun auch offengelegt werden, was die illegalen Geschichten kosten. Und zwar am besten im Gesamtbudget, so dass man sieht, wie viele Millionen Franken der Steuerzahler für nichts und wieder nichts ausgibt. Doch genau hier liegt die Krux: Der Gemeinderat will es mit seiner Klientel nicht verderben. Viele Stadträtinnen und Stadträte wollen wiedergewählt werden und machen deshalb genau dasselbe. Der Steuerzahler und die Steuerzahlerin in der Stadt Bern, die ja eine ach so hohe Lebensqualität geniessen können, werden sich weiterhin damit konfrontiert sehen, dass sie während einer Demonstration den öffentlichen Verkehr nicht normal benutzen können, dass sie abends nicht normal durch die Stadt gehen können, ja, dass sie nicht sicher sind. Sicher ist nur eines: Wir zahlen, ohne zu

wissen, wofür. Als Motionäre wollen wir den Anstoss dazu geben, das Kundgebungsreglement diesbezüglich zu ändern.

Ich bitte Sie, sich vor der Abstimmung Gedanken zu machen. Sind Sie sich wirklich sicher, dass in der Stadt Bern geltendes Recht umgesetzt wird? Wenn Sie dazu Nein sagen müssen, dann müssen Sie heute Abend zur Motion Ja sagen. Sie verlangt nichts anderes, als dass offengelegt wird, was illegale Aktionen kosten, zu denen der Steuerzahler/die Steuerzahlerin nie Ja gesagt hat. Nicht mehr, nicht weniger. Es interessiert uns nicht, ob 400 Polizisten oder nur 20 vor Ort waren; uns interessiert, was das Gesamtpaket gekostet hat. Es ist wichtig, keine Augenwischerei zu betreiben. Bei Punkt 2 soll ein Artikel geschaffen werden, der uns allen die Möglichkeit gibt, möglichst schnell und effizient zu beurteilen, ob die bezahlte Leistung auch erbracht wurde. Eine Leistung, die nichts anderes beinhaltet als den Schutz von Leib und Leben, den Schutz von Gegenständen. Genau dies, nicht mehr und nicht weniger, wollen wir damit erreichen. Deshalb nochmals: Überlegen Sie sich gut, ob Ihnen der Schutz, die Sicherheit von Gegenständen, Häusern und Strassen, vor allem auch der Bewohnerschaft der Stadt Bern wichtig scheint. Sie setzen heute Abend ein Zeichen, ob Ihnen dies etwas wert ist oder nicht. Sie setzen weiter ein Zeichen, ob für den ganzen Dreck, der bei illegalen Aktionen verursacht wird, am Schluss der Steuerzahler bezahlen muss oder ob dies endlich denjenigen verrechnet werden kann, die ihn verursacht haben. Heute Abend können Sie ein Zeichen setzen und sich bestätigen lassen, dass Sie für den Bürger und die Bürgerin da sind, für eine gute Lebensqualität und eine hohe Sicherheit. Das können Sie nur tun, wenn Sie diesem Vorstoss zustimmen. Ich werde es tun. Meine Fraktion sicher auch.

Fraktionserklärungen

Martin Krebs (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Ich fasse mich kurz: Die Stadt Bern gilt die Kosten für Police Bern pauschal über den Ressourcenvertrag ab. Bisher wurde darauf verzichtet, die Kosten für einzelne Polizeieinsätze separat auszuweisen. Unsere Fraktion ist sich dessen bewusst, dass es Veranstaltungen gibt, die erhebliche Aufwendungen der Sicherheitsorgane mit sich bringen. Solche Aufwendungen werden verursacht durch Veranstaltungen, bei denen es darum geht, legitime Grundrechte auszuüben, vermehrt aber auch durch rein kommerzielle Veranstaltungen. Wir sehen keinen Grund dafür, dass für die eine Kategorie von Veranstaltungen diese Kosten ausgewiesen werden sollen, für die andere Kategorie, die in den letzten Jahren überhand genommen hat, hingegen nicht. Zudem darf man die Frage stellen, wer denn innert 24 Stunden rechtsstaatlich korrekt feststellen soll, ob überhaupt ein Verstoss gegen das Kundgebungsreglement stattgefunden hat.

Hasim Sançar (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Roland Jakob möchte, dass wir um der guten Lebensqualität willen seinen Vorstoss unterstützen. Wir haben in der Stadt Bern höchste Lebensqualität. Die Fraktion GB/JA! lehnt die Motion ab. Kostentransparenz zu den Kundgebungen gehört nicht ins Kundgebungsreglement. Es stimmt, dass in der Stadt Bern immer wieder Demos und Kundgebungen stattfinden. Es ist aber auch richtig, dass diese Demos und Kundgebungen in einem Zentrum der Politik stattfinden. So wird die Hauptstadt Bern ihrem Namen gerecht. Die Stadt Bern zahlt proportional zu ihrer Einwohnerzahl im Vergleich mit anderen Gemeinden mit grossem Abstand die höchsten Beiträge an Police Bern. Das ist unserer Meinung nach nicht einmal mit der Häufigkeit von Veranstaltungen zu rechtfertigen. Der SVP-Vorstoss schießt am Ziel vorbei. Er verlangt, dass der Gemeinderat innerhalb von 24 Stunden sämtliche direkten und indirekten Kosten, die Demos und Kundgebungen ohne Bewilligungen verursachen, mitteilt. Das würde einen 24-Stunden-Betrieb des Gemeinderats erfordern, was weder machbar noch akzeptabel ist. Wir haben aber dank einem anderen Vorstoss erfahren, dass das SVP-Fest die Sicherheitsbehörden 1,2 Millionen Franken gekostet hat –

Kosten, die von der öffentlichen Hand berappt werden. So viel zur Kostentransparenz. Wie erwähnt, lehnt die Fraktion GB/JA! die Motion ab.

Alexander Feuz (FDP) für die FDP-Fraktion: Wie der Motionär ausgeführt hat, geht es hier nicht um Kosten des Polizeieinsatzes – dazu würde die FDP aus polizeitaktischen Gründen nicht Hand bieten. Man darf nicht wissen, wie viele Leute im Einsatz waren. Wichtig ist aber, zu wissen, was die gesamte Übung gekostet hat. Sachbeschädigung, Umleitung des öV etc. – diese Kosten müssen offengelegt werden. Es liegt hier ein ausgewogener Vorschlag vor. Ich bin der Meinung, nach 24 Stunden könne man eine erste Schätzung machen, es geht hier nicht um Franken und Rappen. Man hat ein Demonstrationsrecht, dazu stehen wir. Wenn aber jemand unerlaubt etwas macht, dann soll die Öffentlichkeit wissen, was das gekostet hat. Es hat vielleicht auch eine gewisse heilsame Wirkung, wenn sich dann der Steuerzahler beklagt. So kann man darauf hinwirken, dass Missständen begegnet wird. Das unterstützen wir. Wie gesagt: Es geht nicht um den polizeitaktischen Einsatz, sondern um das Gesamtpaket. Welche Kosten werden bei der Stadt, bei Privaten, im öV und insbesondere bezüglich Reinigungsarbeiten verursacht?

Roland Jakob (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Ich möchte zu den Voten von SP und GB/JA! Stellung nehmen. Es ist mir klar, dass man keine Kostentransparenz fördern will, wenn man selbst Mittäter ist, wenn man mithilft, illegale Demonstrationen zu unterstützen, und dadurch selbst Kosten verursacht. Doch genau dort ist die Krux, und genau dort muss man ansetzen. Das Kundgebungsreglement ist dafür da, dass man sich öffentlich äussern kann. Man weiss, was man machen kann. Man braucht dann auch keine Angst zu haben, dass einem Kosten auferlegt werden. Genau das möchten diverse Gruppierungen gar nicht. Lieber möchten sie zu Gewalt gegen Leib und Leben aufrufen, oder zu Sachbeschädigungen, und dies am liebsten fast jede Woche. Tanzen wollen sie auch noch, und am Schluss der Woche gibt es ein Picknick. Mit den Kosten allerdings wollen sie nichts zu tun haben – sollen doch die anderen schauen. Dazu können wir nicht mehr Hand bieten. Die Stadtberner Bevölkerung hat ein Recht, zu wissen, was solche Aktionen kosten. Man jammert etwas von Ökostrom und irgendwelchen Ungerechtigkeiten, selber aber ist man der grösste Verursacher, was die Ungerechtigkeit anbelangt. Wahrscheinlich ist man auch der grösste Verursacher, was schmutzigen Strom anbelangt. Dies aber tut man nicht öffentlich kund. Man tut sich lieber vermummt kund. Und der Steuerzahler soll dies mittragen. Solche Missstände sind nicht mehr tragbar. Der Gemeinderat behauptet immer wieder, dass er sich gegen solche Sachen stellt. Gehandelt hat er bis heute nicht. Das ist Wischiwaschi-Politik, ist nichts anderes als ein Hintergehen der steuerzahlenden Bevölkerung der Stadt Bern. Ich bitte Sie, diesen Vorstoss zu überweisen. Nur so bekommen auch Sie Transparenz. Nur so wissen wir, was es kostet, wenn abends spät irgendwelche Sachbeschädigungen begangen werden. Ich möchte dabei nicht wissen, ob drei oder vier Polizisten da standen, sondern ich möchte wissen, was das Gesamt-Package kostet. Dasselbe hat man sich anlässlich von „SF bi de Lüt“ schon gefragt. Eine Woche lang wurde der Bus umgeleitet. Auch dies hat etwas gekostet, aber auch das will niemand wissen. Man sagt, der Werbeeffekt sei grösser gewesen als die Kosten. Wahrscheinlich ist der Werbeeffekt auch dann grösser, wenn Vermummte in Bern sind. Das zieht sicher viele Leute an, die schauen kommen, wie in Bern Radau gemacht wird. Fangen wir irgendwo an – wenn wir schon nicht gegen illegale Demonstrationen mit Vermummten vorgehen, sollten wir wenigstens Kostentransparenz schaffen. Dies würde uns zu einem nächsten Schritt führen, wo wir sagen: Alles hat seine Grenze, und die Grenze ist dann erreicht, wenn der Steuerzahler keine Lust mehr hat, weiterhin zu bezahlen.

Prisca Lanfranchi (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Nach diesen grundsätzlichen Voten möchte ich auf den eigentlichen Vorstoss und die Antwort des Gemeinderats zurückkommen. Zum Vorstoss: Dass sämtliche direkten und indirekten Kosten von Verstössen gegen das Kundgebungsreglement innert 24 Stunden publiziert werden sollen, ist übertrieben und nicht zweckmässig. Wir lehnen deshalb die Motion in beiden Punkten ab. Einen kritischen Kommentar zur Antwort des Gemeinderats können wir uns aber nicht verkneifen. Nicht nur, dass er sich in seiner Argumentation – wahrscheinlich bewusst – auf die direkten Polizeikosten beschränkt hat und kein Wort über die indirekten Kosten verloren hat. Nein, er ist auch in seinem Umgang mit der Frage der Kostentransparenz inkonsistent. Ich erinnere an die „Tanz dich frei“-Veranstaltung, als Gemeinderat Reto Nause die indirekten Kosten (Abfallmenge) sehr wohl, wenn auch anfänglich falsch, ausweisen konnte. Unseres Erachtens ist das Herstellen von Transparenz grundsätzlich ein wichtiges Instrument in der Politik. Es sollte aber nicht von Fall zu Fall so instrumentalisiert oder missbraucht werden, wie es einem gerade passt.

Einzelvotum

Peter Wasserfallen (parteilos): Der Vorstoss hat gute Anteile. Es geht nicht darum, die Polizei taktisch transparent zu machen, sondern darum, was ein Saubannerzug in den letzten 24 Stunden summa summarum gekostet hat; das kann man schätzen. Ich gehe nicht einig mit der Aussage, dass sich die Deeskalationsstrategie bewährt habe – und der Gemeinderat unterstützt diese Meinung auch noch. Hätte man all die kleinen Demonstrationzüge oder all die Camps nach dem Motto „Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende“ verhindert, wären sie nicht so virulent. Das Deeskalationsprinzip basiert auf drei D, nämlich Dialog, Deeskalation und Durchgreifen. Bei der Stadt Bern geht man aber höchstens bis zum zweiten D. Das dritte D wird nur selten, zu selten, angewendet. Alle illegalen Aktionen sollte man jeweils sofort unterbinden. Wer immer wieder Tränengas riecht und sich immer wieder im Gitterkäfig im Neufeld wiederfindet, wer x mal erfasst worden ist und immer wieder mal 24 bis 48 Stunden lang auf der Arbeit fehlt, dem wird irgendwann der Atem ausgehen. Dann wird es weniger illegale Kundgebungen geben. Momentan weiss man: Solange man nicht massiv mit Baseballschlägern Telefonkabinen zerstört oder massiv sprayt, gibt es keine Konsequenzen, selbst wenn man Hoteleingänge zerdeppert. So fährt man einfach weiter: mal hier eine Gruppe von 20 Leuten, mal hier ein Camp, oder auch mal 10'000 Leute auf dem Bundesplatz beim „Tanz dich frei 2.0“. Wie Alexandre Schmidt in seinem Vorstoss sagte: Es besteht in der Stadt Bern Rechtsungleichheit. Handelte es sich um Faschisten, dann würde die Stadt Bern der Polizei sofort sagen, sie solle durchgreifen. Weil es sich allerdings um eine Klientel handelt, die einem genehm ist, lässt man sie gewähren. Das verursacht Mannstunden bei der Polizei. Natürlich: Auch wenn man heftig durchgreifen würde, würde das im Moment viele Mannstunden erfordern. Später allerdings hätte man Ruhe, weil die anderen merken würden, dass es nichts bringt, stets auf Granit zu beissen. Zurzeit stossen sie aber jeweils nicht auf Granit, sondern auf gut bearbeitbaren Sand- oder Speckstein. Und genau wie Sand- oder Speckstein hat man die Stadt Bern inzwischen bearbeitet und eine hässliche Fratze von Anarchie und Linksanarchismus modelliert. Deshalb haben wir doch immer ein Problem. Auch bei der Reitschule: Man zieht sich stets hinter das grosse Tor zurück, und das seit 20 Jahren, immer wieder, jahrein, jahraus. Einst gab es in der Stadtpolizei Bern den Vizekommandanten Amherd. Er mag manchmal übertrieben haben, aber immerhin hat er durchgegriffen, und so hatte man hin und wieder Ruhe. Mit der heutigen Politik wäre dazumal ein Zaffaraya zu einem Camp von 20 bis 30 Monaten ausgeartet; wahrscheinlich wäre Zaffaraya heute noch da, und zwar in voller Grösse an der Aare. Ich unterstütze den Vorstoss. Hören Sie doch mit dieser Deeskalationsstrategie auf. Sie funktioniert nicht. Es braucht ein hartes Entweder-oder. Entweder weg damit, oder man toleriert es. Dann braucht es aber auch nicht immer wieder Vorstösse. Die

fütternde Hand der Stadt Bern wird oft gebissen. Am besten, man füttert nicht, dann kommt es gut.

Direktor SUE *Reto Nause*: „Die Deeskalationsstrategie des Gemeinderats im Zusammenhang mit Verstössen gegen das Kundgebungsreglement und anderen Verstössen hat sich grösstenteils bewährt“, schreibt Stadtrat Roland Jakob in einem Vorstoss, und Gemeinderat Reto Nause fühlt sich schon fast zum Ritter geschlagen. – In der Stadt Bern finden jährlich zwischen 200 und 300 Kundgebungen statt. Wollte man bei sämtlichen dieser Kundgebungen feststellen, ob es Schäden oder Verstösse gegen das Kundgebungsreglement gibt, dann müsste jede dieser Kundgebungen von einem oder zwei Beamten begleitet werden. Für mich ist jeder Polizist, der an der Front steht, ein guter Polizist. Was hier aber verlangt wird, ist bürokratischer Aufwand sondergleichen. Ich habe nichts dagegen, wenn nach einem einzelnen Ereignis gefragt wird, wie viel es gekostet hat, wie viele Leute im Einsatz standen und welches die direkten oder indirekten Schäden waren. Das kann man tun. Hier wird aber eine permanente Kontrolle aller Kundgebungen verlangt. Da habe ich aber meine Leute lieber an der Front, anstatt sie mit bürokratischen Erhebungen zu beschäftigen. Ich bin dankbar, wenn Sie die Motion ablehnen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (18 Ja, 43 Nein). *Abst.Nr. 027*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-22:24 - 027

Ja-Stimmen: 18 Nein-Stimmen: 43 Enthaltungen: 0 Abwesend: 18 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Friedli, Gafner Wasem, Glauser, Gubser, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Neeracher, Pauli, Rub, Schmidt, Wasserfällen

Nein gestimmt haben: Ammann, Bartlome, Battaglio, Bietenhard, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer C, Gasser, Göttin, Grosjean, Gül, Gutzwiller, Imthurn, Jordi, Keller, Klauser, Kohli, Krebs, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mathieu, Michel, Oester, Penher, Pinto, Renner-Bach, Sancar, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Weder, Widmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Anliker-Mansour, Bahnan Buechi, Bill, Fischer R, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Köpfl, Kusano, Leibundgut, Mäder, Meyer, Mordini, Ruch, Rüegsegger, Trede, Wertli, Zimmerli

18 Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Nachhaltiges Bärenmanagement im Tierpark Dählhölzli: Zweiter Versuch

Geschäftsnummer 11.000210 / 11/435

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 21. Dezember 2011

Motionär *Mario Imhof* (FDP): Es hat lange gedauert, bis diese Motion im Stadtrat behandelt werden konnte. Das Problem ist inzwischen gelöst, die Bären sind und bleiben in Bern. Da sie auch nicht von einigen Stadträten, die dies wollten, verspeist werden konnten, ziehe ich die Motion zurück.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion FDP zieht die Motion zurück.

- Die Traktanden 19 und 20 werden gemeinsam behandelt. -

**19 Motion Fraktion GFL/EVP (Barbara Streit-Stettler, EVP/Tania Espinoza, GFL):
Lost Calls bei den Einwohnerdiensten sollen nicht länger verloren gehen!**

Geschäftsnummer 11.000221 / 11/425

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
 2. Die Antwort zu Punkt 2 gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.
- Bern, 21. Dezember 2011

Motionärin *Tania Espinoza* (GFL): Ich danke dem Gemeinderat für seine Antwort, aus der klar herausgeht, dass Handlungsbedarf besteht. Vor kurzem sagte mir ein Bekannter, er sei während 55 Minuten in der Warteschlange gewesen. Das ist mühsam. Die Mitarbeiter sind grundsätzlich tagsüber beschäftigt und nicht erreichbar. Wenn man sie aber auch per E-Mail oder Telefon kaum erreichen kann, fragt man sich, ob die Stadt Bern hier wirklich eine gute Dienstleistung erbringt. In der Antwort von Gemeinderat Reto Nause liest man, dass das Call Center neben der Schalterhalle die Visitenkarte der Stadt Bern darstellt. Insbesondere für Neuzuzüger ist es oft die erste Anlaufstelle überhaupt. Das heisst, es ist der Ort, wo die Stadt Bern ein Gesicht bekommt. Dass ausgerechnet dort von 75'500 Anrufen lediglich 45'000 beantwortet werden können, weil man zu stark ausgelastet ist, ist peinlich. 28'500 Anrufe sind Lost Calls, die man einfach in Kauf nimmt. Das ist nichts Neues, man weiss das. Ich staune allerdings schon ein wenig, denn die Einwohnerdienste sind entlastet worden, seit Pass- und ID-Kontrolle an den Kanton übergegangen sind. Diese Entlastung sollte man doch spüren.

Der Gemeinderat bejaht, dass Handlungsbedarf besteht. Auch er meint, es wäre gut, eine 100-Prozent-Stelle einzurichten, es wäre aber auch gut, nochmals eine Analyse zu erstellen. Ich frage mich: Braucht es dazu wirklich noch eine Analyse? Die Verwaltung ist eine Dienstleistungsstelle. Grundsätzlich möchte jeder Steuerzahler, jede Einwohnerin schnell eine Antwort bekommen und nicht 55 Minuten und länger warten müssen. Der Gemeinderat hat die Kompetenz, innerhalb der Verwaltung Mittel umzuleiten. Man könnte diese Stelle doch anders organisieren oder aufbauen. Man braucht keine neue Stelle zu schaffen, sondern man könnte sich doch anders organisieren. Ich traue dies dem Gemeinderat zu. Mit NPM geht das sehr gut. Mein Antrag bei Punkt 1: Nicht irgendwo in der Stadtverwaltung, sondern in der Direktion SUE soll kompensiert werden, denn diese Direktion weiss am besten, wie diese Stelle organisiert werden muss, damit die Leute nicht mehr so lange warten müssen. Ich beharre auf dieser Motion und werde darin von meiner Fraktion unterstützt.

Fraktionserklärungen zu Traktanden 19 und 20

Sonja Bietenhard (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Das Call Center bei den Einwohnerdiensten ist tatsächlich eine Visitenkarte, und es ist eine wichtige Dienstleistung der Stadt. Natürlich ist die Erreichbarkeit wichtig, und natürlich sind Lost Calls lästig. Nun zahlen wir für gute Dienstleistungen auch gern Steuern, aber bitte nicht stets mehr. Für die BDP/CVP-Fraktion ist es nicht die richtige Lösung, stets neue Stellen zu fordern, sobald ein Problem auftaucht. Wir unterstützen es allerdings, dass geprüft wird, wie sich die Erreichbarkeit oder die Beantwortung von Fragen anders als mit einer zusätzlichen Stelle lösen lässt. Geprüft werden soll auch, ob und wie sich der Kostendeckungsgrad erhöhen liesse, damit man so zusätzliche Stellen finanzieren könnte. Solche Lösungsansätze gehen in die richtige Richtung, und dies

unter Schonung des Portemonnaies des Steuerzahlers. Die BDP/CVP-Fraktion wird die Forderung als Motion ablehnen, aber als Postulat unterstützen.

Zu den Öffnungszeiten: Die Zeit für Behördengänge muss vom Arbeitgeber übernommen werden. Wir verstehen also die Begründung des Gemeinderats, der findet, die halbe Million für längere Öffnungszeiten liege nicht drin. Wir haben das Postulat zwar abgelehnt; der Prüfungsbericht allerdings wäre für uns in Ordnung.

Hasim Sancar (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Die Fraktion GB/JA! dankt dem Gemeinderat für die gute und informative Antwort zu diesem wichtigen Thema. Wir werden den Vorstoss als Postulat unterstützen. Der Vorstoss hebt ein wichtiges Problem hervor und macht einen begrüssenswerten Vorschlag für die Erhöhung der Stellen zur Vermeidung sogenannter Lost Calls. Die Motionärinnen möchten dies mittels einer internen Verschiebung von Ressourcen realisieren, nennen aber keine Budgetposten, die sich für eine solche Verschiebung eignen würden. Auch wir sind der Meinung, dass die vorhandenen 370 Stellenprozent beim Call Center im Polizeiinspektorat nicht genügen, um die 75'000 Anrufe und 20'000 E-Mails, die bei „Einwohnerdienste, Migration und Fremdenpolizei“ eingehen, zu bewältigen. Die Belastung in diesem doch heiklen Sektor ist nichts Neues und bedarf einer besonderen Aufmerksamkeit, um die Qualität der Arbeitsbedingungen zu schützen. Eine Stellenerhöhung ist auf jeden Fall unterstützungswürdig. Diese Stelle sollte aber neu geschaffen und nicht ohne Angabe der Quelle intern verschoben werden. Deshalb schlagen wir vor, bei der Budgetbehandlung eine neue Stelle zu beantragen. Wir schlagen vor, den Sicherheitsdienst Securitas im städtischen Teil des Bahnhofs Bern aufzuheben und die dafür eingesetzten Ressourcen von ca. 120'000 Franken für diese Stelle zu verwenden. Dieser Vorschlag deckt sich nicht ganz, aber fast mit den Forderungen gemäss Vorstoss.

Noch etwas: Dass sich so viele Leute an die Verwaltung wenden und Fragen stellen, ist schön und gut. Es ist ein Zeichen von Vertrauen und Zeichen für eine gut funktionierende Verwaltung. Die Zahl der Anfragen ist aber so hoch, dass man nach einer alternativen Informationsform suchen muss. Der Gemeinderat soll sich Gedanken machen, wie die Zahl der Anfragen langfristig mit präventiven Informationen reduziert werden kann. Der Gemeinderat sollte die Menge und Qualität der Informationen sowie die allenfalls nicht in Anspruch genommenen Informationskanäle evaluieren und Korrekturen vornehmen. Im Prüfungsbericht zum Postulat erwarten wir vom Gemeinderat diesbezüglich konkrete Vorschläge.

Giovanna Battagliero (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Das Thema Überbelastung der Einwohnerdienste beschäftigt uns auch in der FSU schon lange. Das Problem der Lost Calls muss man sicher angehen. Wir sind aber derselben Meinung wie der Gemeinderat: Man muss das Problem in seinem Gesamtkontext betrachten. Eine Stellenerhöhung ist sicher eine valable Option, sobald man geprüft hat, wie diese mit E-Government zusammenpasst. Wir hoffen, dass bald eine Strategie zu E-Government vorliegt und diese dann auch umgesetzt wird. Eine Stellenerhöhung kommt für uns in Frage, sicher aber nicht in Form einer Kompensation an einer anderen Stelle. Es klingt sehr einfach, wenn die GFL-Sprecherin sagt, sie traue es der SUE zu, intern schon die richtige Stelle zu kompensieren. Das klingt, als hätten unsere Verwaltungsstellen und Direktionen überall Stellen, die man rumschieben kann. Diese Aussage ist problematisch.

Beim Thema Öffnungszeiten sind wir mit der Antwort des Gemeinderats nicht ganz zufrieden. Zufrieden sind wir, was seine Antwort zu Öffnungszeiten vor gesetzlichen Feiertagen angeht. Beim zweiten Punkt dünkt uns, er habe mit vier zusätzlichen Stellen etwas hoch gegriffen. Man könnte sich auch kreative Lösungen überlegen, beispielsweise am einen Tag erst am Mittag öffnen und dafür am Abend zwei Stunden länger arbeiten, wenn dies einem Bedürfnis

entspricht. Man braucht ja nicht gleich vier neue Stellen zu schaffen und immer bis 20 Uhr offen haben.

Ich fasse zusammen: Wir lehnen die Motion Traktandum 19 ab, nehmen sie aber als Postulat an. Bei den Lost Calls akzeptieren wir die Antwort zu Punkt 2 als Prüfungsbericht. Beim Postulat Traktandum 20 nehmen wir den Prüfungsbericht zum ersten Punkt an, beim zweiten Punkt sind wir bereit, ihn abzulehnen und den Gemeinderat ihn nochmals überarbeiten zu lassen.

Dolores Dana (FDP) für die FDP-Fraktion: Die Ausführungen von Tanja Espinoza können wir vollumfänglich unterstützen. Es braucht keine zusätzliche Analyse. Dass wir Lost Calls haben, ist seit Jahren bekannt. Sie liegen immer in der Höhe von 15'000 bis 20'000 Anrufen, manchmal höher. Das ist nicht neu, was will man denn da noch analysieren? Das Problem zeigt sich, seit wir die Daten analysieren. Wir haben stets darauf hingewiesen. Wer hat sich denn jahrelang geweigert, in der SUE und insbesondere in den Einwohnerdiensten das Personal aufzustocken? Es ist die linke Ratsseite, die einen Polizeistaat und vieles mehr befürchtet hatte. Nach und nach konnte man dann diese Stellen aufstocken, es war aber eine schwierige Aufgabe. Deshalb bin ich erstaunt, wie schnell diese Seite nun sagt, es brauche eine neue Stelle. Man muss auch sehen, was die Aufgabe dieser neuen Stelle ist. Bis jetzt hat die SUE beispielsweise Pässe ausgestellt – das macht mittlerweile der Kanton. Es sind klar Kapazitäten frei geworden. Es werden also keine Leute hin- und hergeschoben, sondern es geht um Leute, die schon zuvor mit solchen Aufgaben betraut waren und die Problematik kennen. Und ich bin überzeugt, dass etwa 30 Prozent der Lost Calls von Anrufern kommen, die nicht wissen, wo sie ihren Pass abholen müssen. Diese Dinge kann man lösen. Ich bitte Sie, diese Motion zu unterstützen.

Roland Jakob (SVP) von der SVPplus-Fraktion: Die Motionärin sagt, das Problem könne man intern lösen, indem man Leute verschiebt. So einfach ist das nicht. Die Stellen der Stadt Bern sind sicher so besetzt, dass die Stelleninhaber zu 100 Prozent ausgelastet sind. Sonst müsste man sich fragen, ob die Verwaltung nicht aufgeblasen ist. Die vorgeschlagene Lösung ist heikel. Tendenziell sehe ich eher den Ansatz, dass man über eine zusätzliche Stelle diskutiert. Dazu aber müsste uns der Gemeinderat genauer Auskunft geben, inwiefern die Stelle wirklich notwendig ist. Wenn es wirklich dramatisch ist, kann man eine Stellenerhöhung unterstützen. Weiter stelle ich mir die Frage, weshalb überhaupt so viele Leute anrufen. Wäre die Lebensqualität dermassen hoch, wie immer behauptet wird, dann wäre wohl auch der Zufriedenheitsgrad sehr hoch, und es brauchte nicht so viele Telefonate von Leuten, die irgendwo der Schuh drückt. Vielleicht empfinden also die Leute auf der Strasse die Lebensqualität nicht gleich wie die Leute hier drin durch ihre ideologische Brille. Man müsste mal erheben, was die Leute eigentlich fragen. Und das wäre wohl die Krux an der Geschichte. Man sähe dann wohl, dass der grösste Teil der Anrufe nicht nötig wäre. Vielleicht rufen Leute aus blosser Einsamkeit an, um wieder mal mit jemandem reden zu können. Wir sollten es also dem Gemeinderat überlassen und uns erst anhören, was er dazu zu sagen hat. Wenn er findet, die Stelle müsse geschaffen werden, dann müssen wir uns Gedanken machen. Ansonsten könnte man die Öffnungszeiten so legen, dass die Leute die Möglichkeit haben, nach der Arbeit zur Verwaltung zu gehen, um ihre Probleme zu lösen.

Einzelvotum zu Traktanden 19 und 20

Matthias Stürmer (EVP): Ich spreche zum Postulat von Barbara Streit. Wir lesen, dass die Einwohnerdienste jährlich 100'000 Kunden bedienen. Es gehen also fast so viele Leute, wie die Stadt Bern Einwohner hat, pro Jahr bei den Einwohnerdiensten vorbei. Viele Bürgerinnen

und Bürger haben wohl nur einmal im Leben Kontakt mit der Stadtverwaltung, und das ist typischerweise wohl der Einwohnerdienst. Es ist wichtig, dass Politik und Verwaltung dort einen guten Eindruck hinterlassen und einen optimalen Service anbieten. Diese Stelle ist unsere Visitenkarte. Momentan ist sie aber nur von 10 bis 16 Uhr geöffnet; gleichzeitig muss man 10 bis 20 Minuten warten, bis man drankommt. Noch mühsamer ist der E-Mail-Verkehr: Dort muss man über eine Woche warten, bis eine Antwort kommt. Bei den Telefondiensten habe ich tatsächlich selbst mal 55 Minuten in einer Schlaufe gewartet. Es ist also verheerend, was diese Behörde unseren Steuerzahlern antut.

Das Postulat von Barbara Streit wurde vor zwei Jahren eingereicht. Nun, nach zwei Jahren, ist die Situation noch nicht besser geworden. Der Gemeinderat ist gefordert. Er misst diesem wichtigen Gesicht der Stadt Bern offensichtlich zu wenig Priorität bei. Bei der Swisscom beispielsweise müssen Mitglieder des Top-Managements jährlich einen Tag in einem Swisscom-Kundenshop arbeiten, um direkten Kundenkontakt zu pflegen und den Puls zu spüren. Wäre das auch für den Gemeinderat eine Idee? Punkt 1 nehmen wir an, auch als Bericht. Bei Punkt 2 haben uns die Doppelerfassungen erstaunt. Offenbar ist die IT-Schnittstelle nicht wie gefordert umgesetzt worden, das ist inakzeptabel. Eine halbe Million Mehrkosten für zusätzliche vier Stunden Öffnungszeiten finden wir sehr hoch; wir finden, man könnte auch mit einem reduzierten Betrieb die Öffnungszeiten ausdehnen. Warum nicht täglich von 14 bis 20 Uhr? Es gäbe verschiedene Varianten. In diesem Punkt ist von Verwaltungsseite zu spüren, dass man nichts ändern will und für Verbesserungen nicht offen ist. Deshalb lehnen wir Punkt 2 ab. Abschliessend eine Bemerkung: Meines Erachtens müsste genau hier E-Government zu greifen beginnen, damit viele Gänge zu den Einwohnerdiensten gar nicht mehr nötig sind und man sie von zu Hause aus erledigen kann. Bis dies so weit ist, erwarten wir bessere Öffnungszeiten und schnellere Antwortzyklen. Wir werden die Situation beobachten und allenfalls weitere Vorstösse einreichen.

Direktor SUE *Reto Nause*: Die Problematik ist dem Gemeinderat sehr wohl bekannt. Tatsächlich ist sie störend. Die Lost Calls sind keine gute Visitenkarte für die Stadt Bern. Wir arbeiten daran, eine Stellenaufstockung irgendwie finanzieren zu können. Die Lösung dazu ist nicht so einfach. Denkbar wäre etwa, mit gebührenpflichtigen Telefonleitungen oder ähnlichem eine solche Stelle zu finanzieren. Und wenn Sie vorschlagen, die SUE solle einfach intern umschichten, dann sagen Sie doch bitte auch gleich, wo sie das tun soll. Möchten Sie beispielsweise einen Abbau bei der Taxikontrolle? Bei der Pilzkontrolle? Oder möchten Sie autofreie Sonntage abschaffen? Es ist nicht so einfach, und es ist billig, eine Kompensation irgendwo in der SUE zu verlangen.

Ein Wort zur Auslastung der Einwohnerdienste und dazu, wie es sich ausgewirkt hat, dass der Pass inzwischen vom Kanton ausgestellt wird: Natürlich hat dies eine Entlastung mit sich gebracht. Diese Entlastung ist allerdings bereits mehr als aufgeessen dadurch, dass wir bei den Ausländerausweisen inzwischen biometrische Daten erfassen müssen. Die Ausstellung von Ausländerausweisen ist sehr viel zeitintensiver geworden. Bei der Umsetzung von Integrationsmassnahmen im Bereich Ausländerrecht (Willkommensgespräche etc.) ist im Bereich der Einwohnerdienste sehr viel mehr Arbeit und Aufwand zu tätigen.

Zu den Wartezeiten in der Schalterhalle: Ich erinnere Sie daran, dass man sich telefonisch anmelden kann. Man bekommt dann einen Termin. So hat man null Wartezeit in der Schalterhalle. Man hat also einiges gemacht und ist auf Kundenwünsche und -bedürfnisse eingegangen. Auf die E-Government-Strategie warte ich im Übrigen selbst schon lange. E-Government würde uns tatsächlich entlasten. Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie der Haltung des Gemeinderats folgen. Probleme können nur gelöst werden, wenn Stellen richtig aufgestockt werden. Anders oder mit Kompensation wird dies nicht gehen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (18 Ja, 38 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 028*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-22:47 - 028

Ja-Stimmen: 18 Nein-Stimmen: 38 Enthaltungen: 1 Abwesend: 22 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Dana, Eicher, Elsener, Erni, Espinoza, Feuz, Gutzwiller, Imhof, Imthurn, Jost, Klausner, Künzler, Lanfranchi, Lutz-Beck, Schmidt, Stürmer, Trachsel, Widmer

Nein gestimmt haben: Bartolome, Battagliero, Bietenhard, Blaser, Chheng, Fischer C, Friedli, Glauser, Göttin, Grosjean, Gül, Jaisli, Jakob, Jordi, Kohli, Köppli, Krebs, Lehmann, Leibundgut, Mathieu, Michel, Neeracher, Oester, Pauli, Penher, Pinto, Sancar, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Sönmez, Stüssi, Theiler, Vollmer, von Greyerz, Wasserfallen, Weder, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Gubser

Abwesend sind: Ammann, Anliker-Mansour, Bahnan Buechi, Bill, Fischer R, Gafner Wasem, Gasser, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Keller, Kusano, Mäder, Meyer, Mordini, Renner-Bach, Rub, Ruch, Rüegegger, Trede, Wertli, Zimmerli

20 Postulat Barbara Streit-Stettler (EVP) vom 10. Juni 2010: Öffnungszeiten der Einwohnerdienste moderat ausdehnen; Prüfungsbericht

Geschäftsnummer 10.000177 / 10/360

Diskussion siehe Traktandum 19

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt dem Prüfungsbericht zu (28 Ja, 26 Nein). *Abst.Nr. 029*

Abstimmungsnummer: 30.08.2012-22:47 - 029

Ja-Stimmen: 28 Nein-Stimmen: 26 Enthaltungen: 0 Abwesend: 25 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bartolome, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Erni, Feuz, Fischer C, Friedli, Glauser, Grosjean, Imhof, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Kohli, Köppli, Leibundgut, Neeracher, Oester, Pauli, Penher, Sancar, Schmidt, Schneider, Wasserfallen, Weder

Nein gestimmt haben: Battagliero, Chheng, Elsener, Espinoza, Göttin, Gubser, Gül, Gutzwiller, Jordi, Klausner, Krebs, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mathieu, Pinto, Schoch-Meyer, Schwarz, Stürmer, Stüssi, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Widmer

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Ammann, Anliker-Mansour, Bahnan Buechi, Bill, Fischer R, Gafner Wasem, Gasser, Grossi, Hächler, Hirsbrunner, Keller, Kusano, Mäder, Meyer, Michel, Mordini, Renner-Bach, Rub, Ruch, Rüegegger, Sönmez, Trede, Wertli, Zbinden, Zimmerli

- Der Stadtrat verschiebt Traktandum 21 auf die Sitzung vom 20. September 2012. -

22 Postulat Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher/Urs Frieden, GB) vom 15. Mai 2008: Aktionsplan für die Stadt Bern zur Reduktion der Feinstaub- und Ozonbelastung; Fristverlängerung

Geschäftsnummer 08.000180 / 11/433

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zum Postulat Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher/Urs Frieden, GB) vom 15. Mai 2008: Aktionsplan für die Stadt Bern zur Reduktion der Feinstaub- und Ozonbelastung; Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung für die Abgabe des Prüfungsberichts bis Ende Juni 2012 zu.

Bern, 21. Dezember 2011

Beschluss

Der Gemeinderat zieht seinen Antrag auf Fristverlängerung zurück.

23 Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GB/JA!, GLP, GFL/EVP, BDP/CVP (Michael Aebersold, SP/ Natalie Imboden, GB/ Kathrin Bertschy, GLP/ Martin Trachsel, EVP/ Kurt Hirsbrunner, BDP/ Béatrice Wertli, CVP) vom 20. August 2009: Klimaschutz ist auch Denkmalschutz!; Fristverlängerung

Geschäftsnummer 09.000299 / 12/172

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zum Interfraktionellen Postulat SP/JUSO, GB/JA!, GLP, GFL/EVP, BDP/CVP (Michael Aebersold, SP/Natalie Imboden, GB/Kathrin Bertschy, GLP/Martin Trachsel, EVP/Kurt Hirsbrunner, BDP/Béatrice Wertli, CVP) vom 20. August 2009: Klimaschutz ist auch Denkmalschutz!; Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Vorlage des Prüfungsberichts bis Ende Dezember 2012 zu.

Bern, 27. Juni 2012

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Fristverlängerung bis 31. Dezember 2012 zu.

24 Postulat Fraktion GLP (Claude Grosjean/Kathrin Bertschy, GLP) vom 26. August 2010: Fehlanreize beseitigen, Strom sparen wirksam fördern!; Fristverlängerung Punkt 2

Geschäftsnummer 10.000228 / 12/102

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zum Postulat Fraktion GLP (Claude Grosjean/Kathrin Bertschy, GLP): Fehlanreize beseitigen, Strom sparen wirksam fördern!; Fristverlängerung Punkt 2.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Vorlage des Prüfungsberichts zu Punkt 2 um ein Jahr bis April 2013 zu.

Bern, 4. April 2012

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Fristverlängerung bis 30. April 2013 zu.

- Der Stadtrat verschiebt Traktandum 21 und 25 bis 29 auf die Sitzung vom 20. September 2012. -

Eingänge

Es werden folgende **parlamentarische Vorstösse** eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Motion Fraktion GLP (Daniel Imthurn/Jürg Weder, GLP): öV-Verbindungen Bahnhof Weissenbühl–Paul-Klee-Zentrum und Länggasse–Bahnhof Wankdorf herstellen!
2. Motion Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer, GFL): Bern braucht ein zeitgemässes und verlässliches Veranstaltungsmanagement
3. Postulat Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Generationenprojekt 2050: Berner Metro
4. Postulat Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Verbesserung der Garderoben-Situation für Sportvereine
5. Interpellation Fraktion GFL/EVP (Lukas Gutzwiller, GFL): Stimmen die Rahmenbedingungen für die offene Jugendarbeit?
6. Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar/Stéphanie Penher, GB): Testfeld Zivilbevölkerung – Police Bern übt für „Ernstfälle“
7. Kleine Anfrage Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Tourismus-“förder“-abgabe. Klarheit vor den Wahlen
8. Kleine Anfrage Fraktion GFL/EVP (Daniel Klauser, GFL): Stadtgrün Bern: Wie viel kostet die Namensänderung?
9. Kleine Anfrage Martin Trachsel (EVP): Wie steht es um die Reorganisation von VBG/DOK/TOJ?
10. Kleine Anfrage Claudio Fischer (CVP): Prekäre Veloverbindung über den Wankdorfplatz

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.50 Uhr.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin: *Ursula Marti*

Der Protokollführer: *Markus Schütz*